Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)

303 (27.12.1932)

urn:nbn:de:gbv:45:1-503758

Visual Library

Tägliche Auflage: 17000. Einzelpreis 10 Pf.

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle. Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259 Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2.10 RM einschl. Bestellgeld, Ausgabe A 2.— RM monatlich. Anzeigen Die einspaltige mm-Zeile 12 Rpf. Ausgabe A 10 Rpf, für auswärts 25 Rpf Ausgabe A 20 Rpf Reklamen Einspaltige mm-Zeile lokal 40 Rpf auswärts 65 Rpf.

Druck und Verlag. Paul Hug & Co. Wilhelmshaven-Rüstringen Postscheck-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 303 | Dienstag, den 27. Dezember 1932 | 46. Jahrgang

Feiertagsbilanz!

Enttäuschte Winterkurorte. — Unfälle im Ausland. — Grubenexplosion in Amerika. — Warenhausbrand in Barcelona. — Raub in Berlin. — Eine Frau verbrannt. — Das Insektenpulver im Weihnachtskuchen.

(Berlin, 27. Dezember. Radiodienst.) Die Weihnachtsfeiertage sind im Inlande ruhig verlaufen. Nur vereinzelt waren Unfälle zu verzeichnen. Wahrscheinlich wäre ihre Zahl größer gewesen, wenn Gelegenheit zum Wintersport bestanden hätte. Die Temperaturen, die durchweg bis zu fünf Grad über Null lagen, haben Tausende und aber Tausende enttäuscht, zumal in den Winterkurorten in Hoffnung auf Weihnachtsschnee ein lebhafter Fremdenzustrom zu verzeichnen war.

Aus dem Auslande wird eine ganze Reihe von Unfällen gemeldet, die sich über Weihnachten ereigneten. So sind in Illinois in Amerika bei einer Grubenexplosion in 300 Meter Tiefe 52 Bergleute eingeschlossen worden. Von ihnen konnten bis jetzt 39 nur als Leichen geborgen werden. Man muß damit rechnen, daß auch die übrigen umgekommen sind.

In Barcelona in Spanien ereignete sich am ersten Weihnachtstage ein Riesenbrand in dem größten Barcelonaer Warenhaus Siglo. Hier brannte der umfangreiche Gebäudekomplex bis auf die Grundmauern nieder. Es entstand ein Schaden von nahezu zehn Millionen Reichsmark. Etwa 2000 Angestellte und Arbeiter werden durch die Katastrophe bis auf weiteres brotlos.

In Berlin drangen am zweiten Weihnachtstag Einbrecher in die Wohnräume des Pächters der Kliemschen Festsäle in der Hasenheide ein. Sie erbeuteten 15 000 Reichsmark an barem Geld und zwei goldene Armbanduhren.

Eine schreckliche Tragödie ereignete sich in Liegnitz in Schlesien. Hier hatte sich die Frau des Baurates Dr. Schilling zum Wärmen an den Ofen gestellt. Plötzlich hatten ihre Kleider Feuer gefangen und die Frau eilte schreiend durch die Wohnung. Obwohl ein Arzt im Hause wohnt, sprang sie in ihrer Qual vom Balkon der dritten Etage auf die Straße und war sofort tot.

(Neuyork, 27. Dezember. Radiodienst.) Während der Weihnachtstage haben in den Vereinigten Staaten 311 Personen infolge von Unfällen den Tod gefunden und 566 Verletzungen erlitten. Zum größten Teil handelt es sich um Opfer von Autounfällen. Elf Personen sind ertrunken, acht wurden bei Eisenbahnunfällen getötet und zehn kamen bei Bränden ums Leben. Eine aus fünf Personen bestehende Familie starb nach dem Genuß eines Kuchens, in den versehentlich Insektenpulver hineingebacken worden war.

Fememord im Hitlerlager.

Die echte rechte Hitlergesinnung: heimtückischer Mord!

(Dresden, 27. Dezember. Radiodienst.) Am zweiten Weihnachtstag wurde in Dresden ein Fememord der Hitlerschen SA. aufgedeckt. Seit dem 4. November war in Dresden der Nationalsozialist Hentschel verschwunden. Er war am Abend dieses Tages von drei Mitangehörigen der SA. zu einem Treffpunkt bestimmt worden, von dem er nicht zurückkehrte. Obwohl die Polizei die drei festnehmen konnte, war nichts näheres zu ermitteln, denn alle drei Verdächtigen entzogen sich weiteren Nachforschungen durch die Flucht. Die Mutmaßungen gingen dahin, daß Hentschel von seinen Kameraden als „verdächtig" beseitigt und dann in den Stausee der Talsperre Maltern gestoßen wurde. Diese Annahme rechtfertigte sich jetzt. Eisgang trieb am Weihnachtsabend die in einen Sack genähte und mit Steinen beschwerte Leiche hoch. Die Untersuchung ergab, daß Hentschel zuvor durch einen Brustschuß getötet und dann in den See geworfen worden war. Gegen die drei flüchtigen Hitlerleute ist Steckbrief erlassen worden.

Der Brach-Kurs in Preußen.

Wie in Berlin bekannt wird, beabsichtigt die preußische Kommissariatsregierung, in den nächsten Tagen zahlreiche Beamte der preußischen Schulverwaltung in den Ruhestand zu versetzen. Von dieser Maßnahme werden wieder jene betroffen werden, die der Sozialdemokratischen Partei oder der Staatspartei angehörten. So werden die Namen bekanntester Schulmänner genannt, die man ohne Rücksicht zum Nachteil des Staates abbauen will.

Hitler-Weihnachten.

In Berlin endete eine Naziweihnachtsfeier mit einer blutigen Schießerei und Stecherei. Ein Polizeihauptmann wurde von dem SA.-Arzt Dr. Doebner, der bewußtlos betrunken gewesen sein soll, zweimal beschossen. In der Notwehr schoß der Polizeioffizier auf den Hitlerarzt, der durch zwei Schüsse schwer verwundet wurde. Der Hauptmann war von SA.-Leuten in das Lokal in der Anhalter Straße zu Hilfe gerufen worden, als während der Weihnachts„feier" die Straßer-Anhänger mit den Hitlertreuen in eine blutige Stecherei kamen.

Spanische Methode.

Das Vermögen der Gegenrevolutionäre wird beschlagnahmt.

Das in Madrid erscheinende Amtsblatt veröffentlicht eine zweite Liste von in die Aufstandsbewegung vom 10. August verwickelten Persönlichkeiten, deren Güter gemäß dem Gesetz nunmehr mit Beschlag belegt werden. Die Liste umfaßt namentlich die Generale de Avalcanti, Merry del Val, Carrasco und den ehemaligen Militärgouverneur von Granada Barrera, der füe den Führer der Bewegung gehalten wird. Die beiden Letztgenannten befinden sich gegenwärtig im Ausland.

Junge Geldmacher.

Die Falschgeldfabrik in Kassel.

(Kassel, 27. Dezember. Radiodienst.) Hier nahm die Polizei am Heiligen Abend zwei junge Leute fest, die sich in ihrer gemeinsamen Logiswohnung mit der Herstellung von Falschgeld beschäftigten. Sie gaben im Polizeiverhör zu, bereits viertausend falsche 50-Pfennig-Stücke hergestellt zu haben.

Das vom Reichstag angenommene Gesetz über die Doppelverdiener ist jetzt in seiner ersten Auswirkung zu überblicken. Im Reichsgebiet sind zweitausend verheiratete Beamtinnen aus dem Beamtenverhältnis ausgeschieden und entlassen worden. Die Entlassenen waren hauptsächlich Frauen im Postdienst.

Kraftwagen in Brand.

Vier Menschen in den Flammen umgekommen!

(Chemnitz, 27. Dezember. Radiodienst.) Bei Limbach in Sachsen geriet am gestrigen Weihnachtstag der Kraftwagen eines Limbacher Fabrikanten ins Schleudern und überschlug sich. Der Fabrikant, seine Frau und beider zwei Kinder trugen so schwere Verletzungen davon, daß sie sämtlich starben.

Ein Hitler-Geschenk.

Die Schlachtsteuer war das von der Nazi-Regierung dem thüringischen Volke überreichte Weihnachtsgeschenk. Es besteht in einer neuen Belastung der Bevölkerung. Damit wenigstens die Beamten eine Christfreude erhielten, wurde angeordnet, daß am 3. Weihnachtstag zur Ersparung der Heizkosten alle Staatsämter geschlossen bleiben. Mehr brachte die ganze Nazi-Weisheit nicht zu Tage.

Der Verrat an Tirol.

Die von den ehemaligen Putschführern Dr. Pfriemer und Karl Ottomar geleiteten steiermärkischen Heimatschutzformationen haben Hitler einen Scheidebrief geschrieben und den Pakt mit der Nazipartei gelöst. Sie begründen diesen aufsehenerregenden Schritt mit der Taktik Hitlers und seiner österreichischen Unterführer. Deren Politik und Taten sei mit den österreichischen Verhältnissen so unvereinbar, daß sich die Steiermärker nicht mehr an die mit Hitler getroffenen Abmachungen verpflichtet fühlen. Mit anderen Worten: es sind wieder einmal auf beiden Seiten alle Eide und Schwüre gebrochen worden und Hitlers Stern ist auch in Oesterreich im sinken, noch ehe er richtig aufgegangen war. Zweifellos hat bei der Absage der Steiermärker der Verrat der Nazipartei an Südtirol und ihre erbärmliche Kriecherei vor Mussolini eine wichtige Rolle gespielt. Die Oesterreicher haben ihren „verlogenen Habsburger" Hitler schneller durchschaut als der deutsche Michel.

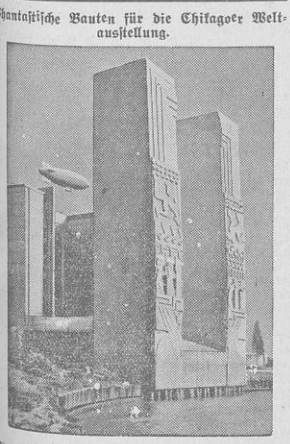
Richter Lynch.

Die amerikanischen Organisationen zur Bekämpfung des Lynchunwesens verweisen mit Genugtuung auf die Tatsache, daß im Berichtsjahr 1932 nur sechs Lynchmorde in USA. zu verzeichnen waren. Davon entfielen vier auf den Süden des Landes. Diese Ziffer stellt einen Niedrigkeitsrekord für mehr als ein halbes Jahrhundert dar, in welchem rund 4780 Menschenleben dem Lynchmord zum Opfer fielen. Allein die Durchschnittsziffer der Lynchopfer in den letzten vierzig Jahren war 100. Die Hoffnung auf ein lynchloses Amerika scheint nicht ungerechtfertigt.

Der Exkaiser hat nach dem Zwischenfall der vorvergangenen Woche verstärkten Polizeischutz erbeten. Statt eines Wächters tun künftig drei Wächter nachts im Park von Doorn mit Polizeihunden Dienst.

Das Reichsfinanzministerium gibt die Einnahmen in Steuern für den Monat November mit 504,4 Millionen Mark an. Die Einnahmen bleiben mit fast 65 Millionen Mark hinter dem November des Vorjahres zurück.

Phantastische Bauten für die Chikagoer Weltausstellung.



Einer der riesigen Ausstellungspaläste, dessen Fassade mit den zwei auffälligen Pylonen fast wie eine Nachbildung ägyptischer Architektur anmutet.

Die deutsche Heilsarmee bekommt einen neuen Kommandanten.

Kommandeur Bruno R. Friedrich (links) tritt nach 45jähriger erfolgreicher Tätigkeit von der Leitung der Heilsarmee in Deutschland zurück. — William H. Howard (rechts,, zuletzt Kommandeur der Heilsarmee in der Schweiz, übernimmt mit dem Jahreswechsel das Kommando der deutschen Heilsarmee.

Landesbibliothek Oldenburg

Hitlers neuer Intimus.

Im Braunen Palais zu München ist der Naziabgeordnete Dr. Ley an die Stelle von Gregor Straßer gesetzt und dadurch neben dem Oberosaf zum einflußreichsten Mann der Hitlerpartei geworden.

Es ist derselbe Ley, der in Köln den Führer der Sozialdemokratie Otto Wels mit einer Bande überfiel und deshalb zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Wenn diese Tatsache zur Charakterisierung eines Lez nicht genügt, dem liefert das in Berlin von dem ehemaligen Reichsredner der NSDAP. Pg. Klute herausgegebene Nazi-Oppositionsblatt ein vollständiges Konterfei.

Unter der Schlagzeile: „Dr. Ley eine kriminelle Erscheinung", wird dieser Nachfolger Gregor Straßers röntgenartig durchleuchtet. Das Ergebnis ist, daß Ley als „armseliger Zuhälter" dasteht und etikettiert wird. Wörtlich steht in diesem Artikel zu lesen:

„Robert Ley war als Chemiker bei der J. G. Farben in Leverkusen bei Köln beschäftigt. Als er im Jahre 1924 in die Partei eintrat, markierte er zuerst den „Vornehmen". Als er aber kaum warm geworden war, zeigte sich sein wahrer Charakter, indem er jedes Mittel brauchte, um nach vorn zu kommen. Seine besten Freunde, auch seine Arbeitskollegen verdächtigte er mit allem Möglichen, um sie aus der Partei herauszudrängen und sich nach vorn schieben zu können. Es war schon im Jahre 1925 soweit, daß die besten Mitarbeiter der Partei Köln-Aachen und Koblenz-Trier austraten, weil die Unehrlichkeit Leys ein weiteres Mitarbeiten mit ihm nicht mehr möglich machte. Um ihn herum gruppierten sich nur die heute durch Immunität geschützten Lumpen und Betrüger, welche wieder durch ihn protektioniert und geschützt wurden und heute noch werden. Bereits im Jahre 1927 wurde Ley von einem Parteigenossen für seine Gemeinheiten auf offener Straße mit einer Hundepeitsche gezüchtigt. Ley läßt sich selbst gern als Opfer für die Bewegung feiern, indem er ausstreuen läßt, er hätte seine Stellung bei der J. G. Farben für die Partei verloren. In Wirklichkeit ist es aber so, daß er kurz bevor er 1928 in den Landtag gewählt wurde mit seiner Firma einen Vertrag abschloß, wonach er drei Jahre lang jeden Monat ein Gehalt von 850 Mark bekam, wofür er keinerlei Gegendienste zu leisten brauchte. Außer diesem Gehalt erhielt er halbjährlich eine Vergütung von 1800 bis 2000 Mark. So steht in Wirklichkeit der Märtyrer Ley aus. Durch seinen Suff war L. in Köln so bekannt, daß man annahm, er könne seine politische Arbeit nur nach Einnahme ziemlich großer Alkoholmengen ausüben. Hunderte von Briefen sind von einzelnen Pg. wegen Ley nach München geschickt worden . . .

Daß man über das Gebaren von Dr. Ley in München genau unterrichtet ist, kann ich aus den verschiedensten in meinem Besitz befindlichen Briefen genau nachweisen. daher soll keiner sagen: der Führer Adolf Hitler weiß dieses nicht. Er muß es wissen, denn auch meinen offenen Brief vom 27. Oktober habe ich in Abschrift an Herrn Adolf Hitler gesandt, und zwar zu Händen der Herren Adjutanten Heß und Brückner. Auch am 2. Februar dieses Jahres habe ich mich für einige von Ley Betrogene nach München gewandt. Der Brief hatte etwas geholfen, also ist er auch in die Hände gekommen, die Hitler hätten vor einem Ley warnen können. Aber es ist so wie ich in meinem Briefe vom 6. Januar an den Gauführer von Köln-Aachen schrieb: „. . . Dazu muß ich Ihnen sagen, daß mir recht übel wird, wenn ich an all die Lumpen und Betrüger denke, welche in der Partei ihre Aufnahme gefunden haben. Es wird nicht lange dauern und 90 Prozent de Mitglieder und Anhänger wird aus Vorstehenden und Bonzen bestehen."

Schließlich begründet der Schreiber des Artikels noch, warum er Ley einen Zuhälter nennt. Er hatte versucht, den Führer der Hitlerjugend Kanser, Köln, bei einer reichen mit den Nazis sympathisierenden Dame auf die Geldtour zu schicken. Kanser, Gebietsführer der Hitlerjugend Nordwest, ist dann wegen dieses Ley aus der Nazipartei ausgetreten.

Das ist die Photographie des Nachfolgers von Gregor Straßer. Hitler kannte sie. Was muß Ley von seinem Gönner Hitler wissen?

Die Partei ohne Meinung

Der Straßer-Konflikt hat — wie berichtet — Hitler veranlaßt, durch eine Reihe von Verfügungen und Erlassen jede freie Meinungsäußerung in der Partei zu unterbinden und in Form einer sogenannten „politischen Zentralkommission" eine Art oberster Zensurbehörde einzurichten. Der Vorsitzende dieser politischen Zentralkommission, Rudolf Heß, erläßt jetzt Ausführungsbestimmungen zu der Verfügung Hitlers vom 15. Dezember, und diese Bestimmungen zeigen erst mit voller Deutlichkeit, mit wie verzweifelten Mitteln Hitler seine Hausmacht zu befestigen versucht. Ueber den Inhalt der Bestimmungen berichtet die Telegraphen-Union:

„Die nationalsozialistischen Vertretungen in den Länderparlamenten und Kommunen sind verpflichtet, Anträge von grundsätzlicher Bedeutung vor der Einreichung sowie die beabsichtigte Stellungnahme zu Anträgen grundsätzlicher Art anderer Parteien der Reichsleitung vorzulegen. Die nationalsozialistischen Fraktionen des Reichstags sowie des preußischen und bayerischen Landtags werden davon nicht berührt. Diese unterstehen direkt dem Führer der Bewegung."

Eine eigene Meinung oder Stellungnahme ist also sämtlichen Abgeordneten der NSDAP. im Reichstag und in den Länderparlamenten untersagt. Ferner besagen die Richtlinien:

„Die Dienststellen haben für die Oeffentlichkeit bestimmte parteiamtliche Verlautbarungen, die grundsätzlichen Charakter besitzen, vor ihrer Veröffentlichung der politischen Zentralkommission vorzulegen. Die Schriftleiter der nationalsozialistischen Presse sind verpflichtet, sich vor der Aufnahme von Verlautbarungen grundsätzlichen Charakters zu vergewissern, daß die politische Zentralkommission von ihrem Einspruchsrecht nicht Gebrauch machte."

Besondere Bestimmungen gelten für Veröffentlichungen, die für das Ausland bestimmt sind:

„Alle nicht vom Führer selbst stammenden, für die Auslandspresse bestimmten Artikel und Interviews, welche durch Mitglieder der NSDAP. über sie berührende Fragen abgegeben werden, müssen vor der Veröffentlichung der politischen Zentralkommission vorgelegt werden. Die Veröffentlichung darf erst erfolgen nach Mitteilung des Vorsitzenden der politischen Zentralkommission, daß er keinen Einspruch erhebt."

Und schließlich wird noch einmal Sorge getroffen, daß ohne allerhöchste Genehmigung nirgends an Streitkräfte teilgenommen wird:

„Die Dienststellen sind verpflichtet, Anträge der Genehmigung oder Beteiligung an Streiks oder Aussperrungen, deren Bedeutung voraussichtlich über einen örtlichen Rahmen hinausreicht, der PZK. einzureichen. Alle anläßlich von Streiks oder Aussperrungen seitens der Dienststellen beabsichtigten Veröffentlichungen, Aufrufe usw. von grundsätzlichem Charakter sind vor der Hinausgabe der PZK. vorzulegen."

Es sind verzweifelte Mittel, mit denen Hitler, wenigstens in seiner eigenen Partei, den Diktator zu spielen und seine Hausmacht zu festigen versucht. Ob es ihm gelingt, auf diese Weise die Kritik an seinen Maßnahmen zu unterbinden und eine „erhöhte Schlagkraft der Bewegung" herzustellen, erscheint doch höchst fraglich, denn Zwangsmaßnahmen zur Verhinderung der freien Meinungsäußerung sind gewiß nicht das Zeichen großer innerer Stärke und Sicherheit.

Die Reichsregierung kündigt heute im Reichsgesetzblatt eine umfangreiche Stützungsaktion für die kupfererzeugenden Betriebe der Mansfeld A.-G. an, die eine Höhe von insgesamt zehn Millionen Mark umfassen wird.

Otto Straßer bekräftigt.

Er will seine gegen Hitler gerichteten Behauptungen viermal wiederholen!

Die Schwarze Front (Otto Straßer) teilt mit: „Herr Dr. Frick verbreitet eine „Berichtigung" der in Nummer 45 der „Schwarzen Front" gegebenen Darstellung über die rührselige Szene in der Hitler-Fraktion. Die Schwarze Front verweigert die Aufnahme dieser Berichtigung, weil sie nachweislich unwahr ist. Sie wird im Gegenteil in vier aufeinanderfolgenden Nummern eine wörtliche Wiederholung ihrer Darstellung aus Folge 45 bringen, um die Hitler-Partei zur gerichtlichen Klarstellung zu zwingen. Die Schwarze Front, gez. Otto Straßer, gez. Hildebrand."

Untat von KPD.-Leuten.

In ihrer Rachelust den Unrechten getötet.

(Dortmund, 27. Dezember. Radiodienst.) In der Nacht zum ersten Weihnachtstag wurde in Bottrop auf einen gewissen Szczotak, als er sich auf Klopfzeichen an das Fenster der Haustür begab, eine Serie von Revolverschüssen abgegeben, die sofort den Tod des ahnungslosen Mannes herbeiführten. Bis jetzt sind zwei der Tat verdächtige Personen aus Bottrop festgenommen. Sie gehören der KPD. an. Nach dem ersten Verhör stellte sich heraus, daß ihr Anschlag dem Schwager des Getöteten, einem amnestierten Nationalsozialisten, gegolten hat, der sich besuchsweise bei Szczotak aufhielt. Der getötete Szczotak gehörte keiner Partei an.

Sieben Kinder verbrannt.

Schauerliches Unglück einer englischen Kriegsverletztenfamilie.

In Birmingham hat sich eine furchtbare Tragödie beim Brande eines Häuschens ereignet, das der Arbeitslose und Kriegsverletzte Patrick Wire mit seiner Familie bewohnte. Von seinen acht Kindern fanden sieben im Alter zwischen drei und dreizehn Jahren den Tod in den Flammen, obwohl Wire und seine Frau das Leben aufs Spiel setzten, um sie zu retten und schwere Verletzungen davontrugen. Nur das jüngste Kind, ein sieben Monate altes Mädchen, kam mit dem Leben davon, erlitt jedoch schwere Brandwunden.

Unsere tägliche Erzählung:

Gebrandmarkt.

Von

Gunnar Thorstensson.

(Nachdruck verboten.)

Nun, nach so vielen Jahren, wird mir erst alles klar! Trotzdem wundere ich mich über die Lösung. So einfach und erstaunlich ist sie. Eigentlich hätte es für ihre Launen aber doch Grenzen geben müssen . . . zwar, ich bin ja selbst inzwischen zu der Ueberzeugung gekommen, daß mehr im Spiel gewesen sein mußte, als nur ein Temperamentsausbruch. Daß die Ursachen tiefer liegen mußten. Und nun auf einmal, nach vier Jahren, durchschaue ich erst die mir damals unbegreiflichen Vorgänge. Ein unordentlicher, rasch mit Bleistift hingeworfener Brief hat bewirkt, daß ich alles noch einmal aus der Erinnerung zusammensuche.

„Lieber, lieber Freund, nun habe ich alles Alte über Bord geworfen und fahre anderen, neuen Ländern entgegen. Frage mich nicht warum, sei nur so lieb und teile Gordon mit, was ich dir jetzt berichte, falls er sich in Reichsweite befinden sollte.

Gordon hat sicher keine sehr schöne Erinnerung an mich", schrieb sie weiter, „aber ich nehme ihm die harten Worte, die er wohl ausgesprochen hat, nicht übel. Er und jeder hatten alle Ursache, mich zu verurteilen, so wie die Sache aussah. Aber an dem Tage unter den Bäumen mußte ich mehr, als Ihr alle. Deshalb nahm ich euer Urteil auf mich und schwieg. In zwei Tagen fahre ich in das Ausland. Nach menschlichem Ermessen werdet Ihr mich niemals wiedersehen. Deshalb beichte ich heute.

Damals hatte ich vollkommen recht, keine Frau an meiner Stelle hätte anders gehandelt", schrieb sie, und man sah, wie der Bleistift über das Papier geflogen war, „denn was Gordon nicht wußte, und Du nicht ahntest, war, daß ich ihn liebte. Hörst Du! Ich liebte ihn und werde noch heute rot, wenn ich daran denke. Sicher setzt Dich dies in Erstaunen, denn ich weiß, daß Ihr annahmt, ich sei etwas merkwürdig beschaffen. Einmal sagtest Du mir, ich handele zwar, als ob ich liebe, aber — als ob ich ohne jedes Gefühl liebe. Vielleicht hattest Du in gewisser Weise recht. Es kam vor, daß ich ohne eine Spur von Gefühl liebte, ich habe große herrliche Dummheiten gemacht. Ich mußte sie machen.

Aber mit Gordon war es anders. Wahrscheinlich lag es daran, daß er mich nicht wie alle anderen mit Redensarten wie: er müsse mich ewig haben, langweilte. Für ewig! Was haben wir Menschen mit der Ewigkeit zu tun. Es wird mir schwer, mich in mir selber zurechtzufinden, denn es gibt so viele unentwirrbare, verschlungene Fäden in mir, aber vielleicht war es doch so, wie ich eben sagte.

Gordon war freundlich und kühl — sehr freundlich und sehr kühl — und da die Frau in mir mich ganz beherrscht, mußte ich mich dagegen auflehnen. Wie hätte es anders sein können? Alles in mir schrie vor Sehnsucht danach, daß er kommen und mir all diese Kindereien sagen sollte, über die ich bis dahin gelacht hatte. Aber er tat es nicht. Ich weinte — ich raste, wie es gerade kam, und schließlich trieb mich eine Macht, ob Du verstehst, was ich meine? dahin, wo ich glaubte, ihn besiegen zu können.

Ach, wenn Du wüßtest! Es war eine große, wilde Liebe, die fast unerträglich war.

Eigentlich gab mir seine Freundlichkeit keinerlei Rechte, wie man so sagt. Er begriff ja nicht. Er glaubte, es sei eine meiner Launen. Aber an dem Abend, als ich ihn mit ihr traf und Du irgendwoher dazu kamst, da fühlte ich mich gebrandmarkt. Es raste ein Feuer in mir und mir war, als ob man mir glühende Eisen aufgelegt hätte. Hatte ich doch längst vor mir selber kapituliert, mich wie eine Leibeigene gedemütigt. Und er — er verstand nicht!

Aber Du — er wußte doch, was ich ihm gab, was er hatte und was ihm gehörte! Andere Männer hätten ihre Seligkeit für eine Stunde bei mir verkauft! Und da finde ich ihn bei der anderen — bei einer beleidigend unbedeutenden Frau, einer geschmacklosen, dummen, naiven Puppe. Gib zu, daß sie das war.

Tief in mir war plötzlich der Zwang, irgendetwas zu tun, etwas Gewaltsames, Befreiendes, um ihn zu strafen, nein, ihm zu zeigen, wer ihm näher stand.

Du weißt, was geschah. Du warst gerade im rechten Augenblick da und nahmst die Sache in die Hand. Ich danke Dir dafür. Du bist immer nett gewesen, nun erweise mir diesen letzten Dienst und erkläre Gordon, warum ich einen „Film" aufführte! — Das ist Dein Ausdruck! — Und warum ich ohne jedes Wort aus der Stadt verschwand. Sage ihm auch, daß ich ihm sein „Nicht begreifen" verziehen habe . . ."

Hier hört der Brief auf.

Es überrascht mich nicht weiter, daß sie vergessen hat, den Brief zu unterschreiben. Ich besitze fünf kleine Briefe von ihr. Nur unter einem steht ihr Name. Es steht da: Deine Magdalena. Zu bedeuten hat das wohl kaum etwas, denn sie ist eine launenhafte Frau.

Also sie liebte Gordon. Diesen großen, netten Jungen. Sie mit ihm in Verbindung zu bringen, wird mir schwer. Gordon war ein sehr leidenschaftsloser Mann und sehr korrekt. Er war phantasielos und seine „Freundlichkeit", die sie so betonte, war nichts anderes als eine höfliche Hilflosigkeit, wenn ich mich so ausdrücken darf. Er war nicht fähig zu schätzen oder auch nur zu begreifen, was für ein wertvolles Geschenk, was für ein Glück ihm da in den Schoß fiel und daß sie seinetwegen alles außer acht ließ. —

Ich frage mich eingehend: warum gerade er? Wie kam sie nur gerade auf ihn? Sie handelte eben immer entgegengesetzt wie andere, Magdalena.

Sie wußte es nicht, daß ich an jenem Tage gar nicht irgendwoher kam. Ich suchte sie. Seit zwei Stunden hatte ich versucht, sie zu treffen. Ich sah sie mit ihren federnden Schritten über die Brücke kommen, sie wiegte sich leicht in den Hüften, wie immer, wenn sie es eilig hatte. Von der anderen Seite kam er unter den Bäumen am Ufer einlang und an seinem Arm hing „die beleidigend unbedeutende" Frau, eine junge, moderne, niedliche Puppe, die — wie ich zugeben muß — viel besser zu Gordon paßte als Magdalena.

Ich entdeckte Magdalena im selben Augenblick, in dem sie Gordon sah. Die Bäume tropften, Nebelfäden hingen in der Luft, aber trotzdem bemerkte ich jeden Zug in ihrem Gesicht. Es war starr und weiß und wurde von einem schwarzen Kragen umrahmt. Es bildete einen seltsam hellen Lichtfleck in dem Grau des Tages. Nur ihre Augen schienen zu leben, sie waren voll flammender Glut. Der Mund wirkte wie ein Strich.

Gordon sah sie gleichzeitig und erschrak. Er beherrschte sich zwar sofort, ließ die Puppe los und grüßte erfreut, ruhig und mit einer vollendet weltmännischen Bewegung. Sie stand nun dicht vor ihm, und es war, als ob sie ihm mitten in das Herz sehen wollte. Die Puppe zog die Augenbrauen hoch und zwitscherte:

„Willst du uns nicht bekannt machen, Gordon?"

Durch diese banalen Worte kam der Stein ins Rollen.

Magdalenas Gesicht war plötzlich in Glut getaucht. Die Augen wurden kohlschwarz — ich bemerkte das genau — und mit einer schnellen, kurzen Bewegung, wie man sie unwillkürlich macht, um sich vor einem Schlag zu schützen, riß sie ihren Hut vom Kopf und schleuderte ihn in den Fluß, der schmutzig und trübe vom Regenwasser vorbeifloß.

Noch erwartete ich nichts Bestimmtes. Es schien Magdalena leichter geworden zu sein, sie warf den Kopf zurück, daß die Haare wild um die Stirn flogen. Gordon stand gespannt, mit einem unbehaglichen Lächeln auf den Lippen. Die Puppe sah vorwiegend dumm aus, aber sie als Frau erfaßte rascher als wir, was vor sich ging. Sie hing sich an seinen Arm, was er gar nicht bemerkte — so sehr hielt ihn Magdalenas Blick gefangen.

Der Ausdruck in Magdalenas Augen bekam etwas Entschlossenes.

„Nein", rief sie, „vergiß nicht, was ich dir gegeben habe!"

Im selben Atemzug zog sie die Hand aus der Tasche und schoß auf Gordon. Ich, der ich jeder ihrer Bewegungen mit wachsender Spannung und Unruhe gefolgt war, warf mich aus dem Dunkel nach vorn, ergriff ihre Hand und steckte sie mit der kleinen Pistole in meine Rocktasche. Da hielt ich sie fest. Es ging alles so schnell, daß der kurze Knall kaum verklungen war, ehe ich sie gefesselt hatte. Wir wirkten wie ein verliebtes Paar, das Arm in Arm dastand. Ein verliebtes . . .

Gordon atmete tief:

„Es ging nur in die Kleider", sagte er zu mir. —

Jetzt erst erfaßte die Puppe, daß etwas geschehen war. Sie piepte und klammerte sich an Gordon.

„Still!" sagte ich, „schweigt! Macht, daß ihr fortkommt, ihr zwei."

Gordon benahm sich fabelhaft. Er hielt jedes Wort und jede Frage zurück, zog den Hut und ging mit der Puppe. Nach einer halben Minute waren beide im Dunkel verschwunden.

Da sah ich Magdalena an.

„Zerdrücke mir nicht meine Hand", sagte sie und lächelte leise.

Nach ihrem Aussehen zu urteilen, war sie von allem Geschehenen vollkommen unberührt. Ihr Gesicht zeigte einen leichten Anflug von Humor. Ich ließ ihre Hand los.

„Du bist stark", sagte sie und rieb die Hand. Dann schnitt sie eine unbeschreibliche Grimasse.

„Das wäre ein herrlicher Skandal geworden! Dank für deine Hilfe."

Ohne jedes weitere Wort lief sie mehr als sie ging über die Brücke zurück. Ein nasser Schutzmann kam unter den Bäumen hervor. Mein Herz schlug laut. Der Polizist grüßte höflich — Magdalena war bereits verschwunden.

„Haben Sie etwas gehört?", fragte der Schutzmann, „einen Knall?"

„Nur das Platzen eines Autoreifens."

„Schlimmes Wetter", sagte der Schutzmann und gähnte. „Naß, wie im Wasser."

Langsam den Gummiknüppel schwingend, ging er weiter.

In meiner Rocktasche lag die kleine Pistole. Sie fühlte sich kalt wie Eis an. Und ebenso kalt wirkt sie auch heute noch, wenn ich sie einmal in die Hand nehme. Schwarzblau und still liegt sie nun schon vier Jahre und wartet auf ihre Eigentümerin.

Wenn es auch sonderbar klingen mag: auf eine Tatsache muß ich noch hinweisen.

Magdalena war nicht etwa eifersüchtig. Sie ahnte nicht einmal etwas wie Eifersucht. Es war ganz etwas anderes, was sie zu diesem Schritt trieb. Ich möchte es ein Bedürfnis, sich zu befreien, nennen. Und natürlich kamen ihr solche Kleinigkeiten, wie die Tatsache, daß es verboten ist, auf Menschen zu schießen, gar nicht in den Sinn!

Aber eins muß ich dich fragen, Magdalena. Etwas, das mir nicht aus dem Kopf will, seitdem ich dich über die Brücke laufen sah. Warum hattest du an dem Abend eine Waffe bei dir?

Und noch eins: Wohin wolltest du an dem Abend? Du stellst es so hin, als ob dich diese zufällige Begegnung zur Raserei gebracht hätte, nicht wahr? Wäre ich Kriminalbeamter — ich würde dir hart zusetzen, um auf diese Frage eine Antwort zu erhalten. Wohin gingst du, Magdalena?

Ist es richtig, wenn ich die Antwort so formuliere:

Du warst auf dem Wege zu ihm, den du liebtest?

*

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen.)

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 27. Dezember.

Weihnachten in Wilhelmshavens Wohlfahrtsanstalten.

n. Die Weihnachtsfeier im Pflegehaus an der Bismarckstraße fand am Nachmittag des Sonnabends statt. Daß die Veranstaltung einen schönen und für die Insassen zufriedenstellenden Verlauf nahm, ist wohl in erster Linie den neuen Hauseltern zu danken gewesen, da Mutter Ostendorf schon wochenlang vor dem Feste für ihre kleinen und großen Pfleglinge bei den hiesigen Geschäftsleuten um Weihnachtsgaben vorstellig geworden war und auch überall offene Hände fand. Der Feier selber wohnten u. a. bei: Oberbürgermeister Bartelt, Bürgermeister Balsanz, Stadtobersekretär Müller, Bürgervorsteher-Vorsteher Meinecke sowie sämtliche Bezirksvorsteher. Mit dem gemeinschaftlich gesungenem Liede „O du fröhliche“ wurde die Veranstaltung eingeleitet. Pastor Kahle hielt eine dem Tage entsprechende Ansprache. In bunter Folge wechselten danach Gedichte und Gesangsvorträge miteinander ab. Hervorragenden Anteil an diesem schönen Nachmittag hatte die Musikschule Wende durch ihre uneigennützige Mitwirkung. Mit freudestrahlenden Gesichtern saßen die Insassen da. Ueber die vielen Geschenke kamen sie aus dem Staunen gar nicht heraus. Aber auch die Pfleglinge hatten ihrer Hauseltern gedacht und diesen einen Gabentisch aufgebaut. Da war gestickt, gehäkelt, gesägt und gemalt worden. Man hat unbedingt den Eindruck gewonnen, daß die neuen Hauseltern ihrer Aufgabe vollauf gewachsen sind und nur für ihre Pflegebefohlenen leben.

Auch das Altenheim „Lindenhof“ kündete dem Besucher durch geschmackvolle Ausschmückung im ganzen Hause sofort den Charakter des Festes. Hier saßen unter zwei lichterstrahlenden Bäumen die Vertreter der Stadt mit den Heiminsassen an festlich gedeckter Tafel. Die Musikvereinigung „Astra“ unter Herrn Stummels Leitung schuf mit „Stille Nacht“ gleich die richtige Weihnachtsstimmung. Die kleine Enkelin einer Heiminsassin trug ein Gedicht hübsch vor und gemeinschaftlicher Gesang mit Orchesterbegleitung umrahmte auch hier die von Pastor Kahle vorgetragene Weihnachtsbotschaft. Die Sängerin Fräulein Karla Steinmeyer sowie die Klaviervirtuosin Ursula Henschel wirkten ebenfalls mit und haben erheblichen Anteil an der wohlgelungenen Veranstaltung. Den eigentlichen Abschluß der Feier bildete das tadellos zu Gehör gebrachte Tongemälde „Fröhliche Weihnacht“, das von allen Anwesenden als ein musikalischer Genuß empfunden wurde. Nach dem allgemeinen Abendessen und der Bescherung hielt ein besonders schmackhaftes Festessen, das der Verwaltersgattin, Frau Fremy, alle Ehre machte, die alten Leute noch lange zusammen. — Eine Extrafreude bereitete den Insassen am 1. Weihnachtstag der Posaunenchor der Heppenser Kirche durch ein festliches Vormittagskonzert, das dankbar aufgenommen wurde.

Tödlicher Unfall des Arztes Dr. Peters.

Von einem tragischen Unglück wurde am Tage vor Heiligabend der hiesige Arzt Dr. Peters, Wilhelmshavener Straße, betroffen. Dr. P. befand sich in der Umgegend auf der Jagd. Er hatte dabei einen Graben zu überspringen. Zu kurz kommend, geriet er ins Wasser. Ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte, hatte ihn ein Schlaganfall betroffen. Auch im Wilhelmshavener Städtischen Krankenhaus, wohin der Leblose gebracht wurde, war für ihn keine Rettung mehr möglich. Nach zweitägigem Krankenlager ist der geschätzte Arzt gestorben.

Zwischen den Festen.

Die Festtage sind vorbei. Sie rechtfertigten für die Jadestädter wieder einmal die Auffassung, daß es ein Weihnachtsfest mit Schnee und Eis scheinbar nicht mehr gibt. Diesmal waren anderthalb Tage des Festes in Nebel eingehüllt, in häßlichen nassen Nebel; kaum daß man an den Festtagsabenden den leuchtenden Tannenbaum auf dem Turm des Rüstringer Rathauses sehen konnte. Solch Wetter verlockte daher auch nicht zu den üblichen Vormittagsspaziergängen. Erst gestern gegen Mittag drängte die Sonne durch. Am Nachmittag war daher in den Straßen lebhafter Betrieb zu verzeichnen. So sah es bei uns äußerlich um das gemütvolle Fest aus. Im ganzen sind die Tage ohne Ueberraschungen lokaler oder politischer Art dahingegangen. Viel besprochen wurde der schwere Unfall des Arztes Dr. Peters.

Schauspielhaus: Casanova

Natürlich ist es von vornherein anziehend, diesen großen Liebeshändler-Abenteurer zum Mittelpunkt bewegter und interessanter Bühnenvorgänge zu machen. Das hat schon der alte kundige Johann Strauß gewußt, der denn auch bereits vor vielen Jahrzehnten seine allerdings heute fast vergessene Operette gleichen Namens schrieb. In unsern Tagen der Aufmachungs- und der Ausstattungs-Operetten kam man nun darauf, dieses alte, verschollene Straußsche Gut wieder auszugraben und es auf neuzeitliche Weise herzurichten. Das heißt also, eine moderne, dem heutigen Geschmack entsprechende große Prunk-Revue daraus zu machen. Es sind immer findige Leute unterwegs nach solchen Möglichkeiten, und der musikalisch Findigste von ihnen ist der in den letzten Jahren viel- und rühmlich genannte Ralph Benatzky. Er ließ sich aus und um Casanova durch nicht minder geschickte Theatermänner einen Text schreiben und „arrangierte“ dann dazu die Musik.

Wie bei den „Drei Musketieren“ und dem „Weißen Roß'l“ ist es auch jetzt wieder eine sehr umfangreiche Bilderfolge geworden. Nicht weniger als siebzehn Szenen muß der große Liebesgeschichten-Abenteurer durchwandern, ehe das siebzehnmal über die Bühne gleitende Nummerngirl das Ende der Aufführung anzeigt. Die Szenenfolge spielt vor etwa hundertfünfzig Jahren. Wir sehen die Zeit und die Zeitgenossen: Venedig, Berlin, Wien, Spanien, Schloß Dux in Böhmen (wo der geschichtliche Casanova als Bibliothekar des Grafen Waldstein starb) und schließlich am Ausgang der Dinge wieder Venedig, allwo sich der vom Senat gesuchte große Verführer, Entführer, Duellant (und wer weiß in was sonst noch für Eigenschaften schimmernde) unerkannt unter das Karnevalstreiben mischt. Die Zeit und die Zeitgestalten — neben Casanova die Tänzerin Barberina, die Kaiserin Maria Theresia, ein Nachkomme Wallensteins, Parademarschdrill in Sanssouci, Voltaire usw. Zwischendurch immer wieder die Hellwiggirls in großen Tanzszenen oder auch, wie in den seit altersher berühmten Straußschen Walzern „Geschichten aus dem Wiener Wald“ und „Ein Walzer in Wien“ in prächtig abgestimmten feinen Kabinettstückchen musikalischer Tanzkunst. Hier zeigen besonders Lu und Emmy Ehrlich sowie Lene Abel und Ellen Weinert Ausgezeichnetes. Sorgfältige Vorbereitung haben eine reife, geschlossene Harmonie im Ausdruck zuwege gebracht, die alt und jung entzückt. Daß aber neben diesen reizvollen Künsten klassischer Tanzweisen und Tanzübungen auch das Neuzeitliche zu seinem Rechte kommt, dafür bürgt schon der Name Benatzky, bürgt schon die Einstudierung durch Direktor Hellwig, bürgt schon der überall dazwischen herumfahrende wieder tüchtig auf guter Höhe sich bewegende Herr Hennies und bürgt mit einem Wort das, was man eben heute „Revue“ nennt.

Musikalisch leitet den Abend, wie immer, Kapellmeister Mayer. Die Musik muß man selbstredend aus der Zeit heraus verstehen. Aus der Zeit und aus Strauß heraus. Die Zeit — das heißt, hundertfünfzig Jahre zurück und bald in Italien, in Deutschland, in Spanien und in Oesterreich. Aus Strauß — nun ja, den berühmten Müsiker aus unserer Väter Jugendtagen. Die Walzer haben ja noch heute nichts von ihrer alten Beliebtheit eingebüßt.

Die Reihe der Mitwirkenden ist sehr umfangreich. Sollen wir wirklich jeden einzelnen Namen nennen und anschaulich beleuchten? Das würde recht weit führen. Sagen wir also nur, daß Herr Karbus als Casanova eine gute Figur macht. Daß neben ihm Frl. Bergas reußiert. Daß Herr Gogol als Graf Dohna, Herr Clemens als Leutnant Hohenfels und Herr Mayr als General sich ebenso am Platze zeigen wie Frl. Mielich als Kaiserin, Frl. Ernik als Wirtin der Schenke „Zum strammen Hund“ und Herr Neumann als italienischer Bravo und späterer Kastellan. Als Kadett macht wieder die kleine Inge Cassens Effekt. Ganz besonders hervorgehoben zu werden verdient aber Frl. Sornik, die auf einem ihr doch eigentlich ganz fremden Gebiet fabelhafte Ueberraschungen zeigt. Ihre keße Berliner Trude ist wirklich eine Leistung, die sie neben ihre sonstigen ernsten Rollen stellen kann. Als Laura stellt sich Frl. Schneider vor. Mit Geschick entledigt sich diese Dame ihrer nicht leichten Rolle. Von den sonstigen, in kleineren Partien mitwirkenden Kräften seien noch genannt: die Herren Kruse, Schulz, Liedtke, Huber, Weinthal, Hesse und Kohrs; die Damen Inge König.

An neuen Tanzschöpfungen, an Ausstattung und Bühnenbildern wird wieder Prächtiges gezeigt. Der Witz und der Humor kommen zu ihrem Recht; es fehlt nicht an Absonderlichkeiten, artistischen Künsten und Kniffen und mancherlei anderem Fesselndem und Schönen. Und so ist auch „Casanova“ wieder ein lebendiger Erfolg Hellwigscher Bühnenkunst. Das während der Feiertage vollbesetzte Haus quittierte die Aufführung mit ständigem lauten Beifall.

Neben dem Schauspielhaus mit seiner glänzenden „Casanova“-Aufführung fanden die Deutschen Lichtspiele mit dem sehenswerten Film „Grün ist die Heide“ und die Capitol-Lichtspiele mit dem spannenden „Tarzan“-Tonfilm überaus starken Zuspruch. Dazu war das Interesse dieser und jener auf das „Einigkeit“-Konzert am ersten Festtag und auf die üblichen Vereins-Weihnachtsfeiern gerichtet. Sind dann heute und an den nächsten Tagen die Umtausche „getätigt“, dann kann man, sofern noch Geld vorhanden ist, für die Silvesterfeiern richten, wozu die einschlägigen Firmen bereits durch Schaufensterdekoration und „Volksblatt“-Inserat einladen. So verstreichen die Tage zwischen den Festen. Bald sind wir im Jahre 1933.

Freitod am Heiligen Abend.

Am Heiligen Abend ereignete sich in einem Hause an der Grenzstraße ein bedauerliches Vorkommnis. Ein dort als Untermieter wohnender Mann machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Erst am ersten Weihnachtstag abends wurde der Tote gefunden.

Ein Ofen fiel auseinander.

Eine unliebsame Weihnachtsbescherung hatte eine Anwohnerin des Hauses Peterstraße 59. Der zwei Meter hohe Kachelofen in der „guten Stube“ fiel ihr beim Feueranmachen zusammen und aus der Stube war damit ein Schutthaufen geworden.

Das „Einigkeit“-Konzert.

Am ersten Weihnachtstag fand in den „Centralhallen“ das übliche Festtagskonzert des Musikvereins „Einigkeit“ statt. Die Vortragsfolge bestand aus Märschen, Walzern, Potpourris und Weihnachtsliedern. Dirigent Thöle hatte sein Orchester wieder gut in der Hand. Ein Marsch „Weihnachtsklänge“ eröffnete das Konzert. Es gefielen aus dem musikalischen Strauß die Ouvertüre zur Oper „Preciosa“, die Fantasie über das Lied „Stille Nacht“ und ganz besonders das Ködelsche Tongemälde „Fröhliche Weihnacht“. Der Beifall, der wohlverdient war, wollte kein Ende nehmen. Ein flotter Festball schloß sich den Musikdarbietungen an.

Weitere Weihnachtsfeiern.

Der Verein Vergnügungsklub „In freien Stunden“ hatte seine Mitglieder mit ihren Familien nach dem „Sedaner Hof“ zur Weihnachtsfeier eingeladen. Schon lange vor der Anfangsstunde hatte sich der festlich hergerichtete Saal mit einer stattlichen Kinderschar gefüllt. Der Festleiter hielt zunächst eine Ansprache. Das Spielprogramm, welches diesmal zwanzig Punkte aufwies, wurde von den Vereinskindern bestritten. Sie fanden reichen Beifall. Das Stückchen „Hänschen klein“ mußte sogar wiederholt werden. Dann hielt der Weihnachtsmann seinen Einzug. Er hatte vieles für die Kleinen mitgebracht. Jedes Kind bekam eine mit leckeren Sachen gefüllte Tüte. Recht befriedigt verließen sie mit ihren Angehörigen die gastliche Stätte. — Am Sonnabend feierte das erste Lehrjahr der Firma Franz Kuhlmann das Weihnachtsfest. An dieser Feier beteiligten sich u. a. auch Herr und Frau Kuhlmann. Ein kleines Streichorchester spielte einige Weihnachtslieder und anschließend daran hielt der Lehrlingsausbilder, Herr Liebschen, eine Ansprache. Nach einigen gemeinsamen Liedern erhielt der Chef eine kleine Ueberraschung, die die Lehrlinge selbst hergestellt hatten. Flotte Musikstücke bildeten den Schluß der Feier.

Wettervorhersage und Hochwasser.

Wetter für den morgigen Mittwoch: Weiterhin klar, noch mild, nachts Frost, kälter werdend. — Hochwasser ist morgen um 1.15 Uhr und um 13.45 Uhr.

Gerbergasse 7.

Roman
von
Hans Possendorf.

19 Fortsetzung — Nachdruck verboten

XIX.

Das Ende vom Spiel.

Der dritte Akt geht seinem Ende entgegen. Die letzte Szene, in der Lulu den Doktor Schön zwingt, seiner Braut einen Abschiedsbrief zu schreiben, weil sie selbst seine Frau werden will, bildet den Höhepunkt. Die groteske Verdrehung der Wirklichkeit, wie sie zwischen Molari und Alf besteht, übt auf Alf einen grauenhaften Reiz aus, der seltsamerweise ihre schauspielerische Kraft nicht lähmt, sondern sie zu einer Gipfelleistung steigert: So boshaft und mitleidslos, wie nur Kinder sein können, ist diese Lulu. So ganz ohne Bewußtsein ist sie in ihrer Niedertracht, daß sie wieder unschuldig wird. Ein süßer und verspielter Engel, den ein Teufel zu seinem Werkzeug gemacht hat.

Niemand kann sich des tiefsten Mitleides für diesen gewissenlosen Gewaltmenschen Doktor Schön erwehren, als er jetzt zusammenbrechend seine völlige Niederlage bekennt. Und es ist schlechthin unübertrefflich, wie Bert Molari diese letzten Worte des Aktes spricht:

„Jetzt . . . kommt die . . . Hinrichtung!“

Unter atemloser Stille sinkt der Vorhang. Erst nach Sekunden setzt zögernd Beifall ein, steigert sich dann mehr und mehr und wird zu einem rasenden Orkan, als sich der Vorhang wieder hebt und die Darsteller mit dankenden Verbeugungen die Huldigungen quittieren.

Und nun werden Blumen auf die Bühne getragen — Blumen in Körben, Blumen in Vasen, mit Schleifen umwundene Blumen. Alle sind für Alf Christiansen; von Beo, von der Prinzessin, von Edith Janoczek, von Polizeileutnant Schnieckel, von Rechtsanwalt Klinck, von Backfischen, vom Gymnasisten und von Leuten, die Alf überhaupt nicht kennt, von deren Existenz sie nicht einmal weiß. Alle diese Blumengrüße tragen, verschlossen oder unverschlossen, Kärtchen mit den Namen der Spender. Nur die schönste aller dieser Gaben, ein riesiger Strauß von roten Rosen, verrät nicht seine Herkunft. Und gerade diesen, diesen allein nimmt die in einem Blumenmeer stehende Alf Christiansen; denn mehr als diesen Riesenstrauß können ihre Arme nicht fassen. Es war mehr Zufall als Absicht, daß sie gerade nach diesen Rosen gegriffen. Aber nun ahnt sie, von wem sie sind. Und während sie sich immer und immer wieder verneigen muß, drückt sie Klaus Putbreeses Rosenstrauß an ihre Brust.

Mit bangen Blicken hat Annemarie Luders umsonst darauf gewartet, daß auch ihre Spende für Bert Molari, der große Lorbeerkranz mit der schönen Schleife, auf der Bühne erscheint. Trotz ihrer Enttäuschung tapfer weiter applaudierend, sucht sie die Blicke des Geliebten. Er kennt ja genau ihren Platz, und noch stets hat er ihr, wenn er dankend sich verneigte, ein Lächeln zugesandt. Es waren die stolzesten Augenblicke ihres Lebens gewesen. — Doch heute gleiten seine Blicke über sie hinweg.

Eine jähe Bitterkeit schnürt ihr den Hals zu, treibt ihr Tränen in die Augen. Und mit einmal wird dieses törichte und instinktlose Mädchen hellsehend: Sie weiß plötzlich auf eine geheimnisvolle Art und mit einer grausamen Gewißheit, daß nun alles für sie zu Ende ist — daß sie nie Bert Molaris Frau sein wird — daß ihr Vater ein Verbrecher ist — daß die Aufforderung, zu einem Verhör auf die Polizei zu kommen, eine Verhaftung war — daß sie forthin unglücklich, einsam, arm und verachtet sein wird.

*

Vor dem vierten und letzten Akt gibt es keine offizielle Pause mehr. Das Publikum bleibt auf seinen Plätzen.

Molari zieht sich rasch um. In drei Minuten ist er fertig. Nur das Jackett läßt er noch am Kleiderhalen hängen, um es erst im letzten Augenblick anzuziehen, denn es scheint ihm in seiner Garderobe unerträglich warm zu sein.

Plötzlich fällt ihm ein, daß der Umschlag mit Alfs Kärtchen noch in der Tasche des andern Jacketts steckt, das er soeben abgelegt hat. Er nimmt ihn heraus und geht in sein Büro, um ihn dort wieder in das mit einem Sicherheitsschloß versehene Schreibtischfach zu verschließen.

Als er sein Büro betritt, denkt er wieder an Hippel: Wie soll er sich diese plötzliche Auffässigkeit nur deuten? Vielleicht hat sich Hippel damals, nach jenem Konflikt, über ihn beschwert und nun hintenherum erfahren, daß seiner Beschwerde stattgegeben wird? Irgendeine Unannehmlichkeit scheint auf jeden Fall in Sicht zu sein!

Ein höchst ungemütliches Gefühl beschleicht Molari. Er will doch lieber einmal nachsehen, ob der närrische alte Mann wirklich noch wartet. Er durchschreitet das Vorzimmer und legt sein Ohr an die Tür von Hippels Büro. Nichts rührt sich da drin. Nun öffnet er, schaut in das Zimmer und prallt erschrocken zurück: Regungslos und steif aufgerichtet sitzt Hofrat Hippel auf dem gewohnten Platz und starrt ihm entgegen.

„Was machen Sie noch hier?“ fährt ihn Molari an.

Doch er wartet die Antwort auf seine Frage nicht ab. Der grenzenlose Haß in den Blicken des Alten jagt ihm einen kalten Schrecken durch die Glieder. Er flieht in sein Büro zurück, schließt in seiner jämmerlichen Furcht beide Türen ab und wirft sich mit zitternden Knien auf den Sessel vor seinem Schreibtisch.

Eine schreckliche Ahnung ist ihm gekommen: Sollte es möglich sein, daß Hippel jetzt, nach Jahren — der Teufel mag wissen, auf welche Weise! — doch noch die Wahrheit über Lisas Tod erfahren hat? Der Alte hat ja Augen gemacht, als ob er ihm ans Leben wollte! — Ob er um Schutz an die Polizei telefonieren soll? Aber das ist ja Unsinn, denn dann kommt ja erst recht alles heraus! Man muß versuchen, sich friedlich mit Hippel auseinanderzusetzen — ihn vielleicht mit Geld beschwichtigen!

Mechanisch hat Molari das Schreibtischfach geöffnet und eine Brieftasche hervorgeholt, in die er nun den Umschlag mit Alfs Kärtchen zurücklegt. Auch der Umschlag, der das Kärtchen mit seinem eigenen Todesdatum enthält, ist in dieser Brieftasche. Er nimmt ihn heraus und betrachtet ihn. „Albert Backzahn, genannt Molari“ steht in Alfs Handschrift darauf. Er erinnert sich noch genau an den unridischen Ausdruck ihres Gesichts, als sie im Trance und mit geschlossenen Augen seinen Namen auf diesen Umschlag schrieb.

Die Angst vor Hippels drohenden Augen läßt Molari auf einen Gedanken kommen: Ob er jetzt den Umschlag öffnen soll? Vielleicht erfährt er dann, daß er achtzig, neunzig Jahre alt werden wird, und er braucht sich dann vor keines Menschen Rache mehr zu fürchten! Doch im nächsten Augenblick überläuft ihn ein Schauder vor solchem Vorhaben. Hastig steckt er auch seinen Umschlag in die Brieftasche zurück und schließt diese wieder in das Schreibtischfach.

Da wird laut an die Tür geklopft.

„Wer ist da?“ ruft Bert Molari mit halberstickter Stimme. Ihm ist plötzlich zumute, wie einem zum Tode Verurteilten, den man zur Hinrichtung holen will.

„Herr Oberregisseur, es ist die höchste Zeit!“ mahnt die aufgeregte Stimme des Inspizienten. „Ich suche Sie schon überall. Der Akt beginnt gleich!“

Molari springt auf, öffnet die Tür und geht den Korridor entlang nach der Bühne zu. Plötzlich merkt er, daß er sein Jackett noch nicht anhat und eilt zurück in seine Garderobe. — — —

Alf und die Darstellerin der Gräfin Geschwitz warten schon längst auf der Bühne; endlich kommt auch der Baron mit Molari. Die Ottomane, auf der die Gräfin sitzen muß, scheint Beo noch nicht richtig zu stehen. Er sieht sich nach einem Bühnenarbeiter um, erblickt Putbreese und winkt ihn heran:

„Bitte, das Kopfende noch ein wenig nach der Rampe zu rücken!“

Putbreese tut, wie ihm befohlen. Dabei schaut er besorgt auf Alf. Er bemerkt, daß sie erschreckend bleich ist — daß ihre Hände zittern — daß sie einen flüchtigen Blick voller Angst und Widerwillen nach Molari sendet.

„Fräulein Christiansen!“ ruft Beo. „Bitte, ich möchte Ihnen noch etwas sagen.“

Die beiden treten zur Seite. Beo scheint ihr noch eine kurze Anweisung zu geben. Alf schaut etwas verwundert drein, nickt aber zustimmend und bleibt, als Beo sich wieder zu den anderen Schauspielern wendet, noch für Sekunden abseits stehen.

Landesbibliothek Oldenburg

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Hannovers Provinzial-Etat.

Da der Provinziallandtag in seiner diesjährigen Tagung am 14. und 15. März infolge der unsicheren wirtschaftlichen Verhältnisse den Haushalt nicht zu verabschieden vermochte und sich im weiteren Verlauf des Jahres immer neue Schwierigkeiten ergaben, war der Provinzialausschuß im Fortgang der Dinge immer erneut gezwungen, sich mit der endgültigen Gestaltung des Etats zu befassen und namentlich immer wieder Abstriche vorzunehmen, um einen Ausgleich herbeizuführen, der nun endlich mit vieler Mühe erreicht worden ist.

Der dem Ausschuß seinerzeit vorgelegte erste Entwurf des ordentlichen Haushalts schloß in Ausgabe mit 66 125 319 RM., in Einnahme mit 63 843 740 RM., so daß ein Fehlbetrag von 2 281 270 RM. zu decken blieb. Nach verschiedenen Verbesserungsmaßnahmen wurde er dem Provinziallandtag in der Form vorgelegt, daß sich die ordentlichen Ausgaben auf 62 555 270 RM. gegen 79 982 100 RM. im Vorjahre und die ordentlichen Einnahmen auf 55 896 530 RM. gegen 69 309 840 RM. beliefen. Die Provinzialabgabe war auf die Summe von 8 648 440 RM. gegen 10 672 260 Reichsmark im Vorjahre festgestellt. Da eine Einigung im Landtage nicht zustande kam, ging der Haushaltsplan zunächst zur nochmaligen Durchberatung an den Ausschuß zurück und nach dessen Beschlüssen wurde der durch Provinzialabgabe zu deckende Finanzbedarf auf 8 422 000 RM. vermindert, wobei der Fehlbetrag 2 375 360 RM. betrug und durch Anleihe oder Ersparnisse bzw. durch neue Einnahmequellen gedeckt werden sollte. Der Landtag lehnte jedoch diesen Vorschlag und damit den Haushaltsplan selbst ab.

Es erfolgten weitere Ausschußberatungen und der schließlich nach durchgreifenden Maßnahmen zur Verbesserung des Etats verbleibende ungedeckte Fehlbetrag beziffert sich auf 1 101 500 RM.; dessen Ausgleich vom Ausschuß einer besonderen Kommission übertragen wurde, die am 15. und 25. November zusammentrat und Ausgabekürzungen im Betrage von 566 855 RM. guthieß, darüber hinaus aber noch weitere Verbesserungen in Höhe von 73 650 RM. vornahm. Zudem ergab sich, da einige Anleihen nicht ganz beansprucht wurden, den Plansummen gegenüber ein Minderbetrag von 386 820 RM., so daß sich die Gesamtverbesserung des Etats auf Grund der Beschlüsse der Kommission auf 1 027 325 RM. stellte und ein zu deckender Restbetrag von nur 74 175 RM. verblieb, der voraussichtlich größtenteils durch Zinsermäßigung auf einige kurzfristige Darlehen zu decken sein wird.

Falls sich das Verhältnis zwischen den Plansummen mi Reichshaushalt und dem tatsächlichen Aufkommen aus der Reichs-, Einkommen- und Körperschaftssteuer sowie aus der Kraftfahrzeugsteuer in den letzten Monaten des Rechnungsjahres nicht weiter verschlechtert, erscheint die Hoffnung begründet, daß das Rechnungsjahr 1932 nach den vorgenommenen Ausgabekürzungen ohne erheblichen Fehlbetrag abschließen wird.

Jadestädtische Filmschau.

„Tarzan."

Der bekannte Stoff der seinerzeitigen sensationellen Romanserie um die Abenteuer des Halbwilden Tarzan, des Beherrschers des Urwaldes, ist jetzt auch vertonfilmt worden. Die Capitol-Lichtspiele boten ihren Besuchern dieses Filmwerk als Hauptnummer im Weihnachtsprogramm. Da zieht eine Elfenbeinhändlergruppe aus, um den sagenhaften afrikanischen Elefantenfriedhof zu finden. Man stößt auf Tarzan, der die Tochter des Elfenbeinhändlers raubt. Diese, von dem Naturmenschen umhegt und beschützt, bleibt bei ihm, als ihr Vater stirbt. Diese von ersten Kräften gespielte „Handlung" — Tarzan ist der Meisterschwimmer J. Weißmüller — ist umrahmt von den Schrecken, Geheimnissen und Schönheiten des Urwaldes. Elefanten, Löwen, Tiger, Leoparde, Krokodile, Flußpferde und insbesondere Affen „wirken mit". Ein Film ist's, packend und spannend bis zuletzt. Daher auch zu allen Weihnachtsvorführungen ein ausverkauftes „Capitol". — Im Beiprogramm gefallen eine amerikanische Groteske, ein Indienfilm und die Fox-Wochenschau.

Adler-Lichtspiele. Es war ein vorzügliches Festprogramm mit „Mein Freund, der Millionär", dem Ausflug nach dem Matterhorn nebst der tönenden Wochenschau. Nicht zu vergessen auch die „Töne aus dem Nichts", jene Musik ohne Noten. Die Emelka hat sich für „Mein Freund, der Millionär" aus dem altbekannten Schlager „Der Hut Seiner Hoheit" eine famose Geschichte mit einem angeblichen Dollarmillionär statt der Hoheit und einem „vogelingen" Bankangestellten, dessen Rabe das ganze Bankhaus auf den Kopf stellt, schreiben lassen. Daß man nachher den kleinen Angestellten im Treffpunkt der wirklichen und vermeintlichen Geldfürsten durchaus zum Freund des Millionärs machen will, den er doch bloß mal den weggewehten Hut aufgehalten hat, ergibt die ergötzlichsten Bilder. Wie er zuguterletzt das Ding aber doch meistert und seinen Weg macht, sollten sich alle Freunde flotter Gesellschaftsfilme in diesen Nachweihnachtstagen noch ansehen. Da wir hier bei unserm Nebelwetter nun doch auf allen Wintersport verzichten müssen, taten die Adler-Lichtspiele recht daran, uns doch wenigstens im Bilde die Herrlichkeiten des Schnee- und Eissports in den Schweizer Bergen erleben zu lassen. Glänzende Naturaufnahmen sind dabei gelungen, so daß auch nach dieser Seite das Weihnachtsprogramm glücklich gelöst ist. — In den Nachmittagsvorstellungen hatte „Tarzan" wieder ausverkaufte Häuser. Dieser Film wird für die Jugend wohl immer wiederkehren. Ist er doch wie selten einer geeignet, die jungen Seelen an den heldischen Kampf des Menschen mit den Tieren des Urwaldes zu begeistern und durch seine Geheimnisse und Gefahren zu locken.

n. **Colosseum-Lichtspiele.** Hans Albers, der Heldentyp und Schwarm der Frauenwelt, ist in dem Tonfilm „Der Sieger" so recht in seinem Element. Auch hier überwindet er durch besonderen Schneid alle Widerstände und „führt die Braut heim. Temperament und hübsche Schlagermelodien zeichnen dieses Stück aus. Es fand an den Weihnachtstagen starken Zuspruch und lebhafte Anerkennung. Im Beiprogramm findet großen Beifall das „Usa-Kabarett", eine ansprechende Neuerung. Die Emelka-Wochenschau ist mit neuen Bildern vertreten und wen die Herstellung von Schallplatten interessiert, kann auch diese im Film sehen.

Arbeit und Bürgersteuer.

-ter. Als die Rüstringer Sozialdemokraten sich für die fünffache Bürgersteuer entschieden, war für sie der Zwang zur Arbeitsbeschaffung ausschlaggebend. Der Forderung der Stadtverwaltung auf Bewilligung der Steuer setzten sie sofort ihr Verlangen nach Arbeitsplänen entgegen. Da sich bis auf die Nazis auch der Magistrat über die Verbundenheit der beiden Fragen einig war, so konnte bekanntlich der Stadtrat nach der Klärung der Bürgersteuerfrage auch gleich entsprechende Vorlagen verabschieden. Gegenüber manchen Arbeiten der letzten Jahre handelt es sich bei den neuen Vorhaben fast nur um solche nützlicher Art, Wohnungsbau und ähnliches. Ist dabei auch der örtliche Lohnanteil nicht so groß wie bei der Anlegung von Wegen im Stadtpark, welche Arbeit durchaus nicht als ohne jeden Vorteil für die Allgemeinheit angesehen werden darf, so sind die geplanten Bauarbeiten aber doch nicht so sehr eine verlorene Last für den Steuerzahler wie jene.

Was das Reich will.

Inzwischen sind die Arbeitsbeschaffungspläne beim Reich weitergegangen. Da sich die private Wirtschaft nun einmal nicht künstlich ankurbeln läßt, wie es Herr von Papen wollte, so hat der neue Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung denn auch die öffentliche Hand zu Hilfe holen müssen. Nach seiner Rundfunkrede sollen die Gemeinden ihre alten Pläne wieder versuchen, die wegen Mangel an Geldern nicht zur Ausführung kamen, um sie mit Reichshilfe in einem Sofortprogramm zu fördern, wofür eine halbe Milliarde Reichsmark bereitstehen soll. Der daneben weiter zu fördernde Kleinhausbau am Stadtrand war bisher in Rüstringen bedeutungslos. Solange die Gelder für diese Art Bauten bis zur Hälfte durch den Baulustigen selbst aufzubringen sind, wird sich daran auch kaum etwas wesentliches ändern. Nach den gemachten Erfahrungen wird sich die Stadt Rüstringen beim Kleinhausbau aber auch nicht stärker anstrengen wollen. Die Vorteile des Kleinhauses werden von seinen Freunden noch immer darin gesehen, daß der Erbauer auf diese Weise schneller zu etwas Eigenem kommt. Wer das aber will, muß sich bei der Geldbeschaffung auch entsprechend anstrengen und verborgene Quellen zum Fließen bringen. Vielleicht kann mal ein kleines Rinnsal staatlicher Siedlungsgelder nach Rüstringen geleitet werden.

Was die Stadt beim Wohnungsbau tun sollte.

Wenn die Stadt beim Kleinwohnungsbau nicht selbst wieder als Bauherr auftreten will, wie sie es in der Zeit der Geldentwertung vor etwa zehn Jahren mit Erfolg tat, so stehen ihr eine Reihe durchaus leistungsfähiger gemeinnütziger Genossenschaften zur Hand. Dreißig Jahre mit schwersten politischen und wirtschaftlichen Erschütterungen haben gezeigt, wie gefahrenfrei die Geldgeber bei diesen Wohnungsunternehmungen sind, während andererseits bei ihnen jeder Mietwucher ausgeschlossen ist, was leider beim Privatmann weder im einen noch im andern Falle zutrifft. Was also im ersten Drittel unseres Jahrhunderts mehr ein tastender Versuch war, sollte nach den guten Ergebnissen ein klar und bewußt zu beschreitender Weg sein.

Dringende Straßenbauten.

Der Straßenbau ist für die Städte eine unabwendbare Last. Dr. Gereke fordert für die vom Staate finanzierten Arbeiten, daß sie wirtschaftlich wertvoll und notwendig sind. Letzteres trifft für einen großen Teil der Rüstringer Straßen ohne Zweifel zu. Lange Strecken harren hier der Pflasterung und so wird alles zu versuchen sein, tatkräftige Hilfe für unsere Stadt vom Reich zu bekommen. Für die Ebkeriege haben die eingeleiteten Verhandlungen schon zu einem Teilerfolg geführt. Man darf wohl von den städtischen Unterhändlern erwarten, daß sie keinen Weg unversucht lassen und keine Stelle übergehen, um für die ganze Strecke von der Genossenschaftsstraße bis zum Bahnübergang in Mariensiel die Baugelder zu bekommen.

Doch hiermit darf es unter gar keinen Umständen sein Bewenden haben. So schlecht die Fahrbahn der Ebkeriege ist (von einer Wanderung sind kaum die spärlichsten Ansätze vorhanden) so unhaltbar sind die Zustände in Neuengroden. Weder die Strecke zwischen Friedensstraße und Neuengrodener Weg, wo der Kanal gelegt ist, aber doch nur eine Wanderung geschaffen werden konnte, obgleich beide Straßenseiten bebaut sind, noch der übrige Teil können so bleiben. Wie der unkanalisierte Teil gemacht werden kann, ist in erfreulicher Weise zwischen Kolk und Sielteif von Rüstersiel gezeigt worden. Dem Techniker bleibt es vorbehalten, ähnliche Vorschläge auch für weitere Strecken zu machen.

Doch die Gestaltung der Fortifikationsstraße hängt mit dem dort liegenden Gleis eng zusammen.

Nun hat aber der Reichskommissar versprochen, daß auch das Reich sich an der Arbeitsbeschaffung unmittelbar beteiligen will. Da jenes Gleis aber ausschließlich Reichszwecken dient, wenn man seine Instandhaltung auch unbilligerweise der Stadt Rüstringen aufgezwungen hat, so müßte es möglich sein, bei der Lösung der Gleisfrage eine besondere geldliche Hilfe vom Reich zu erlangen. In dieser für beide Teile so wichtigen Angelegenheit darf der tote Buchstabe allein nicht ausschlaggebend sein. Hier müssen einfach alle Kräfte auf das Reich losgelassen werden, wenn anders dort kein Einsehen vorhanden ist. Gutnachbarliches Zusammenleben in allen Ehren. Wenn aber der eine für den andern dessen unreigenste Aufgabe mit tragen soll, so ist das unbillig. Die Erhaltung der Festungsanlage ist nun einmal Sache des Reiches, und sollte es deshalb seine eigenen Interessen in nachbarlicher Weise mit lösen helfen. Schließlich erfüllt die Stadt auch noch ein übriges, wenn sie zu den äußeren Festungsanlagen gute Fahrstraßen baut, die doch dem Reich zu allererst zustatten kommen.

Der Silberstreifen.

Wie sehr daneben noch andere Straßenzüge nach instandsetzenden Arbeitshänden schreien, braucht nicht im einzelnen geschildert zu werden. Sie neu zu pflastern ist dringend seit vielen Jahren und nur wegen der stets fehlenden Gelder unterblieben. Obgleich die damalige sozialdemokratische Stadtratsmehrheit vor zwei Jahren die Anliegerbeiträge erhöhte, um mehr Straßenarbeiten ausführen zu können, mußte vieles unterbleiben. Fast als einzige Stadtvertretung in Oldenburg führte dieselbe Mehrheit freiwillig die Bürgersteuer ein, um Mittel für Notstandsarbeiten bei den Straßen zu haben. Die letzten Kämpfe im Stadtrat haben wohl jedem die Augen darüber geöffnet, wer für Arbeitsbeschaffung mehr als leere Redensarten übrig hat. Der halbe Stadtrat erfreut sich an seinen nicht einmal schönen Worten und über die Taten der sozialistischen Hälfte. Wenn die früheren Beschlüsse dem Arbeitsmarkt nicht noch mehr zugute kamen, so lag das an der falschen Arbeitspolitik auf der Marinewerft. Leider haben die dort immer wieder durchgeführten umfangreichen Entlassungen im Verein mit geänderten Bestimmungen der Erwerbslosenhilfe alle Anstrengungen der Stadt wieder auf. Sollte darin endlich ein Wandel eintreten, so würde die furchtbare Arbeitslosennot und die schier unerträgliche Bürgersteuerlast doch noch einmal zum Abklingen gebracht werden können.

Varel.

Nach dem Weihnachtsfest. Das Weihnachtsfest ist hier in Varel ohne irgendwelche besonderen Zwischenfälle vorübergegangen. Das Wetter war einfach als herrlich zu bezeichnen, so daß es auch kein Wunder war, daß zum Konzert des Musikvereins „Einigkeit", Rüstringen, welches am 1. Weihnachtsfeiertag in der „Deutschen Eiche" stattfand, eine große Zuhörerschaft sich eingefunden hatte. Unter Leitung ihres Dirigenten Thöle gab die Kapelle ein Konzert, das in dem Tongemälde „Fröhliche Weihnachten" den Höhepunkt erreichte. Auch alle anderen Stücke des Programms wurden vom Publikum freudig und mit Beifall aufgenommen.

Opfer der Arbeit.

In Stendal (Altmark) wurde ein 41 Jahre alter Eisenbahner bei Rangierarbeiten zwischen zwei Puffer zu Tode gedrückt. Er hinterläßt Frau und zwei schulpflichtige Kinder.

Rundfunk in Aegypten.

Die ägyptische Regierung gab die Errichtung von drei Radiosendern in Auftrag, die in etwa Jahresfrist ihre Tätigkeit aufnehmen sollen. Eine 20-Kilowatt-Station ist bereits im Bau.

Diese Gelegenheit nimmt Klaus Putbreese wahr. Dicht an Alf vorübergehend, raunt er ihr zu:

„Morgen wird er Sie nicht mehr quälen!"

Eine schlimme Ahnung überkommt Alf. Aber sie kann nichts erwidern. Putbreese ist schon wieder fort und der Baron ruft: „Fertig! Anfangen!"

Der Gong ertönt, und Beo verläßt mit einem verbissenen und boshaften Lächeln die Bühne, um auch den letzten Akt der Tragödie von der Loge aus als Zuschauer zu genießen.

Immer aufwühlender wird diese tolle Handlung, fast unerträglich die Spannung. Als Doktor Schön auf der den Renaissancesaal umgebenden Galerie erscheint und die Liebeserklärung seines Sohnes an Lulu belauscht — als er dann seine Pistole gegen Rodrigo richtet und sie schließlich Lulu in die Hand drückt, damit sie ihrem Leben ein Ende mache — da geht ein Stöhnen mitfühlender Angst durch die Reihen der Zuschauer.

Doch Lulu denkt nicht daran, sich zu erschießen. Spielend drückt sie die Pistole nur gegen den Plafond ab.

Ein paar Frauen im Publikum halten sich die Ohren zu, denn es hat durchaus den Anschein, als sollte noch mehr geschossen werden:

„Hältst du hier Männer versteckt?" brüllt Schön auf und reißt Lulu die Pistole wieder aus der Hand. Und nun beginnt er tobend das Zimmer zu durchsuchen. Er entdeckt die Gräfin Geschwitz hinter dem Kaminschirm, zerrt sie hervor und sperrt sie ins Nebenzimmer. Und abermals drängt er Lulu die Pistole auf — ringt mit ihr — zwingt sie, die Waffe gegen sich selbst zu richten. Mit letzter Kraft wehrt sie ihn ab, macht sich von ihm los. Worte teuflischen Hasses fliegen hin und her.

Von neuem dringt Schön auf Lulu ein. Sie scheint verloren. Doch die Hilferufe des plötzlich unter dem Tisch hervorspringenden Gymnasiasten Hugenberg bringen ihr die Rettung: Doktor Schön wendet sich überrascht um, kehrt ihr dabei den Rücken. Da hebt sie die Pistole gegen ihn und drückt ab.

„Peng! peng! peng! peng! peng!" knallen die Schüsse in rasender Schnelligkeit. — Nicht einmal hat Alf geschossen, wie es auf der Probe abgemacht war, sondern fünfmal hintereinander.

Doktor Schön-Molari wirft die Arme in die Luft, macht eine halbe Drehung und fällt, ohne einen Laut von sich zu geben, mit solcher Wucht zu Boden, daß der Staub aufwirbelt.

„Fabelhaft, wie er das macht!" flüstert Edith Janoczek ihrem Nachbarn, Herrn Merkel, zu.

„Allbarmherziger!" schreit Alf auf — so wie es die Rolle vorschreibt — stürzt auf den am Boden Liegenden zu und läßt die Waffe fallen. Doch vergebens wartet sie auf die Worte, die der sterbende Doktor Schön jetzt noch zu reden hat.

Eine beängstigende Pause entsteht. Man sieht, wie Alfs Gesicht den Ausdruck fassungsloser Ueberraschung annimmt. Nun erhebt sie sich und wirft den Darstellern des Alwa und des Hugenberg ratlos fragende Blicke zu. Die beiden treten jetzt dicht an Molari heran beugen sich über ihn. Dann ruft der Darsteller des Alwa laut: „Sanitäter! Schnell! Sanitäter!"

Man weiß nicht recht, ob das zum Stück gehört. Aber nun beginnt der eiserne Vorhang sich langsam herabzusenken.

„Sie hat ihn erschossen!" gellt da eine Stimme aus dem vordersten Parkett. — Es ist Annemarie Lübers, die es gerufen hat. Und nun bricht ein unbeschreiblicher Tumult los: „Polizei! Polizei!" — „Sie hat ihn umgebracht!" — „Der sechsundzwanzigste November!" schallt es durcheinander.

„Was kann sie denn dafür! Er hat ihr doch die scharfgeladene Pistole gegeben!" schreit ein Gymnasiast von der Galerie herab.

Schon schwirren Beleidigungen hin und her. Irgendwo werden Ohrfeigen ausgetauscht. Alles ist in Bewegung. Die Menschen schreien und toben und fuchteln. Die einen drängen aus dem Zuschauerraum mit so wilder Hast, als sei Feuer ausgebrochen. Andere stemmen sich gegen die hinausdrängende Welle und scheinen entschlossen, noch lange nicht von dem Schauplatz des aufregenden Ereignisses zu weichen.

Nur einer sitzt noch regungslos mit verschränkten Armen auf seinem Logenplatz und schaut mit dem interessierten und befriedigten Lächeln eines erfolgreichen Experimentators in die tobende Menge — so als sei dieser Tumult die programmäßige Fortsetzung des Stückes und die Krönung dieses „erfolgreichen" Abends: Baron Beowulf von Hasselt.

XX.

Ein verdächtiger Fluchtversuch.

Hinter dem eisernen Vorhang, im Bühnenhause, ist die Verwirrung nicht geringer als im Zuschauerraum. Alle haben sich auf der Bühne zusammengedrängt: Schauspieler und Bühnenarbeiter, Garderobiers und Friseure, Beleuchter, Inspizient, Feuerwehrleute. Sie drängen und schreien durcheinander. Die beiden Sanitäter, obwohl darüber einig, daß Molari tot ist, streiten sich in sinnloser Erbitterung, ob man den Körper aufnehmen oder liegen lassen soll.

Alle aber übertönt das verzweifelte Geschrei des Requisiteurs Funke; denn er ist der Mann, dem es oblag, die Pistole mit Platzpatronen zu laden und sie in die rechte Seitentasche von Molaris Jackett zu stecken. Er steht neben Molaris Leiche, ringt die Hände und ruft immer wieder: „Mein Gott, mein Gott! Wie ist das nur möglich! Ich bin unschuldig!" Und dann hängt er sich wieder durch die Menschen einen Weg bis zu Alf Christiansen, die jetzt in der entgegengesetzten Ecke der Bühne auf einem Faukeuil kauert, um auch ihr zu versichern, daß er unschuldig und ihm das Unglück ganz unerklärlich sei.

Alfs Zustand aber ist höchst sonderbar. Sie ist ganz erfüllt von einem großen Verwundern. Die Angst vor dem, was sie nach der Vorstellung von Molari zu gewärtigen hatte, war so groß, daß sie nun diese Wendung, diese Rettung vor dem fast Unabwendbaren, kaum zu fassen vermag. Doch größer noch ist ihr Staunen über ihre eigene Ruhe:

„Wie sonderbar ist das alles!" denkt sie bei sich. „Ich habe einen Menschen erschossen und empfinde kein Entsetzen darüber — keinen Hauch von Mitleid — keine Furcht, daß man mich zur Rechenschaft ziehen könnte. Mir ist, als sei eine große Last von mir genommen und als gehe mich alles das, was noch folgt, nicht das geringste an!"

Zugleich kommt eine bleierne Müdigkeit über sie. Nur einen Wunsch hat sie jetzt: zu schlafen. Und als sie nun von Menschen umdrängt und mit Fragen bestürmt wird, sagt sie mit matter Stimme und einem geistesabwesenden Ausdruck in den Augen: „Laßt mich doch! — Ich weiß nichts! — Laßt doch! Es ist ja alles gut so."

Nur zwei Männer haben in all der Kopflosigkeit äußerst schnell und tatkräftig gehandelt: Klaus Putbreese und der Polizeiwachtmeister vom Theaterdienst.

Klaus hat sofort überlegt, daß Alf Christiansen — ob schuldig oder nicht — zunächst einmal mit der Polizei und vielleicht auch mit dem Gericht zu tun bekommen werde — und daß man bei Gericht nie wissen könne, wie eine Sache ausgeht. Er muß sie also in Sicherheit bringen — aus der Stadt — über die nächste Grenze! Aber mit der Bühnenschminke auf dem Gesicht wird sie überall sofort auffallen, und auch ohne Schminke ist ihr Aeußeres für eine Flucht zu verräterisch.

Die allgemeine Verwirrung sich zunutze machend, rennt er in Alfs Garderobe, ergreift ihren Mantel, ihren Hut, einen Handspiegel und eine Porzellandose mit Abschminke — eilt weiter in das Zimmer des Theaterfriseurs, wo er zwei dunkle Perücken aus dem Schrank reißt und sie zusammen mit Spiegel und Dose in Papier wickelt. Nun läuft er zu der verwaisten Loge des Theaterportiers am Bühneneingang, legt dort die Sachen nieder und kehrt zur Bühne zurück, um Alf zu holen. Niemand hat sein Tun bemerkt. Alles ist das Werk einer Minute gewesen. Seit die Schüsse fielen, sind überhaupt erst zwei Minuten vergangen.

(Fortsetzung folgt.)

Geographie. Indischer Ozean.

„Wieviel Inseln liegen im Indischen Ozean und wie heißen sie?"

Meier I meldet sich.

„Nun?"

„Im Indischen Ozean liegen viele Inseln, und ich heiße Meier I."

Landesbibliothek Oldenburg

Bluff in der Chinesenstadt.

Romantik für die Fremden. — Der „King of Chinatown“ aus München. — „Heute Nachtvorstellung!“

Neuyorker Brief.

Einmal sind wir in das chinesische Viertel von Neuyork gegangen: Chinatown. Es beginnt bei der Brooklynbrücke und ist nur mehr einige schmale Gassen groß.

Chinatown ist ein Bluff geworden. Es ist eine Attrappe, eine Falle, in die die Neugierigen geführt werden, um Dinge zu sehen, die sie in jeder Broadwayrevue besser finden können. Wohl hängen noch einige alte, zerrissene Ankündigungen und Aufforderungen an den Mauerwänden, Reklamen in chinesischer Schrift; wir finden noch Geschäfte, die Chinesen gehören, mit Gold oder Tusche gemalte Namen und Firmenzeichen. Sonst ein Winkelwerk, einige zerlumpte Gassen, zerlumpte, unsaubere und ungepflegte Häuser. Wir müssen Glück haben, wenn wir einen Kimono sehen wollen oder ein Mädchen in chinesischer Seidenkleidung. Die Männer und Frauen gehen alle ihrem Erwerb „drüben“ in der europäischen City nach, wo die Kleidung europäisch ist; sie sind alle Europäer geworden und unterscheiden sich kaum noch in ihrer Lebensart von den übrigen amerikanischen Völkern.

Gewiß haben wir den einstigen Reiz noch immer gespürt — vielleicht weil man China kennt oder sich an eine wundervolle Schilderung des einstigen Chinatowns erinnert — es liegt noch etwas von einer eigenartigen Vergangenheit in diesen staubigen, versandeten und schmutzigen Straßen. Wir sehen noch Treppen, die irgendwohin, in eine geheimnisvolle Dunkelheit, nach abwärts führen. Wir sehen in Eßlokale, kleine, dunkle Räume, in denen es sicher chinesisch zugeht. Aber das können wir viel bequemer in den Chinalandrestaurants drüben am Broadway sehen, wo es dämmerig ist und Lampions über den kleinen weißgedeckten Tischen hängen, wo es chinesische Menüs gibt und wo eine kleine Jazzband einen nachlässigen Blue serviert; gelangweilt; denn es ist im Grunde genommen doch alles Bluff.

Wir sehen in chinesische Geschäfte, in denen es wie in einer tollen Rumpelkammer aussieht; buntes, verstaubtes Zeug liegt in den Schaufenstern; auf kleinen Fässern sitzen die Chinesen in ihren dunklen Läden, umgeben von rätselhaften Dingen, die, an das Licht geholt, zu alltäglichen Gegenständen werden. Ein kleiner Tempel ist zu einem Schauobjekt degradiert, in dem nichts mehr echt ist, bis auf die Imitation und den Chinesen, der vor dem Türchen die Eintrittsbillette numeriert.

Die Chinesen haben überall in der Stadt Wäschereien. Sie sprechen niemals englisch und verstehen die Kunden nicht. Sie benutzen ihre alten Rechenmaschinen, wie sie einst unsere Kinder in der ersten Schulzeit hatten, mit großen Kugeln an den Drahtspangen, für die Rechnungen. Sie haben rote Wäschezettel mit chinesischen Tuchzeichen, die so verwirrend geschrieben sein müssen, daß sie erst nach langem Suchen das richtige Paket finden. Lange vor Feierabend lassen sie ein Grammophon mit chinesischen Musikstücken spielen und sitzen bei einem kleinen Hasard.

Droben am Times-Square stehen die Fremdenautos, deren Führer uns in die Abenteuer der Chinatownnacht bringen. Die Autos sind fast ganz voll besetzt; aber immer ist noch ein Platz frei; und wenn jemand einsteigt, steigt gewöhnlich jemand aus; das geht so lange, bis der Wagen mit wirklichen Fahrgästen voll ist; denn alle übrigen waren Lockvögel; man arbeitet hier überall mit solchen Tricks. Man zahlt einen Dollar für die Fahrt in die Mottstraße, und einige Dollars für die wundervollen spannenden Erzählungen des Fremdenführers, dessen schmierige Ausrufersimme sich geheimnisvoll dämpft, wenn sich ein gelbes, altes Gesicht eines Chinesen an einem dämmrigen Fenster zeigt. Da stehen Chinesen an Treppen und lehnen unbeweglich an Geländern. In solcher Nacht wird alles rätselhaft; jedes Dachfenster, hinter dem einst der Führer einer Chinesengruppe die Straßen bewachte und jenes verklebte Haus, in dem sich der Feind jenes Chinesenführers verbarg; denn einst gab es einen heftig bekriegten King of Chinatown.

Auch heute gibt es einen „King of Chinatown“. Es ist ein behäbiger, gemütlicher Mann mit einem wahrhaftigen Schnauzbart und einer wohlassortierten Zigarre zwischen den rundlichen Fingern. Dieser King of Chinatown spricht ein gutes Englisch. Aber er spricht ein besseres Deutsch und ein ganz vorzügliches Bayrisch. Denn er ist, wahrhaftig: aus München.

München und China? Gewiß, Neuyork und Amerika. Geschäft ist Geschäft. Die Zeiten ändern sich. Und was ist heute ein King of Chinatown? Ein Geschäftsmann. Vielleicht ist er gar nicht der König der Chinesen. Aber jeder kennt ihn und mit jedem lebt er auf gemütlich Du. Seitdem die Chinesen Broadwayrestaurants mit fabelhaften europäischen Diners führen, hält der bayerische Chinesenkönig eine gute Stube in Chinatown. In Amerika ist alles möglich. Dieser bayerische King of Chinatown hat sich einen Bierbauch zugelegt, nachdem er schlank und sportlich gewachsen vor einem Jahrzehnt in Neuyork einwanderte. Ein Jahrzehnt ist eine lange Zeit für einen Europäer in Amerika.

*

Die dünne Musik einer chinesischen Musikergesellschaft ist wie ein beständiger Regen über uns gefallen. Goldangestrichene Stiegengeländer waren in diesem Haus, die irgendwo hinauf in die Spielsäle führten. Aber unten — man kehrt ein, weil es der Führer für unbedingt notwendig erachtet, in Chinatown vergnügt zu sein, — in einem hohen Raum stand eine wundervolle Bar an der Front, über der ein Buddha mit flammenden Augen an einer Bambuswand hing. Parfümierter Rauch kam aus seinen vielen Händen und hing schwankend an der gläsernen Decke.

Auf einem Spiegelparkett tanzten die kalten und nervösen Girls und Ladies von Neuyork. Der Mixer hatte keinen Augenblick lang Rast; sein shaker funkelte in tadellosem Nickel im Widerschein gedämpfter Lichter; für diesen europäischen Mixer gab es nichts außer seinen Schnäpsen; selbst diese Ladies mit ihrer erbarmungslosen Kühle bedeuteten für ihn nichts; er ließ sie tanzen und tanzen, stundenlang; ohne daß sie müde wurden; er mischte seine Cobbler und Drinks, wie man sie besser in keiner Bar der Welt bekommen würde. Umgeben von einem Regiment von bunten Flaschen, silbernen Gefäßen mit Oliven, Nüssen, Kirschen und Beeren komponierte er seine teuren Werke.

Vielleicht auch würde sich an einer Bambuswand ein Vorhang heben, um uns ein chinesisches Puppenspiel sehen zu lassen. Oder es würden Tänzerinnen auftreten, die in einer Art tanzten, wie sie bei uns in Europa nie erlaubt werden dürfte. Aber wir sind in Neuyork.

Rastlos tanzen die Girls in Neuyork. Wenn die Männer nicht wollen, die sich lieber mit lärmenden Papierschlangen und grunzenden Gummischweinchen befassen, zwingen sie eine Freundin. Es ist heiß in dem kleinen Raum mit den silbernen Lampions. Es kommen immer Leute; sie sind plötzlich da; denn es gibt keinen offiziellen Eingang. Und dennoch wird es nicht zu voll. Die meisten verschwinden hinter Wandvorhängen in kleinen Zimmern mit grünen Tischen und elfenbeinernen Würfeln oder fabelhaften Leinenkarten.

*

Natürlich, auch in dieser Nacht sprang der Pfiff der Polizeikontrolle durch diese enge, abenteuerliche Straße, in der einige chinesische Papierfahnen an den Wänden hängen. Aber nichts rührte sich im Lokal. Die Girls tanzten, und der Mixer komponierte. Der Buddha parfümierte und das chinesische Orchesterchen lärmte einen Jazz.

Der Chef stieg langsam die goldene Treppe herab und trat auf einen Mann zu, der zwischen zwei roten Stoffvorhängen wartete.

„Sie sind drüben bei den „Neun Lotosblüten, Sir.“ sagte er.

Aber der Chef war unwillig.

„Das nächste Mal führen Sie den Auftrag genauer aus. Wenn ich mich auf Sie nicht verlassen kann, können Sie gehen. Er macht das Geschäft und wir haben nur eine Garnitur heute Nacht!“

„Sie täuschen sich, Sir,“ lächelte die Wache und schwang ihren hellgelben Gummikuppel an dem langen Handriemen. Dann trat er mit dem Chef hinter den zweiten Vorhang und zeigte hinüber zu den „Neun Lotosblüten“. „Es war die Patrouille; es war Commander McCormack!“

„O kay!“ meinte der Chef befriedigt und zog einige Dollarscheine von der großen Rolle, die er im tiefen Hosensack trug. Dann verlöschten die Lampen auf einen Augenblick. „Die Patrouille,“ sagte jemand, „bitte ruhig zu bleiben!“ Und als die Lampions wieder zu glühen begannen, standen Bänke da, vor einer offenen Puppentheaterbühne. Und dasselbe kleine Orchesterchen spielte auf einseitigen Geigen und kleinen dünnstimmigen Trommeln ein leises, monotones Lied.

Ein Mann hing draußen vor der Tür ein weißes Papier in einem Rahmen an die Wand: „Heute Nachtvorstellung: „Träume am Ufer“ von Ku Kai Chi.“

Drüben im Hause zu den „Neun Lotosblüten“ war es nach einem kurzen, dröhnenden Lärm wieder ruhig geworden. Leute kamen. Da hing der Chinese lächelnd einen großen, hellen Lampion ganz nahe an das weiße Papier mit dem Programm der Nachtvorstellung, daß man es weithin deutlich erkennen konnte.

A. W.

Land ohne Millionäre.

Geschäft vor 200 Jahren. — Schwarzer Zucker. — Reichtum und kein Nutzen.

Brief aus Teheran.

Persien, das Land der Tausendundeiner Nacht, Heimat der Wunder, Juwelen und Zauberlampen ist ernüchtert und arm geworden, wie wohl kaum ein Land auf Erden, Spielball in der Hand von Weltmächten, die in ihm den Zugang zum Meer und Welthandel sehen, dieses als Absatzgebiet erobern oder seine ungenutzten Reichtümer ausbeuten wollen.

Das letzte Geschäft, das Persien machte, das letzte in einer langen Reihe von Unternehmungen, die darin bestanden, Nachbarvölker zu unterwerfen und jährliche Tributzahlungen einzuheimsen, wurde vor zweihundert Jahren von Nadir Schah unternommen, der mit den Resten eines einstmals glänzenden Heeres Indien unterwarf und in Delhi die unermeßlichen Schätze der Großmoguln erbeutete. Damals wurde Persien eine Zeitlang reich nach orientalischen Begriffen, denn die Schatzkammern waren angefüllt mit Gold, Perlen und Juwelen, es konnten Paläste gebaut werden und Prunk entfaltete sich. Der kleine Handwerker und Landmann merkte nichts von dem Reichtum, er verdiente eine Weile etwas mehr als gewöhnlich, aber dann nahm man ihm seinen Verdienst durch Steuern wieder ab und alles blieb so wie es Jahrtausende schon gewesen war.

Noch im vorigen Jahrhundert war es üblich, daß der Schah seine Provinzen an die meistzahlenden Gouverneure verpachtete — eine Sitte, die ja auch dem Frankreich Ludwigs IV. nicht fremd war — und diese Satrapen erpreßten von der Bevölkerung, was nur irgend herauszuholen war.

Aber nicht nur die Provinzen, auch die Münze wurde verpachtet und die übelsten Geschäfte wurden mit der Valuta gemacht, wenn man die Sache auch anders benannte. Gewissenlose Ausbeuter verschlechterten die Münze und die Folge war, daß bereits in den sechziger Jahren kein Goldgeld mehr im Umlauf war. Und das hat sich bis heute nicht geändert. Nur als seltsamen Schmuck kennt man die alten Goldtomans mit dem Bilde des Schah. Der Geldumlauf in Silber steht ebenfalls auf dem Aussterbeetat und wird von berufenen Wirtschaftskennern auf nicht mehr als 120 Millionen Mark berechnet. Da die Bevölkerung Persiens auf 10 bis 12 Millionen geschätzt wird, kommt auf den Kopf nicht mehr als ungefähr 10 Mark — ein erstaunlicher Tiefstand. Und wirklich, es gibt in diesem Land nicht einen Millionär und derjenige, der 10 000 bis 15 000 Mark sein eigen nennt, gilt schon als reich. Der ganze Staatshaushalt bewegte sich im letzten Jahre um 32 Millionen Mark — eine Summe, die von jeder größeren deutschen Stadtverwaltung übertroffen wird.

Bauer und Handwerker werden diesem Volk nie Reichtum bringen. Der Boden ist steinig und trocken, Weideland für Vieh gibt es kaum, die Aecker tragen im allgemeinen nur den zwei- bis dreifachen Betrag der Aussaat. Aber da ist das Erz in den Bergen — doch kein Unternehmer wagt es in diesem unwegsamen Lande, ein Bergwerk zu eröffnen, denn um eine Silbergrube zu betreiben, wäre eine Goldgrube nötig. Petroleum aber, das an günstigen Stellen zu leichter Ausbeute ans Licht tritt, wäre eine leichte Quelle des Reichtums — wenn England sich nicht damit die Taschen füllte!

Um das Geld einigermaßen im Lande zu halten, erließ die Regierung ein Sperrgesetz für Auslandswaren nach dem anderen. Sämtliche alkoholischen Getränke, Kunstseide, Schönheitsmittel, Konserven, Seife, Spielzeug, Zigarren und Textilwaren aus dem Ausland müssen am 20. März 1933 ausverkauft sein — der Rest wird vernichtet. Die Folge davon ist, daß sich schon jetzt der Schmuggel zu organisieren beginnt, den die Zuckerschmuggler gern übernahmen und ausbauen. Haben sie doch Erfahrungen, wie man das macht, denn durch die teuren Zuckerlieferungen aus Rußland, dem die Regierung noch einen Extrazuschlag als Monopolware gibt, ist Zucker so teuer, wie bei uns das Marzipan und das Schmuggelgeschäft blüht. Segelschiffsladungen voll „Schwarzzucker“ kreuzen zum Persischen Golf herein und suchen einsame Gestade zur Löschung ihrer Fracht...

Drei Hindernisse gibt es für den Perser, die ihn nicht zu Geld kommen lassen. Gewiß, er ist sparsam und arbeitet gern. Aber da ist das Glücksspiel, da sind die Frauen, und für den Frommen, der diesen Versuchungen entgeht, kosten die Wallfahrten zu den zahlreichen heiligen Stätten das gesamte Ersparte. Wofür der Letzte aber immerhin die Gewißheit hat, ein Hadschi zu sein und sich den Platz im Paradies zu sichern.

Heldinnen der Pflicht.

Kubas Telefonistinnen bekommen ein Denkmal. Bis zum Tode im Tornado ausgehalten.

Brief aus Havanna.

Die kubanische Regierung wird demnächst ein Monument für einige Telefonistinnen errichten, die beim letzten Tornado in Erfüllung ihrer Pflicht den Heldentod gefunden haben. Bei dieser Gelegenheit werden Einzelheiten über die Handlungen der tapferen Telefonistinnen bekannt, die bis zum letzten Augenblick auf ihrem Posten ausharrten.

Das Brautpaar unter den Trümmern.

In dem kleinen Postamt des Städtchens Santa Cruz del Sur sitzt eine junge Telefonistin. Es ist nicht viel los in der Stadt und sie hat wenig zu tun, nur hin und wieder wird eine Verbindung verlangt. So hat sie genügend Zeit an angenehme Dinge zu denken, die im Leben eines jungen Mädchens eine Rolle spielen. Die kleine Telefonistin ist glückliche Braut; in einigen Wochen wird sie ihr Pedro in das kleine, schmucke Heim am Rande der Stadt heimführen. Sie werden eine hübsche Wohnung haben und das Schlafzimmer aus poliertem Zederholz, das jetzt noch im Schaufenster der Möbelhandlung steht, wird dazu gehören. Don Pedro hat es ihr versprochen ... Er hat ihr überhaupt alles versprochen, was sie sich gewünscht hat, denn der gute Junge ist in sie verliebt. Das Leben ist doch schön ...

Mitten in ihre Betrachtungen ertönt ein starkes, anhaltendes Signal. Die Telefonistin schaltet sich ein. Eine aufgeregte Stimme ruft heiser in die Leitung:

„Ein Hurrikan ist im Anzuge! Die Leute sollen ihre Häuser räumen! Warnen Sie, soviel Sie können!“

Jeder Kubaner weiß, was ein Hurrikan ist. Er weiß, daß es gegen die Gewalt dieses Sturmes kein Mittel gibt als schnelle Flucht. Er kommt heimtückisch und überraschend, knickt Häuser wie Spielzeug um und jagt riesige Sturzseen meilenweit ins Land. Der Hurrikan bedeutet Chaos, Untergang und Vernichtung. Und jetzt ist die kleine Stadt rettungslos diesem Untergang ausgeliefert.

Die kleine Telefonistin denkt nicht mehr an das schöne Schlafzimmer, denkt nicht mehr an die Zukunft. Jetzt muß sie ihre Pflicht tun. Sie ruft die Fernsprechteilnehmer an. Einen nach dem anderen. Und überall sagt sie in hastigen, abgerissenen Worten das Gleiche:

„Hier ist das Amt. Der Tornado ist im Anzug. Retten Sie sich!“

Die Bewohner von Santa Cruz del Sur überlegen keine Sekunde. Sie packen ihre Habseligkeiten zusammen und stürzen, wie von Furien gejagt, ins Freie. Nur fort aus dem bedrohten Gebiet! Und schon setzt eine Wanderung ins Freie ein, nach höher gelegenen Gebieten. Dort ist die Gefahr geringer, von einstürzenden Mauern erschlagen oder von Wasserfluten überrascht zu werden.

„Er soll sich retten, mein Junge“, denkt die kleine Telefonistin. Sie ruft ihren Verlobten an und teilt ihm rasch mit, welche Gefahr im Anzug ist. Schon wird es draußen dunkel, man hört das ferne Heranbrausen des Tornados. Es wird immer schauerlicher, man hört bereits in der Ferne ein Heulen, Krachen und Splittern. Die Telefonistin ruft immer noch ihre Warnungen durch die Leitung. Es sind noch viele zu benachrichtigen ... Ehe nicht der letzte Einwohner gewarnt ist, verläßt sie ihren Posten nicht.

Plötzlich sieht sie ihren Bräutigam neben sich. Blitzschnell nimmt er den Platz an ihrer Seite ein, schnallt sich die Hörer ums Ohr und ruft warnend in die Leitung ... In den Häusern am anderen Rande der Stadt, der vom Tornado noch nicht erfaßt ist, läutet es Sturm. Aber der Sturm rüttelt auch schon an den Wänden des Telefongebäudes, Fensterscheiben zersplittern, es ist ganz dunkel. Todesangst erfaßt jäh die kleine Telefonistin. Sie streckt die Hand aus, tastet nach dem Arm ihres Verlobten ...

Irgendwo stürzt eine Decke ein. Eine Männerstimme, aus der die mühsam verhaltene Erregung hervorklingt, wird vernehmbar:

„Sei ruhig, Liebste!“

Ein ohrenbetäubendes Donnern und Krachen erstickt jedes weitere Wort. Die Wände spalten sich, wanken und stürzen über zwei Menschen ...

Einige Tage später wurden die Trümmer fortgeräumt. Man fand unter ihnen das junge Paar, das Hand in Hand vom Tode ereilt war.

Die Heldenschwestern von Puerto Taraffa.

In Puerto Taraffa bedienen die Schwestern Maria und Celia das Telefon. Die hübschen Mädchen sind in der ganzen Stadt beliebt; wer sie trifft, scherzt und plaudert mit ihnen. Zu Weihnachten gibt es eine Menge netter Geschenke.

Auch Celia und Maria lieben ihr Puerto Taraffa. Sie sind in der Stadt groß geworden, haben hier ihre Freunde und Bekannten.

Heute machen die beiden im Telefonamt gemeinsam Dienst. Celia, die zärtere und sensitivere, fühlt sich ein wenig bedrückt. Sie meint, es liege etwas in der Luft, es werde wahrscheinlich ein schweres Gewitter geben. Maria scherzt:

„Heute wird uns das Wetter wenig kümmern. Wir kommen erst spät am Abend heim. Oder hast du vielleicht eine Verabredung, die du mir verheimlichst? Etwa einen vornehmen Herrn mit Spukschloß und furchtbar viel Geld?“

Beide lachen herzlich. Aber dann wird Celia wieder ernst und wirft durchs Fenster einen Blick auf den Himmel, der seltsam verfinstert und drohend scheint. Ihrer Schwester bleibt das Lachen in der Kehle stecken, als der Vorsteher in den Telefonraum stürzt. Tornado!

Maria und Celia sehen sich an. Aber sie flüchten nicht. Sie sitzen auf ihren Drehscheiben vor dem Klappenschrank und bedienen die Apparate. Sie rufen die Teilnehmer an. Immer wieder und wieder. Ein einziges schreckliches Wort schrillt Hunderten aus der Hörmuschel entgegen: „Tornado!“

Die Schwestern wissen, daß draußen die große Flucht eingesetzt hat. Aber die kleinen, tapferen Mädchen arbeiten weiter. Sie wissen, daß jede Sekunde vielleicht ein geretetes Menschenleben mehr bedeutet. Sie sprechen immer wieder das warnende, rettende und doch so unheilvolle Wort: „Tornado!“

Das Licht verlöscht. Draußen ist die Hölle los. Der Fluß ist entfesselt; Wogen rasen mitten durch die Stadt, schlagen dumpf gegen die weißen Wände. Das Amtsgebäude wankt. Celia und Maria springen auf ... Jeder Weg ist abgeschnitten.

Da beginnen sie zu beten.

Später fand man ihre Körper mehrere Kilometer von der Stelle entfernt, wo einst das Telefonamt gestanden hatte. In den Händen hielten sie kleine, silberne Kreuzchen.

Möbes wankt bummvoll aus der Bar.
Macht schwankende Schritte.
Schon liegt er auf der Nase.
„Sie hätten nicht trinken sollen, Möbes!“
„Unsinn! Ich hätte nicht gehen sollen.“

Landesbibliothek Oldenburg

Nr. 52.
46. Jahrgang

Turnen • Sport • Spiel

Dienstag,
27. Dezbr. 1932

Die letzten Sportkämpfe.

Fußball.

Aus der Kreisrunde. Die Kreisrunde nahm in beiden Gruppen des 11. Kreises bisher einen glatten Verlauf. Im Nordkreis ist jetzt der Meister des 2. Bezirks, Bremen, der AGSV., in den Vordergrund getreten. Die auch in den Jadestädten bestens bekannte Mannschaft besitzt im Moment eine außergewöhnlich hohe Spielstärke. Ihr 2:1-Sieg über Bremerhaven 93 gibt der Mannschaft sehr viel Aussichten auf den Nordgruppenmeister. Der jadestädtische Vertreter wird am 8. Januar in Emden kaum standhalten können, dazu ist Amisia-Wolthusen noch zu jung als Verein und das Stürmerspiel noch zu primitiv. — Im Südkreis ist die Lage etwas verworren. Die Bezirksmeister, Bezirk Hannover „Nienburg-Weser", Bielefeld „Fichte", Osnabrück „Nordhorn" und Minden „Porta-Neesen", zeigten fast gleichwertige Leistungen und hängten sich gegenseitig ab. Der als Anwärter angesehene Meister des Bielefelder Bezirks, „Fichte", verlor gegen „Porta-Neesen" und diese wieder gegen „Nordhorn", so daß niemand einen klaren Punktvorsprung hat. Die zweite Runde kann hier Klarheit bringen, aber auch unter Umständen eine sehr verwickelte Lage schaffen.

Fußballsport an der Genossenschaftsstraße. Die am 2. Weihnachtstage auf dem Rüstringer Platz an der Genossenschaftsstraße ausgetragenen Fußballspiele zeitigten folgendes Resultat: Schaar 2 und 3 komb. — Rüstringen 3 1:8 (0:5); Schaar 1 und 2 komb. — Rüstringen 2 1:3 (0:3).

Rüstringens Jugendelf in Bremen als Gast. AGSV. 1. Jgd. — Fr. T. Rüstringen 1. Jgd. 2:1. Ein Spiel zweier eifriger und schneller Jugendmannschaften, welches die zahlreichen Zuschauer von Anfang bis Ende im Banne hielt. AGSV.s Anstoß wird von den Gästen sofort unterbunden. Auch der Gegenangriff verläuft erfolglos. Die Platzbesitzer kommen immer mehr auf. Angriff auf Angriff rollt auf der Gäste Tor. Auch an herzhaften Torschüssen fehlt es nicht, aber Rüstringens Torwart ist einfach nicht zu überwinden. Die unmöglichsten Sachen werden von ihm gemeistert. Sollte er aber doch noch überwunden werden? AGSV.s Mittelstürmer schießt aus kurzer Entfernung in die äußerste Torecke — ein katzenartiger Sprung des Torwarts — und schon hat er den Fall zur Ecke abgewehrt. Torlos werden dann die Seiten gewechselt. Nach Wiederanstoß kommen die Rüstringer oft in gefährliche Nähe des AGSV.-Tores, was besonders auf das leichtsinnige Aufrücken des rechten Verteidigers zurückzuführen ist. In der 45. Minute kann der Halblinke unhaltbar zum Führungstor einsenden. Aber nicht lange währt die Freude. Ein vom Pfosten abspringender Ball wird von AGSV.s Halbrechten mühelos zum Ausgleich eingeschossen. Eben vor Schluß kann der Mittelstürmer durch einen Bombenschuß aus 15 Meter Entfernung den Sieg sicherstellen.

Aus den Kartellen.

Sportkartell Wilhelmshaven-Rüstringen.

Allen Vereinen entbietet die Zentralkommission für Bildung, Sport und Körperpflege die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel.

Ein schweres, kampfreiches Jahr liegt hinter uns. Mit den Verordnungen und dem schweren Problem der Arbeitslosigkeit, der ungezählte unserer Sportgenossen zum Opfer fielen, wurden den Vereinen immer neue, schwere Fragen gestellt, und nur dem Opfermut unserer Genossen und dem unermüdlichen Arbeitsgeist unserer Funktionäre ist es zu danken, daß der Entwicklung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes kein Ziel gesetzt war, sondern daß sich trotz aller Nöte und Schwierigkeiten unser Bund noch erweitern und festigen konnte. Die Zentralkommission spricht den Wunsch aus, daß es auch im kommenden Jahr so bleiben möge und daß das Zusammenarbeiten zwischen den Vereinen und der Zentralkommission genau so erquicklich sein wird. Nochmals wünscht allen Vereinen ein frohes und erfolgreiches Jahr

Der Vorstand.

Achtung, Meldung der Vereine! Alle der Zentralkommission angeschlossenen Vereine müssen umgehend ihre genaue Mitgliederzahl, nach Jahresklassen geordnet, dem Vorsitzenden der Zentralkommission, Sportgenossen P. Schochow, übermitteln. Außerdem sind die Adressen der Vorsitzenden anzugeben. Die Meldungen können erfolgen an den Genossen Schochow, oder am Freitag im Vorzimmer des Arb.-Sekretariats (Gewerkschaftshaus) in der Zeit zwischen 6 und 7.30 Uhr. Der Vorstand.

Abreißkalender 1933. Wie in den Vorjahren hat auch diesmal das „Volksblatt" den Vereinen einen Kalender für das Jahr 1933 zur Verfügung gestellt. Die Kalender sind am Freitag im Vorzimmer des Arb.-Sekretariats (Gewerkschaftshaus) in Empfang zu nehmen.

Arbeiter-Turn- und Sportbund.

Fußballbörse. Am Mittwoch, dem 4. Januar, findet erstmalig im 1. Bezirk eine Fußballbörse statt. Lokal Kathmann („Siebethsburger Heim). Beginn 8 Uhr. Alle Abteilungen der Gruppe Rüstringen müssen durch einen bis dr Vertreter zur Stelle sein. Der 1. Vertreter muß Vereinsstempel mitbringen und bevollmächtigt sein, für seine Abteilung in allen Klassen bis zum 29. Februar Spiele abzuschließen. Der Abschluß erfolgt an Ort und Stelle und ist laut BFS. rechtskräftig wie die Serienspiele.

Bezirksfußballausschuß. Zum Jahreswechsel wünschen wir allen Abteilungen des 1. Bezirks einen weiteren Aufstieg und im Spiel die besten Erfolge. Die Bezirksfußballeitung.

An die Vereine des Bezirks. Der Bezirksvorstand wünscht zum Jahreswechsel allen Bundesgenossinnen und -genossen ein frohes und gesundes Jahr und erwartet, daß alle Genossinnen und Genossen auch im neuen Jahr dem Bund die Treue bewahren und weiter mitarbeiten an dem Ausbau der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Achtung, Berichterstatter der Turnspielsparte! Schon heute sei darauf hingewiesen, daß die Berichterstatter der Turnspielsparte der Gruppe Rüstringen in der zweiten Januarwoche zu einer Sitzung zusammengerufen werden. Tag und Lokal werden später bekanntgegeben. Jeder Verein, der Handball betreibt, ist verpflichtet, einen Berichterstatter zu delegieren.

Der Gruppenberichterstatter-Obmann.

Bezirkstambourkorps „Gruppe Rüstringen". Zu dem am 13. und 14. Januar 1933 stattfindenden Bühnenabend für die Arbeiterwohlfahrt zugunsten der Erwerbslosen finden am Montag, dem 2. Januar, und Montag, dem 9. Januar, je eine Gruppenübungsstunde statt. Zu diesem Bühnenabend ist laut Versammlungsbeschluß der Bundesanzug anzulegen. Jeder Spielmann hat zu diesen Uebungsstunden zu erscheinen. Anfang 7 Uhr.

Weihnachtsfeier der Germanen. Im überfüllten Saale des „Tonndeicher Hofes" fand am 2. Weihnachtstag die Weihnachtsfeier des ATV. Germania statt. Jung und alt waren zu diesem Fest erschienen. Mit einem schneidigen Marsch der Vereinskapelle wurde das Programm eröffnet. Dann folgten die Freiübungen der Knaben und Mädchen. Darauf sprach eine kleine Turnerin einen Prolog, woran sich die Ansprache des 1. Vorsitzenden anschloß. Flott wurde das Geräteturnen durchgeführt. Starken Beifall ernteten die Singspiele der Knaben und Mädchen. Zum Aufmarsch zu den einzelnen Uebungen ließ das Vereinstambourkorps, welches aus groß und klein zusammengestellt war, ihre flotten Märsche erklingen. Wundervoll wirkte das elektrische Fackelschwingen. Das Theaterstück „Armer Kinder Weihnacht" wurde mit starkem Beifall aufgenommen. Als zum Abschluß der Vorführungen dann der Weihnachtsmann erschienen war und jedem Kind eine große Tüte schenkte, leuchteten die Augen der Kleinen nochmal so hell und die Eltern freuten sich mit ihnen. Der folgende Ball hielt die Besucher noch einige fröhliche Stunden beisammen und jeder Besucher schied mit dem Bewußtsein, ein paar genußreiche Stunden im Kreise der Germanen verlebt zu haben.

Jahreshauptversammlung der Heppenser Hand-, Faust- und Trommelballer. Dieser Tage hielten in der Sportplatzhalle die Mitglieder der Turnspielsparte Heppens ihre diesjährige Generalversammlung ab. Die Tagesordnung war folgende: Geschäftliches, Geschäftsberichte, Bericht von der Gruppentagung, Neuwahlen und Allgemeines. Unter Geschäftliches wurden einige Aus- und Eingänge schnell erledigt. Unter Geschäftsberichte gab der Bdg. Rohde einen allgemeinen Bericht über die Tätigkeit und Arbeit im letzten Jahre. Ausgehend von der Krisis, die Heppens in den beiden vorhergehenden Jahren durchzumachen hatte, konnte er im Verlaufe seines Berichtes die Feststellung machen, daß in agitatorischer, organisatorischer und spieltechnischer Hinsicht ein ungeheurer Fortschritt zu verzeichnen war. An Spielgeschehnissen wurden getätigt: Handball 132 Spiele, Faustball 42 Spiele und Trommelball 18 Spiele, zusammen 192 Spiele gegenüber dem Jahre 1931 ein Plus von 102 Spielen. Der Mitgliederbestand ist augenblicklich folgender: Vollmitglieder 42, Jugendliche 19, zusammen 61 Mitglieder. Der Kassenbestand ist augenblicklich gut. Den Bericht von der Gruppentagung gab der Bdg. Wahlmann. Unter Neuwahlen wurde als 1. Handballspielleiter Bdg. Johann Rohde, Genossenschaftsstraße 34, 2. Spielleiter Johann Meyerholtz, Kassierer Alfred Rieken, Technischer Leiter Otto Vogel, Schriftführer Heinrich Buß, Jugendleiter Hermann Exner, Schülerleiter Karl Jentsch, Berichterstatterobmann Erich Wahlmann und Schiedsrichterobmann Hans Onnen in den Spielausschuß gewählt. Unter Allgemeines wurde das 2. Nordwestdeutsche Kreis-Turn-, Spiel- und Sportfest einer eingehenden Aussprache unterzogen.

Achtung — — — hier Zentralleitung für die Silvesterfeier der Heppenser Sportler. Alt-Heppens ist immer noch gebirgig, so lautet der Wahlspruch alteingesessener Bürger der „Kleinstadt Heppens". Pünktlich 19,5999 Uhr, wird sich die Arbeiterschaft im „Tonndeicher Hof" ein Stelldichein geben. Humorvoll und satirisch werden Glossen über die Vergangenheit vor den Augen der Festteilnehmer vorüberziehen. Ihre Teilnahme haben folgende Korporationen bzw. Humoristen zugesagt: 1. Die „Altheppenser Nachtigallen", die sich nach Ueberwindung einer mehrjährigen Krisis wieder das erste Mal der Oeffentlichkeit vorstellen, werden ihre altbekannten „Arien" auf die Zuhörerschaft herniederprasseln lassen. 2. Nach langjähriger Abwesenheit werden die Vereinshumoristen Ottje, Hein und Diedje, die innerhalb der großen Turnerfamilie von altersher wohlbekannt sind, durch ihre Anwesenheit das Fest verschönern helfen. 3. Nach unendlich langem Bemühen des Komitees ist es gelungen, die Bundesschrammelkapelle aus Leipzig unter Leitung ihres Dirigenten Jan Krummstiefel zu verpflichten. Sie wird um 11.30 Uhr per Expreß im „Tonndeicher Hof" eintreffen. Ihr Wunsch ist es, daß sie einen würdevollen Empfang durch ihre Bundesmitgliedschaft erfahren wird. Weitere Ueberraschungen werden geboten. Verraten wird nichts mehr! Weil sonst die Gefahr besteht, daß ein großer Teil der Anhängerschaft schon vorher vor Vergnügen den Altheppenser Berg, der sich im Laufe der Zeit durch Erderschütterungen zum „Tonndeicher Hof" verschoben hat, herunterrutschen wird. Deshalb Parole am 31. Dezember: „Auf zur Silvesterfeier der Turnerfamilie Heppens!" Eintritt sehr billig. 50 Pf. einschließlich Tanz, 20 Pf. für das schöne Geschlecht sowie 20 Pf. für die Mitglieder, die den Stempelberg besuchen.

w. h. **Weihnachtsfeier der Wilhelmshavener.** Die Weihnachtsfeier des Freien Turn- und Sportvereins Wilhelmshaven fand in der Turnhalle der 3. Volksschule statt. In der festlich geschmückten Halle hatte sich vor dem Tannenbaum die große Kinderschar versammelt. Die Genossin Bracischewski zeichnete in ihrer Begrüßungsansprache den Lebensweg der jungen Sozialisten. Darauf wickelte sich das Programm schnell ab, wobei die Eltern mit Stolz auf ihre Kinder sahen. Plötzlich ging die Tür auf. Der Weihnachtsmann kam, hinter ihm seine Gehilfen, bepackt mit schön gefüllten Tüten. Der Weihnachtsmann hatte für die 85 aktiven Kinder sehr gut gesorgt. In seiner Abschiedsrede ermahnte er die Kinder, weiterhin eifrig den Turnboden zu besuchen. 85 gesunde Kehlen rufen ihm dreimal den Bundesgruß „Frei Heil!" zu.

Silvesterfeier der Freien Turnerschaft Rüstringen in den „Centralhallen". Wie in den Vorjahren so wird auch dieses Mal der Jahreswechsel festlich begangen werden. Und zwar beginnen wir abends um 8 Uhr. Humor, Tanz und allerlei Ueberraschungen sollen für Abwechslung sorgen. Wir laden alle Bundesgenossen mit ihren Angehörigen sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlichst ein. Das Eintrittsgeld ist mäßig gehalten, um jeden Interessenten den Besuch zu ermöglichen.

Silvesterball der „Germania"-Fußball-Abteilung. Wie üblich, findet auch in diesem Jahre von den Fußballern des Vereins „Germania" die traditionelle Silvesterfeier in sämtlichen Räumen des „Siebethsburger Hofs" (W. Heinken) statt. Die Musik wird ausgeführt von einer bekannten Stimmungskapelle. Da beim Trinken für eine gute Unterlage gesorgt werden muß, hat der Verein die Mühe nicht gescheut, fette Aale zum Ausknobeln zu bringen. Die Eintrittspreise sind niedrig gehalten. Also, Sportgenossen, Freunde und Bekannte, am Silvester um 8 Uhr abends auf zum Silvesterball der Fußballer!

Macht euch frei!

Gedanken zur Wintersonnenwende.

„Macht euch frei!" Diese schönen Worte springen jedem Besucher unserer Bundesschule beim Betreten der Vorhalle ins Auge. Heute sollen sie uns Grundlage für unsere Wintersonnenwendbetrachtung und Losung für unseren zukünftigen Kampf zugleich sein.

„Macht euch frei!" Kein besseres Wort läßt sich dem zur hohlen Phrase herabgewürdigten „Weihnachten — das Fest der Liebe" entgegensetzen. In einer Zeit schwersten wirtschaftlichen und politischen Kampfes, einer Zeit, in der man die Massen der Arbeiterschaft wirtschaftlich und politisch knebeln will, in der man ihr die letzten schwer erkämpften Rechte nehmen will, spricht man der Arbeiterschaft gegenüber von Wohltun, von Liebesspenden. Und worin besteht diese Liebe? Trotz der vollen Scheuern wirft man dem darbenden, dem Hunger nahen Heer der Arbeitslosen einige Brosamen hin und sonnt sich in dem Gefühle, etwas Gutes getan zu haben.

Die arbeitende Bevölkerung und insbesondere die arbeitende Jugend kennt diese Wohltaten der Besitzenden zur Genüge. Und sie schätzt sie als das ein was sie sind: hohle Phrasen, Wassertropfen auf einem heißen Stein, mit denen man die Massen seinen Wünschen gefügig machen will, um für sich den Profit herausholen zu können. Die Arbeiterschaft will gar keine Liebesgaben, sie will nur Arbeit und Brot. Deshalb antwortet sie heute auch nur mit einem zynischen Lächeln auf die Ankündigungen, daß man Liebe spenden wolle.

„Macht euch frei" von dem irrigen Glauben, daß der Menschenleben vernichtende Moloch Kapitalismus auch nur im entferntesten daran denkt, den Arbeitslosen, den Hungernden Geschenke zu machen, ohne etwas dafür zu erhalten. Wenn ihr einmal wieder in Arbeit stehen solltet, dann wird er es euch auf Heller und Pfennig wieder abziehen, was er jemals Gutes an euch getan hat. Alle Hilfe, die von dieser Seite aus der Arbeiterschaft versprochen wird, geht doch nur auf das eine Ziel hinaus, seine eigene Position zu festigen und die Arbeiterschaft noch mehr ins Elend hinabzustürzen.

Weihnachten — Fest der Liebe? Wenn die Leute, die dieses Wort heute immer wieder in den Mund nehmen, wirklich Liebe spenden wollten, dann würden sie die vollen Scheuern öffnen und all den vielen Erwerbslosen wieder Arbeitsgelegenheit geben.

Arbeit und nochmals Arbeit! Das ist der sehnlüchtigste Wunsch aller Arbeitslosen zur diesjährigen Wintersonnenwende. All die vielen Familienväter, die schon seit Monaten und Jahren ohne Erwerbseinkommen sind und im gleichen Maße all die vielen Jungen und Mädel, die in großer Zahl in unseren Vereinen organisiert sind, sie alle wollen nichts als Arbeit. „Nur Arbeit ist's, was das Leben erhält." Noch nie hat dieses Wort eine derartige Bestätigung gefunden wie in diesen Krisenmonaten.

Jungen und Mädel! Eine ungeheure Zahl eurer Altersgenossen ist jetzt schon seit Jahr und Tag ohne Arbeit. Sie vegetieren dahin. Wer in ihr Innerstes hineinschaut, sieht nichts als Verzweiflung und Zerschlagenheit. Die Uebungsstunden, die Zusammenkünfte in unseren Vereinen sind ihnen Lichtblicke, die sich nicht mit Gold bezahlen lassen. Und trotzdem müssen wir immer wieder feststellen, daß diese jungen Menschen eines Tages doch völlig in Hoffnungslosigkeit verfallen, wenn sie überhaupt keinen Hoffnungsschimmer mehr sehen, jemals wieder in Arbeit und Brot zu kommen.

Unsere Aufgabe ist es, diese jungen Menschen, unsere Brüder und Schwestern zu ermuntern, in diesen auch für die Organisation schweren Zeiten nicht aus unserer Mitte zu weichen, sondern mitzuarbeiten an der Neugestaltung der Welt.

Daher: Macht euch frei von allen Illusionen, von allen Flauen, die euch zurückhalten wollen von dem Kampf der arbeitenden Bevölkerung, von dem Kampf der Arbeiterklasse und auch der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung für eine bessere Zukunft.

Denkt stets daran, daß vor nun fast 40 Jahren unsere alten Vorkämpfer die damals allein bestehenden bürgerlichen Sportvereine verließen und in Gera den Arbeiter-Turnerbund gründeten und alle Ursache hatten, einen scharfen Trennungsstrich zu der Welt des Bürgertums zu ziehen. In schwersten Kämpfen, wie alle übrigen Organisationen der Arbeiterschaft, entwickelte sich unser Bund zu seiner heutigen Größe. Und wenn er trotz aller Stürme der Zeit noch unerschütterlich dasteht, so ist das nicht zuletzt das Verdienst seiner Mitglieder, die auch in dieser Krisenzeit treu zu ihm gestanden haben.

Unsere Jugend hat stets im Vordergrund der Kämpfer gestanden. Und wir wissen, daß sie jetzt zur Sonnenwende, die symbolisch ist mit einer Zeitenwende, überall das feierliche Gelöbnis ablegt, zu kämpfen und nicht eher zu ruhen als bis das große Ziel der Arbeiterklasse erreicht ist: Die Befreiung der Arbeiterklasse von den Ketten des Kapitalismus.

Der entschlossene Kampf der Arbeitersportler in gemeinsamer Front mit allen übrigen Organisationen der Arbeiterschaft in diesem Jahre hat zu einem gewissen Teile Erfolge gezeitigt. Im kommenden Jahre gilt es aber noch mehr als bisher, alle Kräfte und insbesondere die der sporttreibenden Jugend zusammenzufassen und für den großen gemeinsamen Kampf der Arbeiterklasse zu gewinnen.

„Macht euch frei" von den Fesseln dieser euch mit Phrasen einhüllenden bürgerlichen Gesellschaft.

„Macht euch frei" aber auch von den Fesseln der kapitalistischen Gesellschaft, indem ihr durch Stärkung unseres Bundes der gesamten Arbeiterbewegung den Rückhalt gebt, den entscheidenden Schlag führen zu können.

Kampf lautet daher die Losung für alle jugendlichen Arbeitersportler in den kommenden Monaten. Und wenn wir wegen des Kampfes vielleicht einmal mehr als uns persönlich lieb den Sport ruhen lassen müssen, so bedenkt immer, daß wir Arbeitersportler sind und als solche den Sport zu einem Teil zu dem Zweck betreiben, unseren Körper instandzusetzen, auch den politischen Kampf führen zu können.

Ohne Kampf kein Sieg. Daher macht euch frei von allen Fesseln und kämpft im kommenden Jahr mit uns für den wirtschaftlichen und politischen Sieg der Arbeiterklasse, für den Sozialismus!

Waldemar Hotze.

Vereinskalender.

ATV. „Heppens". Sonnabend, 31. Dezember, 20 Uhr, Silvesterfeier im „Tonndeicher Hof". Hierzu ladet der Vorstand sämtliche Mitglieder, Freunde und Gönner herzlichst ein. Die Eintrittspreise sind folgende: 50 Pf. einschl Tanz, 20 Pf. für Damen und erwerbslose Mitglieder einschl. Tanz. Ueberraschungen werden geboten.

Freie Turnerschaft Rüstringen e. V. Große Silvesterfeier in den „Centralhallen" mit humoristischen Einlagen. Anfang 20 Uhr. Zahlreichen Besuch der Mitglieder und Freunde erwartet der Vorstand.

ATV. Germania. Freitag, 30. Dezember, abends 8 Uhr, wichtige Vorturnerstunde bei Heinken. Erscheinen ist Pflicht.

Freie Turnerschaft Neuengroden. Am kommenden Freitag, abends 8 Uhr, Vorturnerstunde. Am kommenden Freitag, abends 8 Uhr, Vorturner-Männer-Turnen fällt an diesem Abend aus. Jahresfeier. Das Mädchen-Turnen und Männerturnen fällt an diesem Abend aus.

Freie Wassersportvereinigung „Jade" e. V. Rüstringen. 31. 12., abends 8 Uhr, im Sitzungssaal des Gewerkschaftshauses: Silvesterfeier mit Tanz. 28. 12., abends 8 Uhr: Vorstandssitzung. 4. 1. 1933, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Neuaufnahmen, Ein- und Ausgänge; 2. Bericht des Vorstandes; 3. Neuwahl des Vorstandes; 4. Jahresplan für 1933; 5. Verschiedenes.

Für den Text der Sportbeilage verantwortlich: Hermann Werzhausen Rüstringen.

Landesbibliothek Oldenburg

Nordwestdeutsche Rundschau.

Sande. Weihnachtsfeier des Bürgervereins. Die Feier des Bürgervereins Mariensiel-Sande war gut besucht und nahm einen glänzenden Verlauf. Neben den Aufführungen, Ansagen und Gesängen erfreute der Weihnachtsmann mit seinen Gaben besonders die Kinder, die darauf fröhlich nach Hause zogen.

Schortens. Von der Weihnachtsbeihilfe. Das Vorstelligwerden der Kommission beim Amt Jever betreffs der Weihnachtsbeihilfe für die Erwerbslosen- und Krisenunterstützungsempfänger hat nicht die Durchführung des Gemeinderatsbeschlusses gebracht. Jedoch konnten noch Warenscheine an ganz Bedürftige ausgegeben werden.

Heidmühle. Weihnachtsveranstaltungen des Reichsbanners. Wie in den Vorjahren, veranstaltete das Reichsbanner am zweiten Weihnachtsfeiertage bei Schütt eine glänzend verlaufene Feier. Das Erscheinen des roten Weihnachtsmannes verursachte Anfangs große Angstlichkeit, doch er zeigte sich als guter Freund der artigen Kinder und überraschte sie mit Kuchen und Nüssen. Zum Schluß gab er ihnen sogar noch eine große Tüte mit auf den Heimweg. Um 8 Uhr abends begann bei gefülltem Saale die Abendveranstaltung.

Schortens. Weihnachtsfeier des Bürgervereins. Jubel und Leben füllte am 1. Feiertag den großen Saal bei Eilts in Schortens. Hunderte von Kindern und Erwachsenen des großen Bürgervereins konnten kaum Platz finden. Nach zwei ansprechenden Aufführungen tauchte die Riesengestalt des Weihnachtsmannes auf. Nachdem noch der Schneider Mek-Mek die Lachmuskeln ordentlich in Bewegung gebracht hatte, zogen die Kleinen beudstrahlend mit ihrer großen Tüte nach Hause. — Der beliebte Weihnachtsball am zweiten Feiertag hatte auch wieder einen starken Zustrom. Theater und Verlosung brachten Abwechselung.

Rastede. Einbruchsdiebstahl. Bei dem Zigarrenhändler H. Addicks, Kleinenfelde, wurde eingebrochen und Tabak und Zigarren im Werte von über 40 RM. gestohlen. In einem Fenster des Lagerraumes wurde eine Scheibe ausgeschnitten. Addicks ist ein Arbeiter, der für die Zeit seiner Arbeitslosigkeit mit Tabakwaren handelt, und trifft ihn dieser Verlust doppelt schwer.

Rastede. Von der Freien Turnerschaft. Am morgigen Mittwoch, abends 8 Uhr, findet im „Kleybroker Hof" eine sehr wichtige Mitgliederversammlung der Freien Turnerschaft Rastede statt, wozu alle Mitglieder unbedingt erscheinen müssen.

Otterscheps. Vier Finger glatt abgeschnitten. In einem landwirtschaftlichen Betriebe geriet ein Kind mit der Hand in die Häckselmaschine, wobei ihm vier Finger abgeschnitten wurden.

Augustfehn. Die Eisenhütte beginnt zu räumen. Während vor einigen Tagen die Pferde der Eisenhütte fortgeschafft wurden, sind nunmehr auch die Büromöbel verladen und nach dem Schwesterwerk in Primkenau (Schlesien) abgesandt worden. Diese Maßnahmen zeigen, daß wohl eine Inbetriebnahme dieses Werkes in absehbarer Zeit nicht in Frage kommt.

Apen. Gemeinderatssitzung. In der Sitzung des Gemeinderats wurde das Statut der Berufsschule in zweiter Lesung einstimmig angenommen. Gegen den Beschluß, den Strompreis einheitlich für die ganze Gemeinde auf 15 Pf. festzusetzen, hatte die Lichtgenossenschaft Espern Einspruch erhoben. Die Genossenschaft verlangte auf Grund eines alten Vertrages einen niedrigen Preis. Um Streitigkeiten vorzubeugen der Gemeinde zu vermeiden, wurde dem entsprochen und der Preis für Espern auf 15 Pf. festgesetzt. Die Gemeinde soll die in den letzten Jahren zu wenig gezahlten Beiträge — 12 Pf. je Kilowatt — nacherheben. — Einige Gesuche um Ueberlassung von Wegerdeplacken wurden zurückgestellt. — Die Genehmigung zum Abbruch eines privaten Mietshauses wurde zunächst nicht erteilt. Das Haus soll erst durch eine Kommission besichtigt werden. — Den jetzt zur Entlassung kommenden Notstandsarbeitern wurde für die Wartezeit bei der Arbeitslosenversicherung die Hälfte der Wohlfahrtsunterstützungssätze bewilligt. Den nichtbeschäftigten Wohlfahrtserwerbslosen wurde eine einmalige Zusatzunterstützung von 2 RM. und für jeden Zuschlagsempfänger eine Reichsmark bewilligt. Ein Antrag, den Arbeitsdienstfreiwilligen statt 1.70 RM. 1.80 RM. täglich zu zahlen, wurde abgelehnt. Ein Protest eines Gemeindebürgers wegen ungerechter Pfändung wurde als unberechtigt zurückgewiesen. — Dann wurden in vertraulicher Sitzung verschiedene Steuererlaß- und Unterstützungsgesuche verhandelt.

Godenholt. Vom freiwilligen Arbeitsdienst. Freiwilliger Arbeitsdienst wird in der Gemeinde Apen von 60 Mann ausgeführt, die mit Wegearbeiten beschäftigt sind. Außerdem sind im Fintlandsmoor 60 und auf dem Karlshof 70 Jugendliche untergebracht, wo die jungen Leute mit Torfarbeiten für die Firma Strenge, Sholt, beschäftigt sind. Im Gegensatz zum Arbeitsdienst der Gemeinde Apen, sind die Freiwilligen im Fintlandsmoor wie Sträflinge kenntlich gemacht. Als Kleidung haben sie graugrüne Anzüge und eine Mütze mit der oldenburgischen Kokarde. Während der tägliche Lohn in der Gemeinde Apen 1,70 RM. pro Tag beträgt, erhalten die jungen Burschen dort bei freier Station 22 Pfennig täglich. Diese kenntlichen Arbeitsfreiwilligen sollen alles Nazijünglinge sein.

Wildeshausen. Gefaßte Wilderer. Von der Gendarmerie wurden drei Delmenhorster festgestellt, die unberechtigt in der Gegend von Dümühle frettiert hatten. Nach Feststellung der Personalien wurden die Gerätschaften beschlagnahmt und die drei Wilddiebe werden sich demnächst vor dem Richter zu verantworten haben.

Scharrel. Vom Kraftfahrer umgerissen. Ein Motorradfahrer passierte mit Torf beladene Wagen. Plötzlich lief ein etwa fünfjähriger Junge hinter einem Wagen hervor vor das Motorrad. Er wurde erfaßt und zu Boden geschleudert. Glücklicherweise zog sich der Kleine nur Hautabschürfungen zu.

Cloppenburg. Bautätigkeit durch Siedlung. Im kommenden Jahre werden im Amtsbezirk etwa 100 Einfamilienhäuser gebaut (Siedlungen; Preislage 3000 bis 4000 Reichsmark). Die Bauten werden unter Gewährung von Staatszuschüssen (25 Prozent der Bausumme) ausgeführt.

Wittmund. Schmuckszenraub bei einer Witwe. Ein Einbruchsdiebstahl, der mit ganz besonderer Frechheit begangen wurde, ist nachts zwischen 3 und 4 Uhr bei der Witwe Tjardes, die am Ausgange der Stadt in der Nähe der Peldemühle wohnt, verübt worden. Der Einbrecher, der sich durch Einschlagen einer Fensterscheibe Eingang verschaffte, durchwühlte sämtliche Behälter und erbeutete eine goldene Herrenuhr, eine goldene Damenuhr, silberne Löffel, Ohrringe, sowie sonstige Wertsachen. Auch die vorhandenen Gegenstände, welche für das Weihnachtsfest und als Weihnachtsgeschenke bestimmt waren, schleppte der Einbrecher mit. Mit welcher unglaublichen Frechheit der Bursche zu Werke ging, geht daraus hervor, daß er sich Zeit ließ, ausgiebig zu frühstücken. Um nicht gestört und verfolgt zu werden, nahm er aus dem Schlafzimmer des etwa 18jährigen Sohnes die Kleider vor dem Bette fort, ging dann auch in das Schlafzimmer, in welchem die Frau Tjardes mit ihren beiden Töchtern schlief und erschreckte das eine der jungen Mädchen, indem er ihr mit der Hand über das Gesicht fuhr. Als dieses aufschrie verließ er das Haus unter Mitnahme der geraubten Sachen.

Leer. Beginn des Ledabrückenbaues. Wie jetzt mitgeteilt wird, sind die Verhandlungen über die Durchführung und Finanzierung des Ledabrückenbaues bei Rettelburg nunmehr völlig abgeschlossen. Die Aufträge für den beiderseitigen Rampenbau werden noch in diesem Jahr vergeben. Der Beginn der Arbeiten erfolgt kurz nach Neujahr. Man rechnet damit, daß der gesamte Brückenbau einschließlich Straßen- und Rampenbau im Kalenderjahr 1933 beendet werden wird, nachdem es dank der Förderung durch den Oberpräsidenten und durch die Provinzialverwaltung gelungen ist, das gesamte Projekt in das Reichsarbeitsbeschaffungsprogramm einzubeziehen.

Leer. Der „Heringskönig" in Ostfriesland. Bisher war Kapitän Wahrwold vom Logger „Mime" der Heringsfischerei Bremen-Vegesack für dieses Jahr „Heringskönig" mit insgesamt 288 Last Heringen aus sieben Reisen geworden. Diesen Titel hat ihm nun der für die Heringsfischerei-A.-G. Leer fahrende Kapitän Buhlmann streitig gemacht, indem er mit seinem Dampfer „Albert" von acht Fangreisen nicht weniger als 326 Last Heringe, das sind 5550 Kantjes, anbrachte. Allein von der letzten Fangreise brachte Buhlmann einen Rekordfang von 916½ Kantjes zum Abschluß der diesjährigen Fangsaison mit nach Hause. Der Leeraner Kapitän Buhlmann hat dem Kapitän Wahrwold mit seinen Fängen um 38 Last überboten und dürfte demnach den Titel des „Heringskönigs von Deutschland" in Anspruch nehmen können.

Leer. Beim Spielen verunglückt. Beim Spielen kletterte die 10jährige Tochter der Witwe D. einen Holzzaun; unglücklicherweise glitt sie ab und schlug auf die Holzstäbe auf. Sie wurde erheblich verletzt und mußte dem Borromäus-Hospital zugeführt werden.

Harkebrügge. Unfall beim Dreschen. Als die Frau eines Landwirts beim Dreschen die Pferde antrieb, brach der Ziehbaum und traf die Frau an das Knie, so daß ärztliche Hilfe herbeigeholt werden mußte.

Aurich. Schwerer Verkehrsunfall. Als der Landwirt und Händler Rahmann aus Hegliß mit dem Motorrad, von Hegliß kommend, in die Auricher Landstraße einbiegen wollte, kam von Aurich her das Lastauto der Brauerei Ulferts. Im selben Augenblick kollidierten die beiden Fahrzeuge, wobei Rahmann, der vom Kotflügel erfaßt wurde, erhebliche Verletzungen im Gesicht davontrug. Der herbeigerufene Arzt legte einen Notverband an und veranlaßte die Ueberführung ins Wittmunder Krankenhaus. Lebensgefahr besteht zur Zeit nicht. R. ist 40 Jahre alt und verheiratet. Die Ursache des Zusammenstoßes ist anscheinend darin zu suchen, daß der Motorradfahrer eine größere Last mit sich führte und dadurch in der Beweglichkeit etwas behindert war.

Ihdaehn. Ein kaltblütiger Schafschlächter. Einem Landwirt wurden zwei Schafe gestohlen. Der Täter schlachtete sie, wobei er mit großer Kaltblütigkeit zu Werke ging. Er trennte sogar das Fett von den Därmen.

Lohe. Ein wütender Bulle. Der Wächter des Gutes „Cornelia" lieferte einen schweren Bullen ab. Unterwegs wurde das Tier störrisch und fiel über den Führer her, den es zu Boden stieß. Nur dadurch, daß einige Männer beherzt zu Hilfe eilten, konnte der Treiber vor größerem Unheil bewahrt werden.

Wesermünde. Leichenfund auf der Chaussee. Auf der Chaussee zwischen Bexhövede und Wasserwerk Geestemünde (Hohelufft) wurde vor Weihnachten eine männliche Leiche gefunden. Ein Rad lag zertrümmert neben der Leiche. Allem Anschein nach liegt hier ein betrübender Unfall vor; wahrscheinlich ist der Radfahrer von einem Auto überfahren worden. Der Mann war in den mittleren Jahren, mit Arbeitszeug bekleidet und kam, wie die vielen herumliegenden Pakete andeuteten, von einem Weihnachtseinkauf.

Wesermünde. Gute Fangsaison der Trawl-Heringsfischerei. Auch die Trawl-Heringsfischerei hat ihre Fangsaison mit gutem Ergebnis beendet In insgesamt 540 Dampferreisen wurden 916 367 Zentner grüne Heringe, 8267 ganze und 865 halbe Faß Salzheringe gelandet, d. h. 617 505 Zentner grüne Heringe, 7655 ganze und 533 halbe Faß Salzheringe mehr als in der Vorjahrssaison. Um die völlige Unabhängigkeit der ausländischen Einfuhr an Salzheringen zu erreichen, ist erforderlich, daß die Erträge der nächsten Jahre die diesjährigen noch um ein Vielfaches übertreffen.

Osnabrück. Vom Schlachtfeld der Arbeit. Kurz vor Weihnachten verunglückte im Kesselhause des Stahlwerkes bei der Reparatur einer Dampfleitung der Schlosser Gräbisch aus Bissendorf. Er erlitt durch ausströmende Dämpfe schwere Verbrennungen an beiden Armen und beiden Beinen und stürzte außerdem noch aus einer Höhe von fünf Meter von der Leiter. Der Verletzte wurde dem Marienhospital zugeführt.

Schiffahrt und Märkte.

Norddeutscher Lloyd, Bremen. D. „Alana" nach Levante 23. 12. ab Bari nach Barletta. D. „Adler" nach Ostasien 23. 12. an Yokohama. D. „Angora" heimk. 23. 12. an Alexandrien. D. „Aquila" heimk. 23. 12. ab Dedeagatsch nach Cavalla. D. „Athena" heimk. 22. 12. ab Novorossisk nach Trabzon. D. „Cavalla" nach Levante 22. 12. ab Brindisi nach Alexandrien. D. „Eisenach" heimk. 24. 12. an Hamburg. D. „Eske" nach Neuyork, Westk. Nordamerika. 21. 12. ab Puerto Columbia nach Colon. D. „Fulda" heimk. 23. 12. an Genua. D. „Ingram" heimk. 23. 12. an Bremen. D. „Lahn" heimk. 22. 12. Perim passiert nach Port Said. D. „Ludwigshafen" nach La Plata 23. 12. Quessant passiert nach Montevideo. D. „Minden" nach Cuba-Neuorleans 24. 12. Quessant passiert nach Havanna. D. „Nienburg" nach West-Afrika 22. 12. ab Tabou nach Sessandra. D. „Riol" nach Cuba-Neuorleans 23. 12. an Havanna. D. „S. Nevada" heimk. 23. 12. ab Santos nach Rio. D. „Smyrna" heimk. 22. 12. ab Haifa nach Malta. D. „Schwaben" heimk. 24. 12. Borkum F.-S. passiert nach Bremen. D. „Wido" nach Westk. Südam. (MS.) 23. 12. Wissingen passiert nach Magallanes. D. „Wiegand" heimk. 23. 12. an Neuorleans.

Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Hansa", Bremen. D. „Lichtenfels" ausg. 23. 12. von Colombo. D. „Lindenfels" heimk. 23. 12. Perim pass. D. „Stahleck" 23. 12. von Lissabon nach Viga. D. „Stolzenfels" 24. 12. von Calcutta nach Antwerpen.

Argo Reederei AG., Bremen. D. „Adler" 23. 12. in Bremen. D. „Albatros" 23. 12. von Hull nach Bremen. D. „Alk" 23. 12. von Antwerpen nach Rotterdam. D. „Amisia" 23. 12. in London. D. „Bussard" 24. 12. in Riga. D. „Butt" 23. 12. in Hamburg. D. „Elster" 23. 12. in Hamburg. D. „Forelle" 23. 12. von Rotterdam nach Memel. D. „Geier" 23. 12. von Reval nach Wiborg. D. „Greif" 22. 12. in Hull. D. „Hecht" 23. 12. in Helsingfors. D. „Ibis" 23. 12. Holtenau pass. nach Gdingen. D. „Lumme" 23. 12. von Kotka nach Bremen. D. „Meise" 21. 12. in Bremen. D. „Optima" 22. 12. von Raumo nach Bremen. D. „Oskara" 23. 12. in Stolpmünde. D. „Phoenix" 22. 12. in Bremen. D. „Schwalbe" 23. 12. Holtenau pass. nach Riga. D. „Schwan" 22. 12. in London. D. „Specht" 23. 12. von Raumo nach Bremen. D. „Strauß" 23. 12. in Antwerpen. D. „Wachtel" 23. 12. von London nach Rotterdam.

Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Neptun". D. „Fortuna" 23. 12. von Rotterdam nach Bremen. MS. „Gauß" 23. 12. von Gotenburg nach Halmstad. D. „Irene" 24. 12. in Bremen. MS. „Kepler" 23. 12. von Cadiz nach Huelva. D. „Leander" 23. 12. von Pasajes nach Bilbao. D. „Luna" 24. 12. in Köln. D. „Najade" 23. 12. von Drontheim nach Bergen. D. „Orest" 23. 12. in Königsberg. D. „Pallas" 24. 12. in Memel. D. „Perseus" 24. 12. Emmerich pass. nach Köln. D. „Pollux" 23. 12. von Altona nach Rotterdam. D. „Stella" 23. 12. Emmerich pass. nach Köln. D. „Theseus" 23. 12. von Sundsvall nach Skutskär. D. „Uranus" 24. 12. in Königsberg. D. „Venus" 23. 12. in Rotterdam. D. „Vesta" 23. 12. in Danzig. D. „Latona" 23. 12. von Antwerpen nach Santander. D. „Saturn" 23. 12. Brunsbüttel pass. nach Barcelona. D. „Mercur" 24. 12. von Bremen nach Gdingen. D. „Rixe" 24. 12. von Bremen nach Malmö. D. „H. A. Nolze" 24. 12. von Bremen nach Königsberg. D. „Priamus" 24. 12. von Bremen nach Kopenhagen. D. „Delia" 23. 12. in Antwerpen. D. „Klio" 24. 12. in Rotterdam.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Reederei, Hamburg. D. „Tenerife" 23. 12. von Oporto nach Sevilla. D. „August Schulze" 23. 12. von Rotterdam nach Antwerpen. D. „Las Palmas" 23. 12. von Melilla nach Chafarinas. D. „Larache" 23. 12. von Antwerpen nach Casablanca. D. „Porto" 23. 12. nach Pasajes.

Was geschieht bei einem Eisenbahnunglück?

Der Unfalldienst der Reichsbahn.

I.

Wenn der Reisende heute im Zuge fährt, so denkt er an keine Gefahr, denn das Reisen ist im 20. Jahrhundert zu einer Selbstverständlichkeit geworden, daß man darüber kein besonderes Wort verliert, ist doch selbst das Flugzeugfahren nicht mehr ein Privileg der Mutigen. Trotzdem kann der Fall eintreten, daß ein Zug einem mehr oder weniger schweren Unfall hat. In einem solchen Falle — die Statistik beweist erfreulicherweise, daß es immer weniger vorkommt — ist es Pflicht der Reichsbahn, für schnellste Hilfeleistung zu sorgen. Wie ist nun diese Hilfeleistung organisiert, damit sie auf jedem Streckenabschnitt der Reichsbahn wirklich prompt und zuverlässig einsetzen kann? Darüber sprach im Rahmen eines größeren Vortrages Reichsbahnoberrat Toller, Münster, gelegentlich der Pressekonferenz im neuen Bahnhof Emden-West. Nehmen wir an, so führte er an, ein Zug sei auf freier Strecke auf einem Wegübergang mit einem Kraftwagen, der die geschlossene Schranke durchbrochen hat, zusammengestoßen und entgleist. Wie verläuft der Rettungsdienst im solchen Falle? Leiter der Rettungsarbeit ist bei jedem Unfall auf freier Strecke der Zugführer, wenn nicht der Bahnmeister oder ein höherer Betriebsbeamter im Zuge ist. Falls er selbst verletzt ist, kommt der nachgeordnete Beamte in Frage. Erste Aufgabe des Leiters der Rettungsarbeiten ist es, vor allen Dingen eine Sicherung der Unfallstelle zu bewirken, damit das Unglück nicht noch größer wird und auch noch ein anderer Zug mit seinen Passagieren Gefahr läuft. Vor und hinter dem Zuge werden Halt-Scheiben ausgesteckt und Knallkapseln gelegt. Beide Signalmittel — Halt-Scheiben und Knallkapseln — sind im Packwagen des Zuges vorhanden. Wenn auf zweigleisiger Bahn das Nachbargleis gesperrt ist, werden auch diese durch Signale gedeckt. Danach hat der Zugführer als zweite Aufgabe, die Anforderung von Hilfe bei der Unfallmeldestelle, die gewöhnlich der benachbarte Bahnhof ist, zu veranlassen. Der Zugführer stellt zuerst einen Meldezettel aus, von dem er stets Vordrucke bei sich führt und auf dem der Wortlaut für diese Unfälle soweit angegeben ist, daß er nur wenige Zahlen auszufüllen hat, und zwar hauptsächlich, wieviel Fahrzeuge entgleist und wieviel Menschen ungefähr getötet oder verletzt worden sind. Mit diesem Zettel schickt der Zugführer einen Schaffner oder einen anderen Bahnbediensteten zur nächsten Schrankenwärter- oder Fernsprechbude. Diese Fernsprechbuden sind in einer Entfernung von einem Kilometer vorhanden; Pfeile an den Telegraphenstangen erleichtern das Auffinden. Im Höchstfalle hat der Meldeläufer, also — das heißt, wenn der Unfall mitten zwischen beiden Fernsprechbuden geschah — 500 Meter zu laufen. Der beauftragte Schaffner übermittelt nun unter Benutzung des charakteristischen Unfallrufs die Meldung des Zugführers an die Unfallmeldestelle. Alsdann ist die Erstattung aller weiterer Meldungen Sache der Unfallmeldestelle.

Inzwischen hat der Zugführer an der Unfallstelle aus dem Packwagen auch noch den Rettungskasten und das Rettungswerkzeug heranschaffen lassen, über das wir später berichten.

Wenn Aerzte unter den Reisenden sind, so greifen diese selbstverständlich sofort praktisch in das Rettungswerk ein; der Rettungsdienst an der Unfallstelle hat damit schon begonnen.

Jetzt wird schon an zwei Stellen für die Unfallhilfe gearbeitet, nämlich 1. an der Unfallstelle und 2. an der Unfallmeldestelle.

Die Jo-Jo-Jägerin.

Der Kinderschreck des Berliner Zentrums.

Aus Berlin wird berichtet: Da kommt auf der Friedrichstraße am Nachmittag ein kleines blondes Mädelchen auf einen älteren Herrn zu, macht einen Knix und sagt weinend zu ihm: „Eine Tante hat mir mein Yo-Yo fortgenommen."

Der Berliner ist kinderlieb. Der ältere Herr bleibt stehen und sieht sich nach der bösen Tante um. Gleich sind Menschen versammelt, die einige Worte aufgeschnappt haben und nun ihrerseits helfend eingreifen wollen. Man sieht sich um und entdeckt die „böse Tante" zehn Meter weiter im Gespräch mit einem anderen kleinen Mädelchen, das ebenfalls Yo-Yo spielt. Der Schwarm der Zuschauer zieht sich nun nach der entdeckten Gruppe. Man nimmt an, daß die Erzappte fliehen würde. Aber nein, sie bleibt stehen und veranlaßt das Mädelchen, ihr das Spielzeug zu geben.

„Was ist denn los? Warum nehmen sie den Kindern das Yo-Yo weg?"

Die Frau sieht den Sprecher groß an. Antwortet nicht, sondern sieht fast zärtlich auf das runde Ding hinunter, aus dem ein langer, bunter Faden heraushängt. Mit langsamer Bewegung streichelt sie, völlig abwesend, den Faden. Ungeduldige Rufe wecken sie aus ihren Betrachtungen.

„Wird es nun bald werden?"

„Ja, was ist denn?"

„Sie haben den Kindern das Yo-Yo geklaut!"

Hilfesuchend sieht die Frau sich um. Sie ist so gekleidet, daß man annehmen darf, daß sie nicht auf Diebstähle ausgeht. Tränen treten in ihre Augen. Die Leute werden ungeduldig. Ein echter Berliner spricht von einem Wehefehler. Die Frau soll die Yo-Yos zurückgeben und verschwinden. Sie ist nicht dazu zu bewegen. Sie spricht von Kindern, von Spielzeug und allen möglichen Dingen. Man merkt, daß sie fanatisch diese leichten, feinen, runden Dinge sammelt. Aber da stehen zwei kleine Mädchen und weinen um ihr Spielzeug. Und jetzt wird Berlin energisch.

„Hergeben das Spiel!"

„Mal ein bißchen rasch!"

Die Frau merkt in ihrer Abwesenheit Gefahr und gibt die Spiele zurück. Tränen laufen ihr über die Wangen, als gäbe sie ein kostbares Gut her . . . Man hat instinktiv Mitleid mit ihr.

Plötzlich ist die Frau unter den Menschen verschwunden.

Und abends liest man erschüttert, daß eine junge, geistesgestörte Frau seit Tagen gesucht wird.

Landesbibliothek Oldenburg

– Bilder vom Tage –

Ein ganzes Haus wird über den Fluß transportiert.

Ein Wohnhaus mit 16 Zimmern wird über den vier Meilen breiten Deleware-Strom im Staate Neujersey (USA.) geschoben. — Wenn ein amerikanischer Hausbesitzer auf die Idee kommt, daß der Standpunkt seines Hauses unglücklich gewählt und daß es zum Beispiel jenseits des Flusses besser stehen würde, so wird sein Wunsch von den amerikanischen Ingenieuren, die dafür eine spezielle Technik ausgeklügelt haben, prompt erfüllt.

Sportler treten in die Ehe.

Oben links: Olga Jordan, die deutsche Meisterin im Kunstspringen, und Arthur Jentsch (oben rechts), Sekretär des deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, haben sich in Nürnberg verheiratet. Sie lernten sich bei den Olympischen Spielen in Los Angeles kennen. — Unten links: Hanni Köhler, die bekannte Motorradsportlerin, ist ebenfalls in den Stand der Ehe getreten und darf sich jetzt Frau Gräfin" titulieren lassen. — Daneben rechts: Tom Bullus, der Weltrekordfahrer der NSU.-Motorradwerke, hat sich mit der Tochter seines Generaldirektors verheiratet.

Trainingsunfall des Skimeisters Rudi Matt.

Rudi Matt, der letztjährige deutsche Skimeister, kam beim Rückweg vom Training in St. Moritz so unglücklich zu Fall, daß er sich ein Bein brach. Er wird weder seinen Titel bei den deutschen Meisterschaften im Freundenstadt-Weiersbronn verteidigen, noch an dem Fisrennen in Innsbruch teilnehmen können.

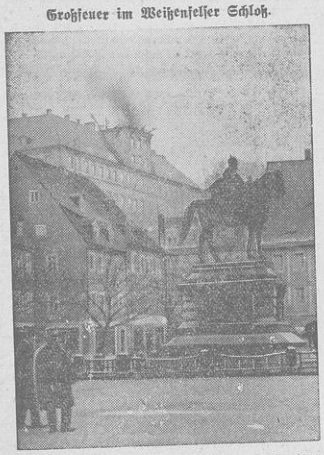
Neue Schiffskommandanten der Reichsmarine.

Links: Kapitän z. S. Freiherr Harsdorf von Enderndorf wurde zum neuen Kommandanten des Kreuzers „Karlsruhe" ernannt. — Rechts: Kapitän z. S. von Fischel, bisher Gruppenleiter im Reichswehrministerium, wird das Kommando des Panzerschiffes „Deutschland" übernehmen, das in den nächsten Monaten in Dienst gestellt wird.

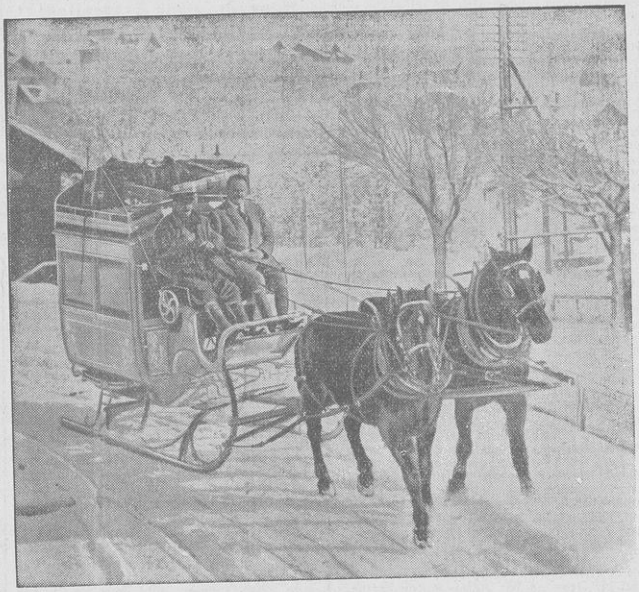
Chinas Völkerbunds-Delegierter wird Botschafter in Moskau.

Dr. Yen (X), der chinesische Vertreter beim Völkerbund und bei der Abrüstungskonferenz, wurde zum Moskauer Botschafter seines Landes ernannt.

Großfeuer im Weißenfelser Schloß.

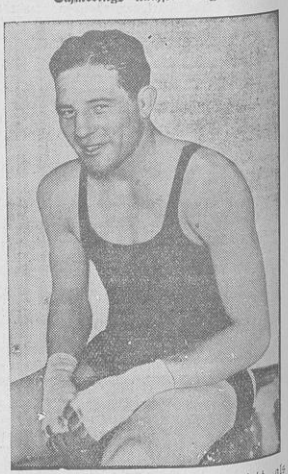


Blick auf die Neu-Augustusburg nach dem Brande. Die Kuppel des Mittelturms ist gänzlich zusammengebrochen. — Im Schloß von Weißenfels, der im 17. Jahrhundert erbauten Neu-Augustusburg, brach ein Großfeuer aus, durch das die Turmkuppel zerstört und beträchtlicher Wasserschaden in den angrenzenden Räumlichkeiten angerichtet wurde.



Fahrt durchs Winterparadies in den Bergen.

Schmelings nächster Gegner.



Der Amerikaner Max Baer wurde jetzt als Gegner von Max Schmeling verpflichtet. Der Kampf, der von dem früheren Weltmeister Dempsey veranstaltet wird, soll im Juni stattfinden.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Gronau-Flug:

Um den Erdball!

Der sensationelle Weltflug, von ihm selbst geschildert.

Was mein Tagebuch erzählt.

Von ***Wolfgang von Gronau.***

IX.

Unsere Notlandung auf See.

Rangoon (Hinterindien).

Unser Dornier-Wal lag schon einige Zeit gut auf Kurs nach Akya, einem von uns wegen seiner guten Lage ausgewählten Hafen an der Küste von Hinterindien. Es hatte den Anschein, als ob alles wie üblich wieder programmäßig verlaufen sollte. Leider hatte es nur noch den „Anschein“, und es kam nachher ganz anders, als wir es uns gedacht hatten. Das Wetter war gerade nicht freundlich und von Roth, der zweite Flugzeugführer, der wie bei den langen Flügen üblich, am zweiten Steuer neben mir saß, gab mir in unserer Zeichensprache zu verstehen, daß der herrschende starke Seegang unter uns auf ihn den denkbar ungünstigsten Eindruck machte.

Der gute Roth hatte Recht, bei mir löste ein Blick auf die schwere See unter uns auch nicht gerade ein Gefühl des Wohlbehagens aus. —

Wir wollen es kurz machen und nur berichten, daß wir nach einiger Zeit bemerkten, wie der Tourenzähler des einen Motors zurückging. Unser Bordmonteur Hack hatte es gleichzeitig gemerkt und wie ich mich erkundigend nach ihm umsehen wollte, sah ich nur noch seine Beine im Schacht verschwinden, der nach oben zu den Motoren führte. Viel Zeit zum Ueberlegen blieb nicht, mit überraschender Schnelligkeit ging die Tourenzahl des kranken Motors zurück — die Temperatur ging auf einem der Thermometer rasend hoch, während das elektrische Fernthermometer Null Grad anzeigte. — „Mit dieser Temperaturangabe stimmt etwas!“ schoß es mir durch den Kopf.

Da blieb unser Motor auch schon stehen und wir mußten uns beeilen, um bei der geringen Höhe, die wir hatten, eine Kurve so weit durchzuführen, daß wir bei der Landung gegen die Windrichtung kamen.

Wir sind ausgezeichnet aufeinander eingespielt und ein Blick zum Bordfunker Albrecht genügte, um diesen zu veranlassen, daß er unsere Notlandemeldung, solange wir uns noch in der Luft befanden, und er sich der herausgelassenen Schleppantenne bedienen konnte, an irgendeine Funkstation absetzte. Wie ich später gehört habe, war es die Kurzwellen-Station Manila, deren Zusammenarbeit mit uns wir überhaupt viel verdanken und die ganz ausgezeichnet gearbeitet hat.

Hilflos auf dem Meere. Die Wasserpumpe zerschlagen.

Das nächste war das Werk von Sekunden. Niemals wird ein Nicht-Seeflieger verstehen können, was vom Führer eines Flugbootes im Falle einer plötzlichen Notlandung auf See bei schwerem Seegang alles in Augenblicksschnelle getan werden muß. Ich hatte in von Roth am zweiten Steuer eine ausgezeichnete Unterstützung und

im Nu waren wir im Gleitflug bis auf die weißen Schaumkämme der brechenden See herangeglitten. —

Jetzt — hier, der große Brecher, die nächste See — die dritte muß die kleinste sein! Hier ist das Wellental, — hier muß er 'rein sein, unser Wal! — Nun kommt es darauf an, nun muß unser braver Vogel, der uns so gut um mehr als die halbe Welt gebracht hat, zeigen, was er kann. Und er hat gezeigt, was er konnte! Das Flugboot hat die bei der Landung im starken Seegang unvermeidlichen starken Landestöße glatt ausgehalten, lag nun in der See und wurde vom Seegang kräftig geschaukelt. Ein treibendes Flugboot im Seegang hat es in sich. Etwas, das mehr dem Seegang folgt und jedes Auf und Nieder mitmacht, gibt es wohl kaum. Roth meinte:

„Uns bleibt doch wirklich gar nichts erspart, erst die vielen Einladungen und offiziellen Diners und jetzt dieses „Schwappern“ im Seegang!“

Albrecht versichert mir, daß er unsere Landemeldung mit Positionsangabe bestimmt noch vor der Landung an der FT.-Station Manila abgesetzt hatte. Hack kam aus dem Schacht heruntergekrochen und hatte festgestellt, daß der eine Motor heiß geworden war, und glaubte, es müßte an der Wasserpumpe liegen. Wir krochen aufs Tragdeck, machten den Motor von der Verkleidung frei und stellten fest, daß Hack recht hatte. Ein Teil der Thermometeranlagen war abgebrochen und in die Wasserpumpe gedaten und hatte in der Pumpenkammer die ganze Pumpe zerschlagen.

Hilfe in höchster Not.

Was war zu machen? Reparieren auf See unmöglich, außerdem brauchten wir eine neue Wasserpumpe, die wir nicht an Bord hatten. Mit einem Motor starten war bei dem Seegang unmöglich und wäre auch sonst bei dem Gewicht des Bootes nicht möglich gewesen. Rollen? In diesem Seegang? Und wie weit? Wir waren noch viel zu weit vom Land entfernt, um die Küste mit eigener Kraft erreichen zu können. Also blieb kein anderer Ausweg, als uns fremde Hilfe herbeizuholen. Albrecht hatte inzwischen eine Kurzwellenverbindung mit Manila aufgenommen und dorthin nochmal die Meldung der glatt verlaufenen Landung und der Position gegeben; die Rückfrage: „Wann werden Sie wieder starten?“ hat uns etwas belustigt. Mit Kurzwellenradio war nicht viel Hilfe herbeizuholen. Denn die Schiffsstationen der in See befindlichen Schiffe, auf die es uns ankam, arbeiteten mit langen Wellen. Um aber unser Langwellen-FT.-Gerät arbeiten lassen zu können, mußten wir erst unseren Antennenmast aufrichten, denn die Schleppantenne, mit der wir aus der Luft arbeiteten, konnten wir im Wasser liegend natürlich nicht gebrauchen.

Ein schweres Stück Arbeit, im Seegang den Antennenmast auszukurbeln und nach allen Enden des Flugzeuges mit Spanndrähten zu versteifen — und der gute Wal lag nicht eine Sekunde still dabei!

Endlich stand der Mast und Albrecht konnte anfangen, nach Schiffen zu suchen, die in der Nähe waren. Nach einiger Zeit konnten wir aus seinem strahlenden Lächeln schließen, daß er einen Steamer gefunden haben mußte. Der Dampfer „Karagola“ hatte sich gemeldet und war bereit, seinen Kurs zu ändern und uns in Schlepp zu nehmen. Mit Hilfe unseres Funkpeilers haben wir ihn dann auch auf dem kürzesten Wege zu uns herangeholt.

Als Wrack abgeschleppt.

Noch lag die Hauptarbeit vor uns. Der Seegang war noch stärker geworden und wir sollten unser leichtes Flugboot unbeschädigt am Dampfer festmachen, und dann hatten wir erst noch den weiten Weg des Schleppens vor uns. Auf der „Karagola“ waren ausgezeichnete Seeleute. Mit ihrer Hilfe, für die ich ihnen nicht genug dankbar sein kann, gelang uns das schwierige Manöver.

Ich darf sagen: es war ein wirklich erstklassiges Schleppmanöver, dem wir die unbeschädigte Bergung unseres Dornier-Wals verdankten.

Um das Flugboot möglichst zu entlasten, blieb nur ein Mann an Bord. Da das Steuern des Bootes im Schlepp sehr schwierig ist, haben von Roth und ich uns hierbei abgelöst. Die übrige Besatzung wurde an Bord der „Karagola“ genommen. Gegen Mitternacht lagen wir vor der Hafeneinfahrt von Rangoon vor Anker. Am frühen Morgen holte uns ein Schlepper in den Hafen. Die Verhältnisse, um hier Reparaturen durchzuführen, sind nicht sehr günstig. Aber wir hoffen das Beste. Und jetzt kann ich mich nach fast 70 Stunden ununterbrochenen Arbeitens endlich wieder einmal ausschlafen.

(Fortsetzung folgt.)

Amputation bei Minus 50 Grad

Eine Episode von der Alfred-Wegener-Expedition.

Von Ernst Sorge.

Wir warteten und warteten auf die vierte Schlittenreise, die uns unser Winterhaus, Petroleum und Instrumente bringen sollte. Aber niemand kam. Nach unserm Brief vom 13. September an Wegener sollten wir am 20. Oktober zur Küste abmarschieren. Nun gaben wir noch eine Woche Wartezeit zu. Aber auch bis zum 27. kam niemand. Und da faßten wir nach gründlicher Ueberlegung den Entschluß, entgegen unserer Mitteilung, den ganzen Winter über hier in „Eismitte“ zu bleiben. Uns war bekannt, daß die Station ein Hauptpunkt in Wegeners Programm war. Und da wir nunmehr in unserer Firnhöhle eine Lebensmöglichkeit während des Winters sahen, blieben wir hier. Am meisten bedauerten wir das Fehlen von Radio. Daher gab es keine Möglichkeit, die Kameraden von unserer Lage zu benachrichtigen. Wir hofften nur, daß keine Schlittenreise unterwegs war. Sie dürfte Erfrierungen kaum entgehen.

Bald merkten wir, daß unser kleiner Ofen mehr Petroleum verbrauchte, als wir uns leisten konnten. Anfangs ließen wir ihn täglich zehn bis zwölf Stunden brennen, Ende Oktober nur noch wenige Stunden nachmittags. Um Körperwärme zu sparen, krochen wir auch am Tage zwischen den Arbeiten oft in die Schlafsäcke. So war es auch am 30. Oktober vormittags. Da hörten wir plötzlich über uns einen Hundeschlitten rauschen, unverkennbar. Hurra! Sie kommen! Wir springen hinaus und laufen die Treppe hinauf ins Freie. Der Grönländer Rasmus Willussen ist da. Wir führen ihn ins Haus und ziehen ihm seine vereisten Pelze aus. In wenigen Minuten sind auch Wegener und Loewe da. Riesengroße Freude, aber keine reine; denn Loewe hat sich die Zehen, Hacken und Finger blau gefroren. Er wird gleich ausgezogen, auf eine Koje in einen trockenen, warmen Schlafsack gelegt und von Georgi und mir abwechselnd massiert . . . dabei wird unendlich viel erzählt.

Georgi und ich staunten immer wieder über die kaum glaubliche Leistung, bei Temperaturen von unter — 50 Grad gegen den Wind mit Hundeschlitten zu reisen. Und daß Loewe das sogar die letzten vier Tage noch mit erfrorenen Zehen durchgehalten hatte! Es macht auf uns fast einen übernatürlichen Eindruck, daß Wegener so frisch, froh und gesund aussah wie nach einem Spaziergang. Der Gegensatz zwischen der Temperatur von — 5 Grad in unserem Zimmer und der Kälte draußen war so groß, unser Raum war so wohnlich eingerichtet im Vergleich mit dem Reisezelt, daß Wegener ein über das andere Mal ausrief: „Ist das hier gemütlich! Ist das hier gemütlich!“ Wegeners Energie war durch die vierzigtägige harte Schlittenreise nicht erschöpft, im Gegenteil: sie war erst richtig angefacht worden. Er hielt jetzt sozusagen nichts mehr für unmöglich. Er freute sich, daß wir uns entschlossen hatten, in „Eismitte“ zu überwintern. Den Ausfall dieser Station im Expeditionsplan hätte er nie verschmerzt. Er war so fest entschlossen, „Eismitte“ aufrechtzuerhalten, daß er sogar vorschlug, notfalls mit Loewe zusammen zu überwintern, wenn wir es für zu gewagt hielten. Stundenlang machte er Eintragungen in sein Tagebuch; wir mußten ihm von unseren bisherigen wissenschaftlichen Messungen berichten, und er notierte sich die Wetterbeobachtungen genau so wie die Messungen der Firnschichten. Zwischendurch wurde fast ununterbrochen gegessen und Kaffee getrunken. Ausführlich wurden die Expeditionspläne fürs nächste Jahr besprochen. Während im Expeditionsprogramm nur von einer einzigen Durchquerung Grönlands nach Scoresby-Sund zur Oststation die Rede ist, schlug Wegener nun sogar zwei Durchquerungen vor, nach Scoresby-Sund und nach Angmagsalik. Wir mußten die Ausrüstung für diese Durchquerung aufschreiben, und Wegener steckte die Zettel ins Tagebuch, um uns im nächsten Frühjahr das Gewünschte zu schicken.

Wegener hielt es für das richtigste, wenn Loewe bei uns in „Eismitte“ blieb. Hier konnte er in Ruhe gepflegt werden — so wenig Hilfsmittel wir auch hatten, während die Rückreise für ihn wahrscheinlich den Tod bedeuten würde. Der Proviant von „Eismitte“ langte bei sparsamem Verbrauch für drei Mann. Ja, Wegener und Rasmus konnten für die Rückreise noch 135 Kilogramm Lebensmittel und eine Kanne Petroleum mitbekommen. Zwei Nächte schliefen wir zu fünf Mann etwas eng, aber warm in der Firnhöhle. Am 1. November feierten wir alle zusammen Wegeners 50. Geburtstag. Und dann reisten er und Rasmus mit zwei Schlitten und 17 Hunden nach Westen zurück. Es war wärmer geworden (— 30 Grad), halb bedeckt und leichter Südsüdostwind, also glänzendes Reisewetter; die Hunde waren durch die Kälte ziemlich schlapp geworden, aber die Schlitten waren leicht zu ziehen, und nun gings mit dem Wind und mit Zuversicht zur Küste zurück. Als wir den beiden Männern nachsahen, ahnten wir nicht, daß wir sie zum letzten Male lebend sahen.

Nun waren wir für ein halbes Jahr von der Welt abgeschnitten, angewiesen auf uns selbst und auf die Ausrüstung, die im Umkreis von 20 Metern lag. Da wir von nun an drei Mann waren, wurde an der Schmalseite des Wohnraumes aus der Wand eine neue Schlafkoje herausgeschnitten. Georgi baute eine neue große Petroleumlampe. Sie bekam sogar eine Vorrichtung zum Höher- und Tieferschrauben des Dochtes, und zwar dienten dazu eine gezähnte Stange und der Schlüssel einer Oelsardinenbüchse. Diese große Lampe beleuchtete den Tisch, an dem Georgi und ich arbeiteten; Loewe bekam die kleine als Leselampe. Darüber wurde an einem Draht eine Blechbüchse voll Schnee aufgehängt. Auf diese Weise wurde das Tropfen des Firns von der Decke verhindert und außerdem Loewes Durst durch stets frisches Schmelzwasser gestillt.

In wenigen Tagen entschied das Schicksal über Loewes Zehen. Sie waren nicht mehr zu retten. Am 3. November sahen sie ganz entstellt und eingefallen aus. Die Sehnen ragten schon als Rippen über das zerfetzte Fleisch empor. Georgi schliff sich sein Taschenmesser so scharf und dünn wie eine Rasierklinge — schweren Herzens; denn der Liebesdienst, den er Loewe morgen erweisen sollte, kostete wahrhaftig Ueberwindung. Bange Erwartung ließ uns in der Nacht nicht zum Schlafen kommen. Ausnahmsweise wurde am 10. November der Ofen geheizt und neben Loewes Koje gesetzt; denn Loewe konnte bei der Operation unmöglich sein nacktes Bein längere Zeit in dem kalten Raum (— 8 Celsius) hinausstrecken. Auf dem Petroleumkocher wurde Firn geschmolzen, um warmes Wasser zum Auswaschen und Reinigen der Wunden zu bekommen. Wir versuchten zuerst, die Zehen durch Schnee von minus 6 Grad örtlich zu betäuben, aber anscheinend ohne Erfolg. Der Schnee war wohl nicht kalt genug. Aber ein neues künstliches Frierenlassen der Gliedmaßen erschien uns zu gewagt. Daher schnitt Georgi schließlich mit seinem scharfen Messer das Fleisch rings um die Zehenwurzeln ab, kniff den fünften bis zum zweiten Zehenknochen mit einer Blechschere durch und trennte die sehr empfindliche große Zehe an der weichsten Stelle durch. Ich hatte die Aufgabe, mit der Taschenlampe zu leuchten und mit meinem Körpergewicht Loewes Bein festzuhalten. Georgis Geschicklichkeit bei dieser schwierigen Operation war ebenso bewundernswert wie Loewes tapferes Aushalten. Wir hatten ja keine Betäubungsmittel! Danach wurden die frisch und lebhaft blutenden Wunden mit einer Chinosollösung ausgewaschen und mit Watte und Mullbinden verbunden. — Loewe war nach der Operation sehr aufgeräumt und gesprächig. Die Spannung und die Qual hatten nachgelassen.

Fünf Tage später mußten auch Loewes Zehen des linken Fußes daran glauben. Wieder vollzog Georgi die Operation mit einer Feinfühligkeit, um die ihn wohl mancher Berufsarzt beneiden könnte. Von nun an wurde der Ofen nur noch kurze Zeit angesteckt, wenn die Wunden ausgewaschen und verbunden wurden. Im ganzen konnten wir nur 1,3 Liter Petroleum täglich verbrauchen. Das reichte gerade für das Kochen und die Beleuchtung.

Wegener hatte die vier- bis fünffache Petroleummenge für „Eismitte“ vorgesehen, doch hatten wir sie nicht mehr erhalten können. — (Mit besonderer Erlaubnis des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, dem Buch „Alfred Wegeners letzte Grönlandfahrt“, herausgegeben von Else Wegener, entnommen.)

Freitod.

Der 22jährige Student Johann-Georg von Beethmann-Hollweg, ein entfernter Verwandter des früheren Reichskanzlers, ließ sich in der Nähe von Rosenheim vom Schnellzug München—Kufstein überfahren. Das Motiv des Selbstmordes ist nicht bekannt.

Der Führer der Eisernen Front in Frankfurt-Bockenheim, Franz Braun, ist jetzt seinen schweren Verletzungen erlegen, die ihm im Mai durch Nazis zugefügt wurden.

Was mancher nicht weiß!

Maschinen, die die Reinigung von Milchflaschen besorgen, können in einer Stunde fast vierzigtausend Flaschen reinigen.

*

In Hollywood verdient sich eine Frau ihren Lebensunterhalt dadurch, daß sie jedesmal, wenn im Tonfilm ein furchtbarer Schrei nötig wird, zugezogen wird.

*

In England und Wales war die Geburtenziffer des Vorjahres die niedrigste, die je dort statistisch erfaßt wurde, und zwar betrug sie 15,8 pro Mille, während ein Verhältnis von 19,5 pro Tausend erforderlich ist, um den Bevölkerungszustand in seiner jetzigen Höhe aufrechtzuerhalten.

*

Eine wie große Zukunft die Kaninchenzucht hat, ergibt sich aus einigen Zahlen. England gibt in jedem Jahre mindestens vierzig Millionen an das Ausland, um Felle zahmer Kaninchen zu kaufen, und etwa fünf Millionen für Kaninchenfleisch.

*

Bei den Angelsachsen bestand die Sitte, daß sie, wenn sie auf die Gesundheit eines Menschen tranken, so viele Becher trinken mußten, wie der Name des Betreffenden Buchstaben hatte.

*

Von den Schülern der staatlichen Fliegerschule in Rußland sind zwanzig Prozent Frauen.

*

Ein Einwohner in München hat das Kunststück fertig gebracht, auf die beiden Seiten einer gewöhnlichen Postkarte zwei Gedichte und eine Geschichte mit zusammen 8100 Wörtern zu schreiben.

*

Von der Mole in Southand on Sea fallen so viele Leute ins Wasser, deren Kleider dann am Pier getrocknet werden müssen, daß in Zukunft eine Gebühr für das Trocknen erhoben werden soll.

*

Gelehrte behaupten, daß mit jeder neuen Generation jetzt eine Vergrößerung der Ohren festzustellen und daß diese Erscheinung darauf zurückzuführen sei, daß das menschliche Ohr gezwungen werde, wesentlich mehr Geräusche aufzunehmen und daß die Natur deshalb den Menschen mit den geeigneten Hilfsmitteln ausrüste.

Landesbibliothek Oldenburg

Unterhaltung - Wissen - Kunst

Gedanken und Erfahrungen.

Von Charlotte Ullmann.

Dieselbe Vernunft, die uns über das Falsche belehrt, muß uns auch das Wahre zeigen. Von irgendeiner festen Wahrheit müssen wir ausgehen, um den Irrtum zu erkennen. Wie das Licht uns den Schatten zeigt, so erkennen wir auch das Falsche nur durch das sichere Gefühl des Wahren.

*

Dem jugendlichen Alter erscheint oft das Lockerste als das Liebenswürdigste, und es weiß noch nicht, daß auch dem Genuß Schranken gesetzt sind.

*

Der Mensch ist ein buntes Flickwerk.

*

Wahre Charaktergröße entsteht nur im Kampfe mit harten Erfahrungen und kommt aus dem Mute, sie zu ertragen.

*

Diskutiere nie mit Menschen, die nur sprechen, um zu sprechen oder um recht zu behalten.

*

Man braucht nicht viele Erfahrungen mit den Mitmenschen gemacht zu haben, um ihre Hartherzigkeit kennenzulernen. Mache dich daher auf alles ihrerseits gefaßt.

*

Wir sind zu sehr unachtsam oder zu sehr mit uns selbst beschäftigt, als daß wir uns ernstlich miteinander abgeben könnten.

*

Die Welt ist wie ein Maskenball, wo die Masken freundlich zusammen tanzen und, ohne einander zu kennen, sich bei den Händen fassen, um gleich darauf wieder auseinanderzugehen und ohne Bedauern auf Nimmerwiedersehen zu scheiden.

*

Die allermeisten Menschen altern in einem kleinen Kreise angenommener Vorstellungen.

*

Die Zahl der geistig unfruchtbaren Menschen ist jedenfalls noch größer als die der unwahrhaftigen.

*

Um in Gesellschaft mit Erfolg verkehren zu können, muß man sich ihren mittelmäßigen Forderungen fügen.

*

Wer die äußere Höflichkeit und die Schmeichelei aus dem Verkehr entfernen wollte, würde das Zusammenleben zu einer Qual machen.

*

Es gehören große Mittel des Geistes und des Herzens dazu, an der Aufrichtigkeit Gefallen zu finden, auch wenn sie verletzt. Und aufrichtig zu sein, ohne zu verletzen. Gar wenige haben genügenden inneren Gehalt, die Wahrheit zu ertragen und sie zu sagen.

Eine Leidenschaft.

Von Liesbet Dill.

Es war die Stunde nach dem Diner. Die rosig verschleierten Lampen brannten. Um die dicken Mauern des Schlosses fegte der Sturm, und der Regen prasselte gegen die Scheiben des Wintergartens, in dem man um den Rauchtisch saß. Man hatte von der Liebe gesprochen. Alle hatten lebhaft ihre Meinung ausgesprochen. Nur der Hausherr schwieg. Jetzt strich er die Asche seiner Zigarre in den Rauchbecher und sagte halblaut: Manchmal ist sie aber auch eine Last... Dieser Abend erinnert mich an ein Erlebnis, das mich fünf Jahre meines Lebens gekostet hat, ich kann ruhig sagen, meine besten Jahre. Ich war noch ein unbekannter Schriftsteller in einem kleinen Nest im Elsaß, als Redakteur eines rechtsliberalen Blattes, für das ich den politischen Leitartikel schrieb, außerdem hatte ich für den vermischten Teil zu sorgen, und lieferte den täglich erscheinenden Roman. Romane mit Handlung, wissen Sie; denn dieser Unterhaltungsteil durfte die Zeitung nichts kosten.

Der schlimmste Tag war für mich immer der Freitag; denn dann mußte ich das Sonntagsblatt zurechtmachen. Wenn die Novelle fertig war, überlegte ich mir das Gedicht, denn das, meinte mein Chef, konnte ich aus dem Aermel schütteln. Den Schluß bildete stets das Rätsel, das ich selbst verfaßte, um die Kosten zu sparen. Es stand außerdem in meinem Vertrag.

An solchen Freitagabenden, wenn ich mit meinem Sonntagsblatt fertig geworden war, verlangte es mich nach einer Umgebung, in der man keine Druckerschwärze mehr roch. Dann ging ich zu Berthe.

Ich hatte damals eine Geliebte, die ich eigentlich nicht mochte. Man mag seine Geliebte ja meistens nicht. Sie war als Naive am Stadttheater engagiert und erlebte ihre Triumphe in den reichsländischen Komödien, die damals aufkamen. Sie war zwanzig Jahre alt und hatte große, mandelförmige, dunkle Augen.

Für solche Augen schießt man ja seinen besten Freund tot, und sie hatte es auch mir angetan. Wenigstens im ersten Jahr.

Berthe liebte die leidenschaftlichen Auftritte vielleicht deshalb so sehr, weil sie als Naive selten Gelegenheit hatte, sie zu spielen. Am besten lagen ihr Eifersuchtsszenen. Sie machte sie mir fast täglich. Ich war wirklich unschuldig; denn abgesehen davon, daß es in dieser kleinen Stadt an schönen Frauen mangelte, hätte ich nicht einmal Zeit gehabt, ihnen nachzujagen. Ich hatte ja nur Freitags abends Zeit. Und dann zankten wir uns.

Wenn ich Berthes kleinen Salon betrat, in dem sie auf der Chaiselongue lag, in ihrem türkisfarbenen Kimono, von der großen rotbeschirmten Lampe rosig bestrahlt, empfingen mich Vorwürfe. Waren wir einmal getrennt, so hatte mich sicher eine Freundin gesehen, in der Pépinière mit einer Kollegin spazierengehen, oder ich erhielt eine Depesche, daß sie mich dringend irgendwo erwartete, oder sie kam einen Tag früher zurück, als sie vorgehabt, und lauerte mir an der Pforte meiner Redaktion auf, und fand sie mich zufällig nicht zu Hause, so vergiftete sie sich. Sie nahm gewöhnlich Morphium. Aber nie genug, so daß sie immer wieder zum Leben zurückgerufen werden konnte.

Diese Auftritte verliefen ganz programmäßig. Ich fand sie vergiftet, wir riefen einen Arzt, er erweckte Berthe zum Leben zurück, sie wurde gerettet und wir feierten Versöhnung. Ach, was hat man alles von der freien Liebe gefaselt! Da ist man vielleicht Mittwochs nachmittags in zärtlicher Stimmung, aber man muß bis zum Freitag abend warten, weil man sonst die Tür verschlossen und die Zimmer dunkel finden würde, oder es ist Freitag und man hat Kopfschmerzen, muß Liebe schwören und hitzigen Wortgefechten parieren.

Freie Liebe?? Es gibt keine größere Sklaverei!

Berthe war der Typ der „Frau mit dem Revolver". Ich versuchte zuweilen den Wütenden zu spielen, rollte die Augen, zertrümmerte ein Möbel, schlug mit der Faust auf den Tisch, zerbrach Teetassen und warf Kissen an die Wand — ich drohte sie zu erdrosseln. Das half bis zum nächsten Freitag. Eines Freitags abends stand ich an der Schwelle der Druckerei. Der Roman war fertig, das Gedicht voller Frühlingsahnungen gelungen, und das Rätsel hatte ich auch herausgeprellt. Es war der Tag der rosigen Lampen, der großen Leidenschaft, der tragischen Auftritte.

Aber diesmal konnte ich nicht mehr. Eine Straßenbahn, die in entgegengesetzter Richtung von Berthes Wohnung fuhr, klingelte vorüber... Sie hielt und ich stieg ein. Sie fuhr nach dem Bahnhof. Ich fuhr mit. „Geben Sie mir eine Fahrkarte", sagte ich. — „Wohin?" fragte der Beamte hinter dem Kartenschalter.

„Das ist mir egal. Geben Sie mir eine Karte."

Der Beamte wurde zornig.

„Hier werden keine Witze gemacht. Wohin wollen Sie denn fahren?"

„Geben Sie mir eine Karte", wiederholte ich. Er schob mir eine grüne Karte hin. Ich bezahlte und stieg in einen Zug. Dieser bummelte in den Abend hinein durch das verregnete Elsaß. In der Ferne blauten die Vogesen. Der Zug hielt. Der Schaffner riß die Tür auf und rief mir zu: „Aussteigen!" Ich stieg aus und befand mich mitten auf dem Felde, auf einer Haltestelle. Vor mir her ging ein Bauer in blauer Bluse, der in seinem großen Korb eine Gans trug, durch die Felder. Ich marschierte hinterher. Wir kamen in ein Dorf, das aus einer einzigen Straße bestand, in deren Mitte sich ein Marktplatz befand mit einer kleinen, alten Dorfkirche, einem Waschbrunnen, einer Débit de Tabac, einer Crémerie mit fliegenbeschmutzten Scheiben und einem Gasthaus, „Café du siècle"... Ich trat dort ein. Als ich in der niedrigen Wirtsstube bei dem frugalen Abendmahl saß und aus dem offenen Fenster in die nachgeregnete, duftende, blühende Landschaft sah, einfach, freundlich, gesund, war mir zumute wie einem Zuchthäusler, dem sich die Gefängnistore geöffnet haben. Der Abend war so still hier draußen, daß man nichts hörte als das leise Zwitschern verschlafener Vögel in dem nassen Wirtsgarten. Nie hatte ich so tief und traumlos geschlafen wie in dem Alkoven des einzigen Fremdenzimmers der Gastwirtschaft — unter dem Himmel von geblümten Cretonne... Des Morgens weckte mich ein Hahn unter meinem Fenster. Ich war allein, ganz allein. Alles war friedlich und angenehm. Ich spazierte in dem Dorf mit den Enten gemeinsam um die Wassertümpel und sah den Weibern zu, die in dem offenen Waschhaus die Wäsche mit Steinen schlugen. In der kleinen Kirche hingen noch die grünen Papiergirlanden vom Fête de Dieu vorigen Jahres an den weißgekalkten Wänden. Ich setzte mich in einen der Strohstühle in der leeren, stillen, armen Kirche und kam in eine fromme Stimmung. Ich weiß nicht, wie lange ich dort saß, jedenfalls ist in diesem Dorfkirchlein mein Entschluß gereift, der meinem Leben eine andere Wendung gab.

Am nächsten Morgen reiste ich zurück. Ich hatte auf einmal neue Spannkraft bekommen. Ich ging vom Bahnhof aus zu Berthe und teilte ihr mit, daß ich käme, um Abschied zu nehmen.

Ich hatte mich auf einen furchtbaren Auftritt gefaßt gemacht, hatte einen ungeladenen Revolver zu mir gesteckt... Aber Berthe blieb seltsamerweise gefaßt. Sie wurde nur sehr blaß. Dann ging sie auf die Türen zu, schloß sie ab, steckte die Schlüssel in ihre Tasche.

„So!" sagte sie tonlos. „Aber das sage ich dir, lebend verläßt du mich nicht. Diesmal habe ich Gift genug. Ich werde mich töten — und das sofort."

Ich blieb unerschüttert.

„Ich kann dich daran nicht hindern, Berthe", sagte ich. „Du bist selbst Herrin deiner Entschlüsse."

Ich ging nach der Tür. Das hatte sie offenbar nicht erwartet.

„Du gehst also wirklich?" rief sie.

Ich ging.

Mit einem wilden Aufschluchzen umklammerte sie mich. Sie warf sich vor mir auf die Knie und flehte mich an, zu bleiben.

„Ich werde sterben... In einer halben Stunde bin ich nicht mehr!"

Aber es war vorbei. Es nutzte nichts mehr; weder Tränen noch Worte.

Als sie meine Unerschütterlichkeit gewahrte, richtete sie sich auf und sah mich mit tränenerfüllten Augen an.

„Würdest du es verstehen?" stammelte sie.

„Ich verstehe alles, Berthe."

„Würdest du mir verzeihen, wenn ich leben bliebe?" vollendete sie.

Ich beugte mich zu ihr herab und hob sie auf.

„Ja, Berthe! Ich fände es sogar sehr vernünftig von dir."

Wir nahmen Abschied. Sie schloß mir die Tür auf und ich mußte ihr versprechen, sie nicht ganz zu verlassen, sondern nach ihr zu sehen, „denn an der Einsamkeit kann man sterben, auch ohne Gift".

Ich versprach es ihr, sprang die Treppe hinunter, verbrachte den Abend im Theater, in einer Bar mit Freunden. Ich hätte die Welt umarmen können, denn ich war frei, frei, frei!!

Ich arbeitete die Woche hindurch wie immer. Als der Freitag nahte, machte sich in mir eine gewisse Unruhe bemerkbar. Es regte sich in mir etwas wie Mitgefühl für die arme Berthe. Hatte ich nicht versprochen, mich um sie zu kümmern? Ich ging in den leeren, verregneten Gassen auf und ab, die Läden wurden geschlossen, die Pépinière lag still mit verödeten, nassen Wegen, in dem Weiher standen die Pelikane auf einem Bein im Wasser. Plötzlich befand ich mich vor Berthes Hause. Das rosige Licht ihres Wohnzimmers schimmerte durch die zugezogenen Vorhänge. Ich werde sehen, wie es ihr geht, beschloß ich. Damit war ich in ihrem Hause. Auf der Treppe brannte wie immer die zu hoch geschraubte kleine Lampe. Ich schraubte sie nach alter Gewohnheit herab und klingelte. Die Jungfer machte ein erschrecktes Gesicht und stemmte rasch den Fuß zwischen die Tür.

„Es ist niemand zu Hause, mein Herr."

Ich schob sie zur Seite und hing meinen Hut an den bewußten Nagel im Flur. Dann öffnete ich die Tür zu Berthes Salon. Man soll das niemals tun, ohne anzuklopfen irgendwo eintreten, weder als Gatte noch als Liebhaber, am wenigsten als Freund. Aber ich tat es in einer zornigen Aufwallung, daß mir jemand hier den Eintritt verwehren wollte. Ich schaute ein allzu bekanntes Bild.

Auf der Chaiselongue, unter der hohen Stehlampe mit dem roten Schirm lag Berthe in ihrem türkisfarbenen Kimono in die Kissen gestützt und rauchte eine Zigarette. Ihr zu Füßen, auf einem niedrigen Taburett, saß ein junger Mann, der eine grüne Weste und eine Gardenie im Knopfloch trug, und las Gedichte vor. Ein Korb mit Blumen stand auf dem Tisch. Sie hatten Tee getrunken. „Meine Tasse" stand vor dem jungen Manne.

„Guten Abend!" sagte ich.

Berthe war aufgesprungen mit der Geschmeidigkeit, die mich an Pantherkatzen erinnerte. Auch der junge, brünette Herr hatte sich rasch erhoben; er sah mich herausfordernd an, als wollte er schon die Sekundanten bestellen.

Berthe stellte uns einander vor. Mein Nachfolger war ein junger Literat, der eben sein erstes Werk herausgegeben hatte. „Damastene Sonette!" Es waren hundert Gedichte über die Orchidee. Er ließ sich sogar herbei, mir eines vorzulesen.

Ich streckte die Waffen. Es war mir nicht gelungen, hundert Gedichte einer einzigen Frau zu widmen geschweige denn einer Blume. Und ich ging. Sehen Sie, fünf Jahre meines Lebens hatte ich damit verbracht, Romane mit Handlungen zu erfinden und einer Frau mit mandelförmigen Augen Liebe zu schwören — und ein junger Mann mit grüner Weste und einer Gardenie im Knopfloch hat mich, schon nach acht Tagen, ersetzt. Und doch muß ich ihm dankbar sein, denn er hat mir meine Freiheit wiedergegeben. Dann ging ich nach München, habe dort mein erstes Schauspiel geschrieben und . . . begann zu leben.

Das Preisausschreiben

Von Kurt Martens.

In einer illustrierten Wochenschrift für das deutsche Haus entdeckte eines Tages unser Jüngster folgendes verlockende Preisausschreiben: Mit einem Zweizeiler sollte das neue Heilmittel „Edel-Purgativ des Dr. Closetti, G. m. b. H." gefeiert und dadurch weitesten Volkskreisen vertraut gemacht werden. Jedermann durfte sich beteiligen. Erster Preis 1000 Mark, zweiter Preis 700 Mark, dritter Preis 300 Mark. Dazu eine große Zahl von Trostpreisen, bestehend in Luxusschachteln dieses Edel-Purgativs, dessen durchschlagende Wirkung von Autoritäten der medizinischen Wissenschaft überzeugend beglaubigt war. Nebenbedingung: die Bewerber mußten zugleich mit ihrem Vers den Papierumschlag je einer Edel-Purgativ-Schachtel, zum Beweise, daß sie Doktor Closettis Pillen, wenn auch nicht erprobt, so doch für alle Fälle erworben hatten. Preisrichter waren Doktor Closetti selbst, ein berühmter Professor der Darmheilkunde und ein nicht minder berühmter Dichter.

Unsere ganze Familie, ich selbst an der Spitze, ging sofort begeistert ans Werk. Ein wildes Reimeschmieden setzte ein. Unser ältester Sohn, humanistisch gebildeter Primaner, konnte als erster mit einer Leistung aufwarten: „Mit dem Edel-Purgativ geht die Sache niemals schief." Gut gebrüllt, Löwe; aber für den Propagandazweck, meiner Meinung nach, zu allgemein im Ausdruck. Nach einer Viertelstunde angestrengten Grübelns übertrumpfte ihn seine Mutter mit der Aufforderung: „Nimm Doktor Closettis Pillen ein, so wirst du vom Tode erretitet sein." Auch nicht übel, doch da fehlte ja gerade der Name „Edel-Purgativ". Unsere Tochter, eine ätherische Jungfrau, schlug vor: „Hör' ich Edel-Purgativ nur nennen, muß ich schon rennen." Ueberaus anschaulich und fast vollendet, wenn es nicht mit dem Versmaß haperte. Darauf ließ sich der Primaner nochmals also vernehmen: „Closettis Edel-Purgativ, Ruhm der Nation! Schluckt du die Pillen, spürst du die Wirkung schon." Einer Kritik vorbeugend bemerkte er gleich, daß auch hier das Versmaß nicht ganz stimme, dafür aber der Rhythmus doch sehr zwingend sei. Ich selbst mußte nun, schon um der väterlichen Autorität willen, mit einer Höchstleistung hervortreten. Ich glaubte sie gefunden zu haben mit dem Zweizeiler: „Doktor Closettis Edel-Purgativ schmeckt wie Ambrosia; nach dem Genuß stehst du beglückt, befreit, sichtlich erleichtert da." Statt Beifallsjubel überschüttete mich Hohngelächter. „Pfui, Papa!" rief der Backfisch unter einer ästhetischen Anwandlung. „Schwulst, Alter!" fertigte meine Frau mich ab. Und der Primaner wies mir nach, daß das überhaupt kein Zweizeiler, sondern ein unerlaubter Vierzeiler sei.

Die Aufgabe war also gar nicht so leicht, wie sie aussah. Unermüdlich dichteten wir weiter, bald gemeinsam beim Frühstück, Mittag- und Abendessen, bald jeder für sich still in seinem Kämmerlein, nachts vor dem Einschlafen und früh nach dem Erwachen. Monatelang war unser aller Geist, Gemüt und Phantasie mit nichts anderem beschäftigt als mit Dr. Closettis Edel-Purgativ.

Der Termin der Einsendung stand nahe bevor. Rasch noch opferte ich den Preis für fünf Schachteln des unfehlbaren Heilmittels, je drei Mark, und jeder von uns schickte das Gelungenste seiner Dichtungen, vorschriftsmäßig eingewickelt, an das Preisgericht ab. Die käuflich erworbenen Schachteln schenkte ich schleunigst einem Gassenbübchen, das alsbald mit ihnen hausieren ging. Ob sie wohl erprobt worden sind — und mit welchem Erfolg?

Dieser Tage ist die Entscheidung herausgekommen, veröffentlicht in dem Wochenblatt für das deutsche Haus. Es ging wie bei jeder Lotterie: die anderen haben gewonnen! Nun, unsere Tochter erhielt einen Trostpreis: fünf Luxusschachteln. Mit denen will sie in ihrer Selektа fünf besonders bösartige Freundinnen beglücken. — Ach, wieviel Gehirnschmalz und Nervenkraft wurde von uns an dem verwünschten Edel-Purgativ nutzlos vergeudet!

Aber meinen Sie, wir wären durch Schaden klug geworden? Keineswegs! Schon lockt in einer anderen Wochenschrift ein neues Preisausschreiben; diesmal zugunsten einer Filmfabrik. Habgierig und spielwütig, wie wir nun einmal sind, können wir nicht umhin, abermals unser Glück zu versuchen.

Man lernt nie aus.

Dalmatien, das schlangenreichste Land Europas, besitzt dreizehn verschiedene Schlangenarten.

*

Die deutschen Standesämter bestehen erst seit 1876.

*

In Neufundland sind 40 000 Seen.

*

In Amerika werden jetzt vielfach Dachrinnen statt von Zink aus Kupfer und Messing hergestellt.

*

Die Steine zu guten Taschenuhren sind Rubine oder Saphire; für gewöhnliche Uhren benutzt man Bergkristall.

*

Galalith ist ein griechisches Wort und bedeutet „Milchstein". Der Stoff ist ein Ersatz für Horn, Elfenbein und dergleichen, und wird viel zu Knöpfen und billigen Schmucksachen verwendet. Gewonnen wird Galalith aus Kasein und Formaldehyd. Es ist zelluloidartig, aber nicht feuergefährlich.

*

Es gibt 500 verschiedene Arten von fleischfressenden Pflanzen.

*

Der Goldfisch, der mit unserer Karausche verwandt ist (er heißt ja auch bei den Zoologen Carassius auratus), ist in Ostasien heimisch. Die Chinesen haben ihn seit Jahrhunderten gezüchtet. Er scheint um das Jahr 1600 durch die Portugiesen nach Europa verpflanzt zu sein, die ja damals eine Seemacht waren. Wir haben heute große Züchtereien für Goldfische in Deutschland, von denen manche jährlich 100 000 Fische liefern können.

*

Aus der Rinde der Kokospalme wird ein angenehm riechendes Parfüm hergestellt.

*

Das Kraftwerk des Goldenbergwerkes Knapsack-Köln stellt mit 300 000 Kilowatt Leistung die größte Kraftzentrale von Europa dar.

*

Die Bergrose (Rosa alpina) hat keine Dornen.

*

Unverfälschte Eskimos haben eine so starke Abneigung gegen Salz, daß jede Speise für sie ungenießbar wird, auch wenn wir keinen Salzgeschmack spüren.

*

Die Amerikaner geben täglich eine Million Dollar für Naschwerk aus

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Am Freitag Bürgervorstehersitzung.

Die von uns angekündigte Sitzung des Wilhelmshavener Bürgervorsteherkollegiums ist auf Freitag nachmittag 5 Uhr nach dem Rathaus einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Verlängerung der Pachtverträge für die Strandhalle, Wahlen zum Sparkassenvorstand, Berufsschulvorstand, von Schiedsmännern und zum höheren Schulausschuß, ferner die Verlängerung der Schankerlaubnissteuerordnung, Nachbewilligungen und Abrechnung vom Schlickbad.

Patenschaft des Reichspräsidenten.

Reichspräsident von Hindenburg hat die Ehrenpatenschaft des zehnten lebenden Kindes (4. Tochter) des Malers Emil Göke in Rüstringen, Werftstraße 96, übernommen. Das übliche Ehrengeschenk wird den Eltern willkommen sein.

Weihnachten in der Herberge zur Heimat.

Wie in den vergangenen Jahren so fand auch in diesem Jahre wieder in der Herberge zur Heimat, Marienstraße 13, für die durchreisenden Wanderer eine Weihnachtsfeier statt. Ein strahlender Tannenbaum, fast bis zur Decke reichend, schmückte den Raum. Nach dem gemeinsamen Gesang des alten deutschen Weihnachtsliedes „Vom Himmel hoch, da komm' ich her" nahm Herr Pastor Habenicht das Wort zu seiner Weihnachtsansprache. Still und ruhig lauschte alles seinen Worten. Man sah alte, verwitterte Gesichter, in denen es verdächtig um die Mundwinkel zuckte. Jugendliche Wanderer, von der Not der Zeit auf die Landstraße getrieben, saßen daneben und gedachten beim Scheine der Weihnachtskerzen ihrer Lieben daheim. Dann erschien der Weihnachtsmann mit Rute und Gabensack, den er schnell bis auf den Grund leerte. Nachdem die Töchter des Hausvaters eine hübsche Rezitation, betitelt „Handwerksbursche und Schneeglöckchen", vorgetragen hatten, wurden noch verschiedene andere Weihnachtslieder gesungen. Hierauf erhielt jeder Gast der Herberge eine Weihnachtstüte mit Aepfeln, Nüssen, Tabak und anderen guten Dingen. Zum Schluß wurde gemeinschaftlich Abendbrot gegessen. Große Freude herrschte am ersten Feiertage, als der Hausvater bekanntmachte, daß es ihm durch verschiedene Spenden von Freunden der Herberge und anderen Einwohnern der Jadestädte ermöglicht wurde, die Feiertage über freie Verpflegung zu gewähren. So waren 75 Menschen wenigstens für die Feiertage der Sorge um ihren Lebensunterhalt enthoben. Darum danken sie auch an dieser Stelle allen denen, die dazu beigetragen haben das Fest zu verschönern.

Von der Reichsmarine.

Der Chef der Marinestation der Nordsee hat folgenden Soldaten einen Ehrenpreis für gute Schießleistungen zuerkannt: Für Schießen mit Gewehr (Karabiner) dem Oberbootsmannsmaaten Körg von der Schiffsstammdivision der Nordsee und dem Matrosen Eisele von der 1. Mar.-Artl.-Abtlg.; für Schießen mit leichtem Maschinengewehr dem Marineartilleriemaaten Wiethge von der 4. Mar.-Artl.-Abtlg.; für Schießen mit schwerem Maschinengewehr dem Obermatrosengefreiten Siegel von der 2. Mar.-Artl.-Abtlg.

Weihnachtsfeier der Kinderreichen.

Wie im Vorjahre hielt in diesem Jahr der Reichsbund der Kinderreichen in dem festlich geschmückten Saale des „Wilhelmshavener Gesellschaftshauses" seine Weihnachtsfeier ab. Der Einladung waren zahlreiche Kinderreiche, Väter und Mütter mit ihren Kindern, gefolgt. Trotz der schweren Zeit ist es der hiesigen Ortsgruppe gelungen, den Aermsten der Armen durch die rege Sammeltätigkeit der Mitglieder sowie durch freiwillige Spenden der Geschäftsleute eine Weihnachtsfeier zustande zu bringen. Einleitung war ein Prolog, gesprochen von Frl. Helga Roide. Anschließend hielt der Ortsgruppenvorsitzende Buß die Festansprache. Alsdann sangen die Festteilnehmer gemeinsam und man hörte das Gedicht „Knecht Ruprecht", gesprochen von Bernhardine Bollwerk. Von Hermann Langhans wurde der Struwelpeter dargestellt. Es folgte das Theaterstück: „Knecht Ruprecht im Arrest". Die Aufführung fand reichen Beifall. Am Schlusse des Theaterstückes verteilte Knecht Ruprecht an die kleinen Theaterspieler eine große Tafel Schokolade zum Dank und Lohn für das gute Gelingen. Die Einstudierung des Theaterstückes und der Gedichte standen unter dem altbewährten Theater- und Vergnügungsleiter Herrn Hechler. Sodann erfolgte die Bescherung. Jedes Kind erhielt vom Weihnachtsmann eine wohlgefüllte große Tüte mit Naschereien. Hierauf fand die eindrucksvolle Weihnachtsfeier ihren Abschluß. Auf allen Kindergesichtern leuchtete die helle Freude; alle traten zufriedigt mit ihren Eltern den Heimweg an, im Bewußtsein, im Reichsbund der Kinderreichen eine schöne Weihnachtsfeier verlebt zu haben. An 350 Kinder wurden mit einer Weihnachtstüte bedacht.

Ein schönes Weihnachtsgeschenk.

Als sehr willkommenes Weihnachtsgeschenk wurden den beiden Altenheimen, dem Karl-Finnichs-Stift und dem „Lindenhof", von der Stiftung der Jadestädte je 50 Exemplare guter Lektüre überwiesen. Möchte dieses Beispiel Nachahmung finden, denn das Lesen guter Bücher ist den Alten eine sehr angenehme Beschäftigung.

Zur Erwerbslosen-Demonstration.

Zu unserer Notiz vom Sonnabend über die verbotene Demonstration" teilt uns der festgenommen gewesene R. mit, daß er nicht Mitglied der Kommunistischen Partei ist bzw. ihr auch nicht angehört hat. Außerdem sei er mit dem in der Notiz bezeichneten Hauptschreier nicht identisch.

Vom Hafen.

Ausgelaufen sind Sonnabend nachmittag die Motorschiffe „Gerda" und „Emma", leer, nach Hamburg. Ferner ist Sonnabend das eingemottete Motorschiff „Burkana" mit einer Ladung Stückgut durch den Ems-Jade-Kanal nach Emden weitergefahren. Der Tankdampfer „Malkah" ist am 25. Dezember nachts mit einer Ladung Benzin und Petroleum nach Amsterdam in See gegangen. Werftdampfer „Boreas" ist heute vormittag nach der Elbe ausgelaufen.

Schiffahrt und Schiffbau.

Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Heute zum Markt gewesen: „Leipzig", Kapt. Roßkamp, von Island in Geestemünde; „Nürnberg", Kapt. Lucht, von der Nordsee in Geestemünde; „Adolf Vinnen", Kapt. Weinberg, von Island in Geestemünde; „Ernst Kühling", Kapt. Herpig, von Island in Geestemünde; „Chemnitz", Kapt. Gerute, vom Weißen Meer in Geestemünde. Abfahrt am 26. Dezember: „Hanswrit", Kapt. Buß, zum Weißen Meer; „Braunschweig", Kapt. Seemeyer, nach Island; „Eisenach", Kapt. Folken, nach Island.

Aus dem jadestädtischen Sport.

Fußball.

st. **Fußball an den Weihnachtstagen.** Das Weihnachtsfußballprogramm brachte uns in diesem Jahre keine „großen" Spiele. Den Ligavereinen war eine Verpflichtung von auswärtigen, spielstarken Mannschaften wohl ein zu großes Risiko. Dennoch gab es einige interessante Begegnungen, die ihren Einfluß auf das Publikum nicht verfehlten. Laßt uns sehen, was es ist.

1. Feiertag: Ballspielverein 1 — Deutsche Jugendkraft 1 1:2. Ein feines Spiel lieferten sich die beiden Rivalen in der B-Klasse. Die Jugendkraftler traten anfangs mit nur acht Mann an, ergänzten sich später aber noch auf neun. Und diese neun Matadore brachten nach geradezu Prachtleistungen den Sieg auf ihre Seite. Während der ganzen ersten Halbzeit zeigten sie sich überlegen. Die beiden Verteidiger hatten oft die Mittellinie überschritten. Hervorragend war das Zusammenspiel in der Mannschaft. Schön flach wanderte der Ball von Mann zu Mann und wurde so nach vorne getragen, wo einige feine Angriffe heiße Momente vor dem Tor schafften. Die Weißschwarzen vom Ballspielverein versuchten es mehr mit Weitschüssen und hohem Spiel. Ihr Sturm ist aber vom Pech verfolgt und bringt während des ganzen Spiels nicht ein reguläres Tor zustande. In der ersten Halbzeit hat sich der rechte Flügelstürmer der DJK. einmal schön durch die Verteidigung gespielt und schon sitzt der erste Treffer. Bald darauf fällt nach einer schön hereingegebenen Ecke der zweite 2:0. Dann ist Halbzeit. In der zweiten Hälfte können sich die Weißschwarzen gegen die reichlich ermüdeten Jugendkraftler besser durchsetzen. Aber nur ein Treffer, aus zwei Elfmetern hervorgegangen, bringt ihnen das Ehrentor. Endergebnis 2:1 für DJK.

Kreuzer „Emden" — WSV. Reserve 5:5. Die junge Mannschaft des Kreuzers „Emden" ist als sehr spielstark bekannt. In eingeweihten Kreisen wird sie sogar als großer Kandidat für die Flottenmeisterschaft angesehen. Doch bis dahin ist noch ein weiter Weg. Auch die WSV.-Reserve ist als spielstark bekannt und hat schon manch schönen Kampf geliefert. Nach einem an spannenden Momenten nicht armen Spiel trennten sich die beiden Gegner unentschieden 5:5.

2. Feiertag: WSV. Liga — Marineauswahlmannschaft 1:5 (0:3). Das Hauptspiel an den Feiertagen brachte eine große Enttäuschung für den Ligameister. Nicht in finanzieller Hinsicht, denn der Platz war von Zuschauern dicht umsäumt, so daß als Reinertrag, der den WSV.-Erwerbslosen zukommen soll, ein gutes Sümmchen eingelaufen ist. In spielerischer Hinsicht lieferte die Elf, die nur aus Zivilspielern zusammengesetzt war, aber nichts Ligamäßiges. Anders bei der Auswahlmannschaft der Marine. Hier waren wirklich Leute aufgesetzt, die den WSV.ern in technischer und besonders in körperlicher Hinsicht weit überlegen waren. Hervorragend war der Mittelläufer. Schon gleich nach Anfang setzte ein lebhaftes Tempo ein. Vor allem fiel die gute Kombinationsarbeit der Mariner auf. Als deren Rechtsaußen eine hohe Flanke vor das Tor gibt, will ein WSV.-Verteidiger das Leder wegköpfen, lenkt es aber — ins eigene Tor. Ein billiger Erfolg für die Marine. Aber einige Minuten später schon fällt das zweite Tor. Der sonst gute Torwart des WSV. wehrt einen Ball schlecht ab, der Nachschuß sitzt unhaltbar. Auch die Ligaelf bringt einige schöne Angriffe vor; diese haben aber längst nicht die Gefährlichkeit wie die der Soldaten, die einige Zeit später auf 3:0 erhöhen. Dann wegen Hand Elfmeter. Doch die Marine verschenkt großzügig. Darauf ist Halbzeit. Nach dem Wechsel kommt WSV. anfangs gut in Schwung. Wegen Hand wird ihm vor dem Strafraum ein Strafstoß zugesprochen. Zu aller Erstaunen landete der Schuß oben in der äußersten Ecke. 3:1. Wegen groben Spiels mußte der Halblinke von WSV. das Feld verlassen. So haben es die Mariner leichter und können das Endresultat auf 5:1 setzen. — Erwähnt sei noch, daß der WSV.-Mittelstürmer, ein ehemaliger Arbeitersportler, der frühere „Germane" Lorenscheid, war, der sich nicht übel einführte.

Punktspiel: Ballspielverein 3 — „Volldampf"-Varel 1 3:1. Das in der umfangreichen C-Klasse auf den Feiertag festgesetzte Punktspiel gewannen die BVW.er recht.

Handball.

h. **Brüderschaft 1. Jgd. — Jahn Oldenburg 1. Jgd. 8:2 (5:0).** Am zweiten Feiertage standen sich obige Mannschaften im Rückspiel gegenüber, nachdem das erste Treffen im Oktober 4:3 für Brüderschaft geendet hatte. Die Brüderschaftler legten sofort nach Beginn scharf los. Angriff auf Angriff rollte auf das gegnerische Tor, und bald war durch Linksaußen und Mittelstürmer eine 2:0-Führung herausgeholt. Auch in der Folge konnte sich der Oldenburger Sturm gegen die gute gegnerische Hintermannschaft nicht durchsetzen, während die Brüderschaftler noch dreimal erfolgreich waren. Mit 5:0 war Seitenwechsel. In der zweiten Halbzeit ließ es Brüderschaft sachter angehen, da der Sieg sichergestellt war. So wurde das Spiel ausgeglichener und auch die Oldenburger kamen zu zwei Erfolgen. Dagegen erzielten die Brüderschaftler durch den ausgezeichneten Halblinken noch drei weitere Tore und konnten bei Abpfiff mit 8:2 siegreich das Feld verlassen.

Brüderschaft A — Brüderschaft B 5:3 (3:2). Die Tabellenführer der A- und B-Klasse standen sich am ersten Weihnachtstage gegenüber. In der ersten Halbzeit war das Spiel durchweg ziemlich ausgeglichen, da die B-Mannschaft die bessere Technik des Gegners durch großen Eifer wettmachte. Mit 3:2 für die A war Halbzeit. Sofort nach Wiederbeginn fiel das vierte Tor, doch gelang es der B-Mannschaft, durch den Mittelstürmer wieder auf 4:3 heranzukommen. Bei verteiltem Spiel fiel kurz vor Schluß das fünfte Tor für die A-Mannschaft. Endergebnis 5:3.

Varel.

Motorradunfall mit tödlichem Ausgang.

Heute nacht stürzte mit seinem Motorrad an der Leekenbrücke beim Kaffeehaus der Marineangehörige Ruseler aus Obenstrohe. An den erlittenen Verletzungen ist der Verunglückte bald danach gestorben. Eine junge Dame, die sich auf dem Sozius befand, kam mit geringen Verletzungen davon.

Brand in Altjürden. Die Vareler Freiwillige Feuerwehr wurde heute morgen nach Altjürden gerufen. Es brannte dort ein Schuppen des Landwirts Engelbart. Für die ganze landwirtschaftliche Besitzung bestand äußerste Gefahr wegen der geringen Entfernung des Schuppens. Der Feuerwehr gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken.

Aus Stedingen.

Elsfleth. Pflasterarbeiten auf Staatsstraßen. Umfangreiche Pflasterungsarbeiten sind jetzt auf der Staatsstraße Huntorf—Hunterbrück—Elsfleth beendet. Einige zwischen den Neupflasterstrecken leider liegengebliebene schlechte Strecken sollen nach dem Frühjahr umgelegt werden. Die schlechten Klinker sind platt unter die neue Klinkerdecke gelegt. Die besseren abgenutzten Klinker werden auf die schlechten Strecken in Dalsper—Elsfleth abgefahren, um dort im nächsten Frühjahr beim Umlegen dieser Strecke verwendet zu werden, ebenso in Huntorf. Ob die ungemein schlechte Strecke Huntorf—Burwinkel, die einer Berg- und Talbahn gleicht, nächstes Jahr umgelegt wird, steht noch nicht fest. Man sollte es annehmen. Sehr schlecht ist die Strecke auf dem alten Knüppeldamm in Moorhausen. Wegen der gewaltigen Wölbung ist das Begegnen von Fahrzeugen stellenweise mit Umkippgefahr verbunden, vor allem bei Glatteis. Bei Glatteis wirkt sich das gänzliche Wegnehmen der sog. Bermen ungünstig und gefährlich aus.

Bardenfleth. Will man die Armen auch noch verhöhnen? Eine außerordentliche Sitzung des Gemeinderats befaßte sich mit der vom Landtag einstimmig beschlossenen Weihnachtsbeihilfe. Das Ministerium und das Amt haben aber mitgeteilt, daß kein Geld vorhanden ist. Der Fürsorgeverband gab der Gemeinde den guten Rat, für diese Zwecke eine Anleihe aufzunehmen. Wenn die erforderlichen Formalitäten erledigt sind, werden wir Ostern haben. Den Hilfsbedürftigen ward in unserem Nazilände doch der Trost, daß man angeblich wohl geben will, aber nicht geben kann. Die armen Menschen können sich ja ein Bild machen, was sie alles für das Geld hätten kaufen können. Aber die Enttäuschung ist groß, wenn jetzt trotz des Beschlusses des Landtags keine Weihnachtshilfe gezahlt wird. Die Erbitterung wird auch ohne diese Machenschaften zur Siedehitze kommen.

Mord am Heiligen Abend.

In dem etwa drei bis vier Kilometer von Pasewalk entfernt liegenden Dorf Papendorf wurden am Heiligen Abend zwei Einbrecher im Hause des Mühlenbesitzers Schaerping überrascht und mußten flüchten. Zwischen den Versolgern und den Einbrechern kam es zu einem Handgemenge. Ein Einbrecher schoß auf den Bäckergesellen Gött, der von drei Schüssen getroffen auf der Chaussee tot zusammenbrach. Die Täter entkamen mit ihren Fahrrädern und 70 Mark barem Gelde und einer Kassette.

Zu Tode gequetscht.

Ein schwerer Autounfall hat sich am Abend des ersten Weihnachtstages bei Bruchsal in Baden zugetragen. Hier geriet ein Privatauto in voller Fahrt in einen Straßengraben, so daß seine beiden Insassen — ein Karlsruher Kaufmann mit Frau — zu Tode gequetscht wurden.

Die Reichsregierung hat noch am Heiligen Abend Gelegenheit genommen, eine sehr umstrittene Maßnahme durchzuführen. Im Anschluß an die Notverordnung vom März 1932 wird das Verbot, Einheitspreisgeschäfte zu errichten, auf alle Städte ausgedehnt. Die Einheitspreisgeschäftssperre, die bisher nur für Städte mit weniger als 100 000 Einwohnern bestand, ist damit allgemein geworden.

Nach einer Meldung aus London sind über Weihnachten in England 25 Personen ums Leben gekommen.

Auf seinem Wohnsitz bei München ist Weihnachten der Maler Ludwig Ritter von Herterich im Alter von 77 Jahren gestorben.

Die vom Statistischen Reichsamt für den 21. Dezember 1932 errechnete Großhandelsindexziffer ist mit 92,4 gegenüber der Vorwoche (92,5) leicht zurückgegangen.

In Eupen wurde der an der Pfarrkirche amtierende Kaplan Gilles am Heiligen Abend aus dem Beichtstuhl gerufen, um vom Gerichtsvollzieher einen königlichen Erlaß entgegenzunehmen, der seine Ausweisung aus dem Königreich Belgien innerhalb 24 Stunden anordnet.

In Chemnitz wurde bei einem Zusammenstoß zwischen zwei Lokomotiven ein Lokomotivführer und ein Heizer schwer, ein anderer Heizer leicht verletzt. Eine der beiden Lokomotiven hatte vorschriftswidrig das letzte Stellwerk überfahren.

In Saalfeld warfen am Heiligen Abend unbekannte Täter durch ein Fenster der Wohnung des Pfarrers Fischer eine mit Salzsäure und Karbid gefüllte Flasche, die explodierte und im Zimmer große Verwüstungen anrichtete. Eine zweite Aetzbombe wurde nach der über der Pfarrwohnung gelegenen Wohnung eines Polizeiinspektors geworfen, prallte aber ab und explodierte auf der Straße.

Soziales.

Die Wiederinkraftsetzung von prämienfreien Lebensversicherungen ist wichtig. Um dem Verfall von Lebensversicherungen im Falle der Zahlungsunfähigkeit der Versicherten entgegenzuwirken, hat die Volksfürsorge die Einrichtung einer prämienfreien Versicherung. Diese Einrichtung ist unter den Auswirkungen der Krise stark in Anspruch genommen worden. Zwangsläufig ist mit der Umwandlung der Versicherung in eine beitragsfreie auch eine Minderung der vertragsmäßigen Versicherungssumme verbunden. Die beitragsfreie Versicherungssumme wird errechnet nach den bis zur Umwandlung eingezahlten Beiträgen. Zu der ehemals geleisteten Versicherung kann unter Hinausschiebung der Versicherungsdauer oder Nachzahlung der ausgefallenen Beiträge jederzeit ein Antrag auf Wiederinkraftsetzung gestellt werden. Die alte Versicherungssumme würde dann wieder in voller Höhe Vertragssumme sein. — Da eine beitragsfreie Versicherung immer nur ein Notbehelf ist und die von jedem abgeschlossene Lebensversicherung wahrscheinlich gerade der finanziellen Leistungsfähigkeit angepaßt war, sollte niemand vermeiden, bei sich bessernder Wirtschaftslage die Wiederinkraftsetzung zu beantragen. Er gewährt dadurch seiner Familie den Versicherungsschutz in voller und ausreichender Höhe.

Jadestädtische Parteiangelegenheiten.

Sozialistische Arbeiterjugend. Heute, Dienstag, wichtige Vorstands- und Funktionärsitzung (Neuwahl). — Donnerstag: Parteivorsitzender Neue spricht. Thema: Wehrsportfragen. Diskussion folgt. Außerdem am Mittwoch von 7—8 Uhr: Abrechnung sämtlicher Unterkassierer.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Reinhard Nieter, Rüstringen. — Druck und Verlag Paul Hug & Co. Rüstringen.

Anzeigenteil für Oldenburg und Umgegend.

Werfen Sie kein Geld weg!

Ausgebrannte Glühbirnen nehme ich in Zahlung mit 5 Pf., bei jeder neuen eine alte: 5, 10, 16, 25, 32 kerzige Glühbirnen 55 Pf., Sparbirnen 80 90 Pf., 110 Mark, dauerhafte Starklicht-Birnen billig. Spar-Transformator mit Birne 4.80 Mark, neueste Spar-Spiegel-Reflektoren 50 Pf., mit Streuvillen 1 Mark.

Rad-Munderloh Oldenburg i. O., Lange Straße 73

Autoruf 4182

Gebr. Binnemann

Kraftfahrzeuge

Oldenburg i. O.

Landestheater Oldenburg

Dienstag, 27. Dez., 8 bis 10½: A 15 „Unter Geschäftsaufsicht".
Mittwoch, 28. Dez., 4–6: „Der Schneemann". 0,50 bis 1,50 RM.
8–10: A. A. „Geld ohne Arbeit".
Donnerstag, den 29. Dez., 8 bis 11: B 15 „Die gold'ne Meisterin".
Freitag, 30. Dez., 8 bis 11½: C 14 ✱ „Tannhäuser".
Sonnabend, den 31. Dez., 7½ 10½: A. A. Neuaufführ. „Die Fledermaus".
Sonntag, 1. Jan., 4–6: Letzte Aufführung „Der Schneemann". 0,50 bis 1,50 RM.
7½–10½: A. A. Neuaufführ. „Die drei Musketiere". 0,50 bis 4.— RM.

Autohaus Harmdierks & Remmen

Oldenburg i. O., Neue Straße (Jul.-Mosen-Platz), gegenüber Café Klinge - Ruf 4741

Großgaragen Tag- und Nacht-Bereitschaft
Besteingerichtete Werkstatt Vermietung
Ueberführungswagen Verstorbener (Leichenauto)

Landesbibliothek Oldenburg

Gaststätten in Rüstringen u. Umgegend

die sich empfehlen und in denen das „Volksblatt" ausliegt:

Albrechts, Ecke Peter- und Gerichtstraße
Ahlrichs, Heinz' Bierquelle, Metzer Weg
v. Arnhold, Willi, Lilienburgstraße 1
Arnolds, Heinr., Grenzstraße
Barkhausen, „Heinrichshof"
Bierhalle „Zum Erbkrug", Hepp Kirchstr. 9
Böer, Adler-Restaurant, Wilhelmsh. Str.
Borsum, Ernst, „Wanderlust", Neuengroden
Bourdaillier, „Bootshaus" Stadtpark
Brinkmann, Rest. „Weinklause", Peterstr. 77
Bruns, Ulmenstr. 2
Carstens, „Alt-Heidelberg"
Davids, „Nordlicht" Mühlenweg 52
Dekena, „Burenschenke"
Droste, Oskar, „Thüringer Hof". Gökerstr.
Droste, Am Banter Markt
Eklund, Fr., „Stadt Kiel". Bismarckstr. 162
„Finkenburg", Ecke Werft- und Peterstraße
Fischer, Wwe., „Bremer Schlüssel"
Frerichs, „Demelinger Bierhalle"
Gerken, „Deutsches Haus", Bismarckstr. 149
Gerdes, Bierhalle Gewerkschaftshaus Wilhelmshavener Straße
Gerhards, Johanna „Rheinlandsperle" Bremer Straße 15
Haake, H., Rüstersiel
Haaren, Peterstraße 71
Harms, Restaurant „Erholung", Südhafen
Heinken, „Siebethsburger Hof", Kirchreihe
Heise, „Café Schultz" Mitscherlichstraße
Hilgenstöhler, „Ratskeller Rüstringen"
Hinrichs, Joh., „Zur Schleuse", Am Kanal
Hinrichs, Bierhalle, Ecke Nord- u. Werftstr.
Hübner, „Bürgerhalle", Grenzstraße
Janßen, „Wilhelma", Ecke Kaiser- u. Heinestr.
Johannsen, Bierhalle „Jeverländischer Hof", Grenzstraße
Joppich, „Union", Wilhelmshavener Str. 69
Kalippke, „Stadt Hannover", Bremer Str.
Kath, Bierhalle, Peterstr. 51
Kathmann jun., „Siebethsburger Heim"
Keese, „Stadt-Café", Grenzstraße
Kirstein, Werftstraße 2
Kleen, „Zur Perle", Bremer Straße
Klemusen, „Zum Augustiner", Schulstraße
Klaus, Heinr., Bierhalle „Zum Gummibahnhof" Börsenstraße 55
Koch, Frau, Bierstube „Union". Wilhelmshavener Straße 67
Kranz, Hotel „Zum schwarzen Bären". Bismarckstr. 179
Krüger, Erich, „Thüringer Hof" Gökerstr. 97
Kummer, Ecke Kaiser- und Annenstraße
Kunde, Bismarckstraße 220
Lange, „Metzer Krug" Metzer Weg
Lilienthal, Grenzstraße 62
Lühr, „Rüstringer Strandhalle"
Matzner, Börsenstraße 51
Meenens Gasthaus, Schaar
Müller, „Elysium"
Müller, „Erbkrug" Kirchstr. 9
Mittwollen, „Grüner Hof" Schaar
Neuhaus, Genossenschaftsstraße
Neumann, „Colosseum", Wilhelmshavener Straße
Neumeyer, Altemarktstraße 11
Nep, „Münch. Bürgerbräu" Lilienburgstr.
Niemeyer, Hafenstraße 15
Nordhorn, Heinz, „Gewerkschaftshaus"
„Oberbayern", Wilhelmshavener Straße
Ostendorf, „Zur Post" Wilhelmshavener Straße
Ottens, C., Rest. „Central", Bismarckstr. 152
Pochanke, „Café Köhler", Werftstraße
Rademann, Rest. „Union", Wilhelmsh. Str.
Rath, Karl, „Jeverländischer Hof". Grenzstr.
Rath, Herm., Werftstraße
Reiners, Bremer Straße 2
Restaurant „Schützenhof"
Rothe, „Gedaner Hof", Bismarckstraße
Röhling, Peterstraße 86
Sandmeyer jun., „Nordseestation". Fortifikationsstraße
Schlickriede, Fritz, Gastwirtschaft „Zur Traube", Ecke Kaiser- u. Hafenstraße
Schrodin, „Rüstringer Hof"
Sieralowski, „Stadt Brake". Grenzstr. 34
Steinberg, Elbschloß-Bierstube, Ecke Grenz- und Querstraße
Schwägermann, Restaur. „Zur Wartburg". Bremer Straße
Stöhr, Ale, Ecke Gerichts- u. Wilhelmshavener Str.
Thal, Börsenstraße 91
Thesing, Hotel u. Restaur. „Emsländ. Hof"
Thesing, „Odeon", Adolfstraße 45
Twele, „Mühlenhof", Mühlenweg
Wördenwülbecke, Joh., „Kolpinghaus"
Wagner, „Centralhallen"
Walter, „Bürgerheim", Mitscherlichstraße
Wente, „Neuer Banter Bürgergarten"
Wessels, Stehbierhalle „Centralhallen"
Willms, Stehbierhalle „Mühlenhof"
Wippich, Einigungsstraße 23
Wolf, Bierhalle „Zur Pott", Wilhelmsh. Str.
Woldmann, „Donndeicher Hof", Schulstraße
Wüllner, „Hansa-Saal" Schulstraße
Zaage, „Neuender Hof" Kirchreihe

Eilers, „Bahnhofs-Wirtschaft" Mariensiel
Gerdes, D., Mariensiel
Kleen, Hinr., „Zum Weltfrieden", Aldenburg
Tönjes, Himmelreich
Bühe, „Antonsluft"
Janßen, „Sengwarder Chausseehaus"
Busch, M. v., Sanderbusch
Pfeiffer, Paul, Sanderbusch
Meyer, A., Sanderaltenhof
Warntjen, G., Heidmühle
Schütt, Gerh., Heidmühle

Lach mit!

Humoristische Vorträge, Witze, Schwänke, Anekdoten und Schnurren zur Unterhaltung und Erheiterung.

Preis jedes Bändchens **0.30 RM.**

Lustiges aus dem Gerichtssaal
Serenissimus spricht
Münchhausen in der Westentasche
„Hamster"
Bluff
Druckfehlerteufelchen
Zündkerzen des Humors
Mal was andres
Kinderhumor
Dalles — Humor der Geldbeutelschwindsucht
Der fidele Amtsschimmel
Küchenhumor
Der lustige Kiaterich
Gaunerhumor
Das lustige Knobeln
Wirtshaushumor
Witzbold in der Westentasche
O heilige Justitia
G'spaßt
Schreib- und Sprechscherze für heitere Kreise
Röffelsprünge
Worin gleichen sich ... Lustige Scherze in Frage und Antwort
Was ist der Unterschied?
300 Scherzfragen für jung und alt
300 neue Scherzfragen für jung und alt
Humoristischer Fragekasten
... der ist glänzend
Marterln und originelle Haus- und Grabinschriften
Kinder, hört mal alle zu.
Jägerlatein
Blitzbilder aus der guten alten Zeit
Studentenhumor

Erhältlich in der Volksbuchhandlung
Whaven, Marktstr. 46, Telefon 2158.

Wilhelmshaven.

Oeffentliche Sitzung

des Bürgervorsteher-Kollegiums Freitag, den 30. Dezember 1932, 17 Uhr, im großen Sitzungssaal des Rathauses.

Die Tagesordnung liegt zur Einsichtnahme in der Hauptregistratur des Rathauses (Zimmer 3) aus.

Ausgabe der Einlaßkarten für Zuhörer im Zimmer 3 des Rathauses ab Donnerstag, den 29. d. M., 11 Uhr.

Wilhelmshaven, den 27. Dezember 1932.

E. A. Meinecke, Bürgervorsteher-Vorsteher.

Notgemeinschaft der Jadestädte.

Gedenke der Erwerbslosen!
Gedenke der Mittellosen!
Gedenke der Hungrigen!
Gib für ein warmes Mittagessen

Rüstringer Blindenwerkstatt Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.

ES Erfrischungshalle „Siebethsburg"
Ecke Mühlenweg u. Dammstr.
Rauchwaren aller Art. Zeitungen, Zeitschriften u. sämtliche Radio-Zeitungen. Paul Kuhne.

Ingenieur-Schule Flugzeugbau / Fliegerschule / Papiertechnik Eig. Lehrwerkstätten Maschinenbau / Elektrotechnik / Automobilbau **Weimar** Prospekt anfordern

Heute und Donnerstag: **Preis-Skat** **CENTRAL** Freitag: Groß. Geld- **Preis-Skat**
Bismarck-, Ecke Grenzstraße.

Todesanzeige.

Am 2. Weihnachtstage, morgens 6.30 Uhr, verschied nach schwerer Krankheit mein lieber Mann und Vater,

der Ofensetzer

Heinrich Eden

im Alter von 38 Jahren.

Dies bringen tiefbetrübt zur Anzeige die trauernde Witwe

Henny Eden, geb. Noack, nebst Kindern und allen Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 30. Dezember, nachmittags 2.30 Uhr, von der Leichenhalle Aldenburg aus statt.

Wilhelmshaven, 26. Dezember 1932.

Das Schicksal riß unseren lieben Bundesbruder

Dr. med.

Theodor Peters

Arminia-München 1894

nach kurzem Kranksein aus unserm Kreise. Tief erschüttert nehmen wir Abschied von einem unserer Besten, dessen Leben Treue und Pflichterfüllung war.

Die Vereinigung alter Burschenschafter.
I. A.: Dr. Onken.

Deutscher Holzarbeiterverband

Verwaltungsstelle Rüstringen-Wilhelmshaven

Am Mittwoch, den 28. Dezember 1932, abends 8 Uhr:

Wichtige Mitgl.-Versammlung

im Gewerkschaftshaus. Tagesordnung:
1. Kartellbericht.
2. Verbandsangelegenheiten (Beitragsregelung für 1933).
3. Verschiedenes.

Vollzähliges Erscheinen der Kollegen erforderlich.

NB. Die Kontrolle der erwerbslosen Kollegen findet um 1/4 vor 8 Uhr statt

Die Ortsverwaltung.

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen
Dora Lochow
Herbert Friederichs
Middelsfähr, Weihnachten 1932.

Als Verlobte grüßen
Wilma Hering
Hans Henken
Rüstringen, Weihnachten 1932

Als Verlobte grüßen
Mariechen Thiele
Bernhard Ahlfs
Rüstringen, Weihnachten 1932.

Ihre Verlobung geben bekannt
Irma Fischer
Fritz Diedrichs
Rüstringen, Weihnachten 1932.

Am 24. Dezember entschlief sanft nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Heinrich Weiß

im 72. Lebensjahre.

Rüstringen, den 27. Dezember 1932.
Hafenstraße 9.

Im Namen aller Angehörigen
Elise Weiß.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 29. Dezbr., nachm. 2.30 Uhr, von der Leichenhalle Aldenburg aus statt.

Sozialdemokratische Partei
Ortsgruppe Wilhelmshaven-Rüstringen

Am Sonnabend, dem 24. Dezember, verschied unser langjähriges Mitglied

Heinrich Weiß

Die Partei wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Der Vorstand.

Beerdigung am Donnerstag, dem 29. Dezember, nachm. 2.30 Uhr, von der Leichenhalle Aldenburg aus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme beim Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen sagen wir allen auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

Im Namen aller Angehörigen:
Frau Therese Czaja, Wwe.

Für die uns in so reichem Maße bewiesene Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank.
Frau Frieda Kleißen u. Angehörige.
Rüstringen, Müllerstr. 11.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an unserem unersetzlichen Verlust, insbesondere dem Herrn Pastor Blanken für seine trostreichen Worte, sagen wir innigsten Dank.

Schortens, den 27. Dezember 1932.
Remmer Sannemann
nebst Kindern und Angehörigen.

NEUES SCHAUSPIELHAUS
8.15 Täglich bis Freitag Ende ca. 11.45
Casanova
Revue-Operette in 17 Bildern.
Musik von **Johann Strauß**

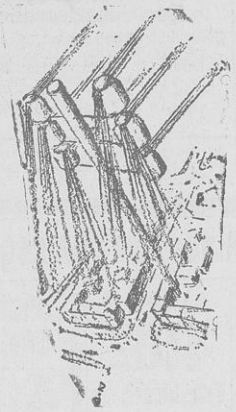
Tanzstunde. Anmeldung Januar-Kursus

Freitag, 30. Dezember, 20.15 Uhr, im „Gesellschaftshaus"
Wöchentliche Teilzahlung. Bei der Anmeldung ist eine Anzahlung nicht erforderlich.

Unterrichts-Einteilung:
Mittwoch, den 28. Dezember: Oktober-Kursus
Freitag, den 30. Dezember: September-Kursus
Montag, den 2. Januar: November-Kursus

Tanzschule Offermann

Bevorzugt unsere Inserenten.



Nachrichten aus aller Welt

bringt das **„Volksblatt"** in das Heim des anspruchsvollen Lesers. Immer über alles unterrichtet sein, steten Kontakt halten mit Heimat und Weltgeschehen, heißt das **„Volksblatt"** lesen! Mitarbeiter von Namen und Rang sprechen durch die Spalten des **„Volksblattes"** zu einem anspruchsvollen Leserkreis, auf allen Gebieten arbeiten die fähigsten Köpfe.

Wir setzen alles daran, Sie zufrieden zu stellen; unterstützen Sie daher Ihr Blatt in seinen Bemühungen!

Mehr Leser — noch bessere Leistungen!

Stellenangebote

Warenverteiler

(frei Hauslieferung von Holst. Edelmargarine, Kaffee usw. an Privatkundschaft) allerorts werden geschickte Herren, evtl. auch Ehepaare gesucht. Kapital nicht erforderlich, dagegen kleine Sicherheit (Gewisser Umsatz bereits vorhanden. Fortsetzung der Kundenwerbung durch Reisende evtl. beabsichtigt.) **Otto Gerspacher**, Hamburg 19.

Schriftl. Heimarbeit
Verl. Vitalis München 13

Zu verkaufen

Möhren
Steckrüben
Futterkartoffeln
Unkenholt.

Neuanfertigung und Umarbeitung von
Polstermöbeln
R. Drinkgern,
Fritz-Reuter-Straße 11

Umpreßhüte und Umarbeitung
liefert schnell und billig
Freudenthal,
Wilhelmshav. Str. 72

Kaufgesuche

Moderner gut erh. Kinderwagen z. kaufen gesucht. Angebote unt. V. 7013 a. d. Exp. d. Bl.

Wollen Sie
etwas kaufen, dann inserieren Sie im „Volksblatt". Ein kleines Inserat tut seine Wirkung.

Zu vermieten

Sep. leeres Zimmer m. Heizgel. z. 1. Jan. 33 zu verm. Ulmenstr. 20, 11 r.

Mietgesuche

Kl. helle Werkstatt
zu mieten gef. (Bant). Off. u. V. 7008 a. d. Exp.

Verschiedenes

Hübscher weiß-gelber Kater an nur gute tierl. Leute z. verschenk. **Bahnmüller**, Schillerstr. 15.

1400 Auto-Weiß

Familien-Anzeigen
wie alle Kleinanzeigen überhaupt finden weitgehendste Beachtung im
Volksblatt

Statt Karten

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief heute nachmittag mein lieber Mann, unser treuer Vater und Schwiegervater, der prakt. Arzt

Dr. med.

Theodor Peters

im 61. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Frieda Peters, geb. Harms
Erika Baumgart, geb. Peters
Helmut Peters, cand. med.
Gerda Peters
Volker Peters
Dr. phil. **Fritz Baumgart**

Rüstringen, den 26. Dezember 1932.

Die Trauerfeier findet Freitag, den 30. Dezember 1932, nachm. 3 Uhr, in der Kapelle Friedenstraße statt.

Zugedachte Kranzspenden erbitten wir nach der Friedhofskapelle.

Wir bitten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Landesbibliothek Oldenburg